

“Die Befreiung”

Ein Roman von
arge idee



Vorwort

Was erwartet Dich lieber Leser, auf den folgenden Seiten? Schon wieder ein Buch, wir hoffen es ist nicht Dein Zweitbuch und Du hast, trotz Pisa und der allgemeinen Meinung, es nicht verlernt, zu lesen und dieses Hobby auch zu lieben. Hier kannst Du Dich wieder erkennen oder auch Deine gegenteilige Meinung bestätigen, es steht Dir frei, dieses Buch zu interpretieren. Für Gedankenspiele ist viel freier Raum geschaffen worden, mächtig Platz zum Nachdenken und Besserwissen, ein Puzzle mit mehreren Möglichkeiten ist vorhanden, aber nur ein Bild wird entstehen.

Ist nun die Neugier genug geweckt, die nächsten Seiten in Angriff zu nehmen, auf alle Fälle ist es eine Reise wert, eine Reise in die Welt der Buchstaben, die etwas zu sagen haben.

Die Ausflüchte in das Fränkische sind eine Liebeserklärung an die Aussprache dieses Dialektes, weich, sanft und beruhigend.

Prolog, Monolog:

Hier werden Aussichten und Einsichten dargestellt, die schon eingetreten sind und auch erst noch eintreten werden. Wir bekommen einen Spiegel vorgesetzt, erkennen uns, wie wir sind oder werden verzerrt dargestellt. Auf der Bühne wäre das Buch ein Singspiel im wahrsten Sinne des Wortes, noch ist es ein Spiel mit der Wirklichkeit, wenn es wahr wird, ist es eine Moritat mit ausreichend vielen Tätern. Eine Geschichte mit Verbrechen und Opfern, eine Masse, Völker als Mitspieler, Darsteller und Betroffene. Allein die Zeit hat es ermöglicht dies zu schreiben, eine Zeit, die sich selbst überholt hat, die weder Wert noch Maß kennt, die Räume geöffnet hat zu Abgründen, die wir niemals betreten wollten. Doch die Überheblichkeit und Unbeherrschtheit der verborgenen, verbotenen Instinkte springen über den Faktor Zeit, öffnen Gräben, zerstören Leben, ganze Generationen. Niemals haben wir geglaubt, derartiges geschaffen zu haben, erst jetzt ergießt sich die Frucht der Taten, tauferschreckend auf uns nieder. Wir glauben es nicht, wägen uns in Sicherheit, wissen um unsere guten Worte, erzählen Märchen und Sagen aus der Gegenwart, ein Erlebnisparadies vor Augen. Der Zerrspiegel ist versteckt, gut verstaubt, eigentlich gar nicht da, niemand kann ihn finden. Selbst wenn er gefunden wird, ein Ruck ihn zerbricht, ein mächtiges Wort ihn zum Bersten bringt. Zufrieden mit den Blicken, in Scheuklappen gezwängt und mit rosaroten Gläsern bebrillt. Die Ohren hören geschönte Chöre und der Equalizer mischt die liebliche Melodie. Rundherum beruhigende Klänge, alles strahlt und glänzt, stellenweise matte Flecken, nicht störend, nur belebend. Eine Seifenoper ohne beißenden Schaum, geschmeidig, weich, sanft fließend. Wohin der Fluss sich treiben lässt ist ungewiss und doch wissen wir, dass es Stromschnellen gibt, nur unsere Kanutour führt uns auf einer stillen Route vorbei. Vorbei, wir hören die Bittgesänge im Wasserfall, das Stöhnen, die Flüche, wir sind davon nicht betroffen. Wir paddeln, kommen zwar nicht vom Fleck, aber im Geiste sind wir weit, weit weg. Kein Strudel ist in Sicht, das Panorama ausgezeichnet, die Sonne scheint, ein herrlicher Tag, eine schöne Woche, ein grandioser Monat ...

Keine Gedanken verschwenden wir an die aufziehenden Wolken, noch in weiter Ferne, sie ziehen sicherlich weiter, kommen nicht zu uns, verschonen uns mit ihren schweren Tropfen, der ionisierten Luft, den Temperaturschwankungen. Ein Leben ist das, keine Sorgen, alles unter Kontrolle, alles ausgerechnet, die Pensionen sind sicher, die ausländischen Konten auch, nur die Sch...aktien, aber das haben wir auch überstanden.

In Wahrheit wollte ich dieses Buch gar nicht schreiben, es sollte auch nie entstehen, es wäre auch gar nicht notwendig gewesen. Ich wollte etwas anderes schreiben, doch nun geht es nicht anders, es muss sein, es ist lebensnotwendig, überlebensnotwendig. Ich war auch ein Ruderer mit dem Paddel; eines Tages bin ich aus dem Boot gefallen, im stillen Wasser und der Wasserfall hat mich gefressen und unter die Oberfläche gedrückt. Nur mühsam war das Auftauchen, das krampfartige Husten, das notwendige Einatmen, in einer ungewohnten Umgebung. Überall Schreien, Fluchen, Stöhnen und Verzweiflung, ein Kampf wie nach einem Schiffsunglück. Viele entmutigende Blicke, verzweifelte Arme kreisen vor den Augen, auch rettungslos Verlorene in nächster Nähe. Wer kann den Wasserfall bezähmen, die schützenden Schleusen schließen, wer soll das machen, wie soll man das machen, auf alle Fälle:

Es muss gemacht werden, koste es was es wolle.

„Markus, Telefon für Dich“, ich komm ja schon, immer diese Hektik. Zuerst einmal aufstehen und durch die Sachen latschen, Schuhe anziehen und Zigarette ausmachen, wo ist der Aschenbecher. Scheiß Nichtrauchereltern. „Ich komme gleich.“ „Telefoniere nicht zu lange, Markus, denke wir wollen auch noch Oma anrufen, heute noch.“ „Wer ist es denn?“ „Was weiß denn ich? Irgendeiner aus Deine Clique, Sven oder so, los komm und beeil Dich.“

So jetzt mal abwärts und hören was es Neues gibt, wo ist das Telefon, hey wo ist das Telefon, ah ja vor meiner Nase. „Hallo, ach Du bist es, Moment ich gehe schnell nach oben und mach die Türe zu, es muss ja nicht jeder wissen, was wir reden.“

Auf das Sofa geworfen und gelauscht; was ist los, die Mary haben sie eingebuchtet, wieso, wegen dem Stoff, und hat sie was gesagt, was heißt keine Ahnung, hast Du was gekauft von ihr? Scheiße! Und was machen wir jetzt, wie viel hast du im Haus, nein zu mir kannst du das nicht bringen, bist du blöd, meine Alten bringen mich um. Die wissen doch nicht, dass ich kiffe und außerdem merken die nichts, alles Blödmänner. Pass' auf wir treffen uns in einer Stunde im Park auf der Bank von gestern, okay, gut bis gleich.

Lied des Prinzen Vogelfrei

Das Spieglein an der Wand im Zimmer
Es zeigt die Wahrheit stets und immer

Das feeling ist so groß und geil
Du hebst ab und bist voll frei

Die Werbung sagt wie alles läuft
Das Leben ist erträglich wenn man säuft

Die Zeit vergeht fast wie im Flug
Das Umfeld voll von Lug und Trug

Der Rechner macht so richtig Spaß
Du bist ein richtig geiles Ass

Marc und Co klopfen mächtig auf den Po
Die Clique nimmt mich so und so

*Einsam bist Du großer Redner
Alle sind für dich die Gegner*

*Sogar die Schatten an den Wänden
Greifen nach dir mit beiden Händen*

Doch alles hat den vollen Pfiff
Hauptsache es gibt die Tüte echten Kiff

Die Welt ist eben so lala
Es lässt sich leben im Hotel Mama

Alles dreht sich nur um dich
Und keiner lässt dich je im Stich

*Das Herz ist immer tonnenschwer
Wo kommt ein derart Schmerz hierher*

*Verstehen kann ich selten viel
Mit mir geschieht ein graues Spiel*

Das Spieglein an der Wand im Zimmer
Es zeigt die Wahrheit nie und nimmer

Eigentlich ist alles trüb und lau
Du kommst nur selten aus dem Bau

*Der Clan ist öde, fad und doof
Doch was soll dass alles ohne Stoff*

*Allein mit mir und den Gestalten
Die mich im Schädel ernst verwalten*

*Schwarze Zeichen stehen Kopf
Vergehen nicht, es bleibt der Knopf*

Oh wie gut das Du nicht weißt
Dass man Dich total beschleißt
Jungelein, mein Jungelein
Bald wirst Du am Ende sein

Wo hab ich denn den Stoff hingelegt, der muss ja auch verschwinden, wohin, wohin? Ach ja da ist er, eigentlich ein gutes Versteck in dem ausgehöhlten Buch, trotzdem zu riskant. Ich werde das bei den Alten in der Küche einbauen, oder im Wohnzimmer, Küche ist besser, der Alte pennt jetzt vor der Glotze. Her mit dem Stoff und ab in die Backmischung, die isst sowieso kein Mensch mehr, obwohl, die Alten haben auch gekifft, früher, egal sie werden schon nichts finden, Punkt fertig. Nichts wie weg mit dem Zeug aus meinem Zimmer und dann ab in den Park.

„Ich geh dann jetzt.“

„Wohin, und wann kommst Du wieder, Du weißt, wir müssen zu Oma und Opa und die Schmidts kommen am frühen Abend und wollen Dich auch sehen.“

„Okay, okay, ich komm dann irgendwann gegen sechs Uhr.“

„Hast Du Dein Handy mit dabei und aufgeladen?“

„Ja, ja es geht.“

Nichts wie weg aus dem Haus und „Tschüss“, oh Mist, kein Geld.

„Kann ich fünf Euro haben, mein Taschengeld ist schon weg.“

„Es ist doch erst der 12. und Du hast nichts mehr?“

„Ja, Muttern, die Fetten waren etwas üppig und so, bitte!“

„Na gut ausnahmsweise, hier sind fünf Euro, aber wieder sehen macht Freude, ja?“

„Gut okay, bis heute Abend, Tschüss.“

Die Tür fällt immer rasch ins Schloss, kann man gar nichts machen, einfach so, der Alte wird aufwachen und maulen, wie immer, die Tür ist schuld, basta. Wie üblich ist der Autobus gerade weggefahren und ich kann mich zehn Minuten auf die Bank im Wartehaus lehnen. Nanu, wieso, warum, er kommt doch noch, wieder einmal Verspätung, ist auch gut, die Monatskarte liegt zu Hause, aber das erhöht die Spannung, Adrenalin hält jung oder so.

Mit ausdrucksloser Mine lehnt Markus im Sitz, starrt aus dem Fenster, was denken solche Menschen? Unergründlich der Blick, doch zumeist trüb und unverständlich, nichtssagend, aber es fällt auf, dass eine gewisse Traurigkeit in den Augen ruht. Eine Menge Menschen stehen tagtäglich mit diesem Gesichtsausdruck in den öffentlichen Verkehrsmitteln, jedes Alter ist betroffen, nur wenige geben sich den gedruckten Buchstaben hin, es sind die Ausnahmen. Nichts wie raus hier, alle starren vor sich hin, hoffentlich ist Steven schon

da, unsere Bank ist auch besetzt, na gut, vielleicht können wir die zwei mit den Kinderwagen auch vertreiben.

„Hi, Steven, was ist los Mann, erzähl!“

„Also Mary haben sie heute früh mitgenommen, es waren ganz viele Bullen da, die ganze Wohnung haben sie gefilzt, sogar die Küche haben sie auseinander genommen, alle Behälter ausgeleert.“

„Was, Sch... .“

„Wieso was hast Du?“

„Ach nichts, red' weiter.“

„Mary's Mutter soll geheult haben, der Alte hat wie immer getobt und dann haben sie sie einfach mitgenommen, mehr weiß ich nicht.“

„Woher weißt Du das alles?“

„Ich hab' das von der Tochter des Hausmeisters erfahren, Du weißt schon die mit den roten Haaren und dem bunten Mofa.“

„Was machen wir jetzt? Wenn Mary auspackt, sind wir geliefert. Haben die auch in den PC geschaut?“

„Ja, ja den haben sie gleich mitgenommen, sagte die Rote zu mir.“

„Jetzt sind wir geliefert, über Mary haben wir doch alle unsere Infos per Email erhalten und die neuesten Filme bekommen. Na gut, ich gehe am besten gleich nach Hause und mach den Rechner platt, damit sie bei mir nichts finden können.“

„Das hilft Dir nicht viel, Deine Mails werden eine bestimmte Zeit gespeichert und damit bist Du fällig. Wir sollten am besten eine zeitlang verschwinden.“

„Das geht nicht, wo soll ich hingehen, kein Geld und keine vernünftige Adresse zur Zeit.“

„Auf alle Fälle genehmigen wir uns erst einmal ein Getränk, hast Du Moneten, gut dann holen wir uns jetzt ein paar Biere und schützen uns zu.“

„Ich kann nicht viel trinken, ich muss zu meinen Alten zurück, wir kriegen Besuch, Du weißt schon, der supergescheite Freund meiner Mutter kommt heute Abend. Der will immer mit mir reden, das wird wieder öde. Aber zwei Biere kann ich schon trinken, nicht mehr. Wo willst Du die Biere holen, nicht beim Kiosk, dort sind sie immer warm, bei dem alten Sack, der spart bei der Kühlung. Lass uns in den Supermarkt in die Kühlvitrine gehen und die Dosen kaufen, hier hast Du noch etwas Geld.“ Auf den Lehnen einer Park-

bank sitzend werden die Bierdosen geöffnet und da der erste Schluck der beste ist, gleich einmal bis zur Hälfte geleert.

Mit guter Aussicht auf den Park saß Futuris bereits an ihrem angestammten Platz in dem klimatisierten Café gehobenen Stils, indem sie sich einmal die Woche mit Ihren beiden Jogging-Partnern traf. Heute war sie allerdings nicht mit auf der Joggingrunde durch den Park gewesen, ein wichtiges Meeting hatte sie davon abgehalten. Wegweisende und zukunftsentscheidende Fakten waren in der Firma aufgelaufen und die wichtigen Abteilungsleiter, zu denen sie zählte, haben darüber beraten. Noch in Gedanken verstrickt saß sie auf dem Ratanstuhl und blickte nach innen, aus dem Fenster. Schon von weitem sah sie ihre beiden Freunde aus dem Park über den Platz kommen, gestylt und mit wiegendem Gang, ein Bild wie aus einem Werbefilm. Luftikus, eher klein gewachsen und sportlich gekleidet, meist ohne Krawatte. Optimus, mittelgroß, modisch gekleidet, aber der schlanken Linie immer hinterher laufend, überwiegend mit Krawatte und einem Dreitagebart, je nach dem neuesten Trend aus den einschlägigen, bunten Magazinen. Schnell richtet Futuris, groß, schlank und elegant, einen Blick auf ihre Garderobe, ein kurzer Griff an die Haare, eine kurze Sicht auf das Dekolleté, Luftikus wird mit Sicherheit einen Blick hinein werfen, wie immer, wenn er Gelegenheit dazu hat. Sie war zufrieden mit sich, so konnte sie den zwei Herren in den besten Jahren schon entgegen treten, beziehungsweise, die Herren konnten sich mit ihr sehen lassen. Optimus blickte gerade auf die im Park sitzenden Jugendlichen und sprach einige Worte mit Luftikus, bevor sie über den Hauptplatz wechselten und das Café betraten. Die beiden begrüßten ihre Freundin mit vorzeigbaren Gesten, geben sich übertrieben galant, auch setzen sie sich erst, nachdem Frau Futuris Platz genommen hatte. Ihr Gebilde studieren sie in den Modezeitschriften und begehren immer Aufmerksamkeit. Beide Luftikus und Optimus lieben den Stil der Zeit und gehen stets mit dem neuesten Trend. Sie erzählten von ihrer Joggingrunde, den gelaufenen Zeiten samt ihren Pulswerten, die sie auf ihren neuen Pulsuhren vorzeigen konnten. Alles im grünen Bereich, somit fit für die kommenden Zeiten, um den Anforderungen in der Geschäftswelt standhalten zu können. Futuris berichtet von ihrem Meeting und den neuen Plänen, die sie jedoch allgemein hält, um keine Betriebsgeheimnisse preiszuge-

ben. Doch die Richtlinien in den Firmen waren sich alle ähnlich und so konnte Luftikus auch von Plänen ähnlicher Art in seinem Konzern berichten. Optimus hatte mit seiner Firma diese Strecke des Weges schon zurückgelegt und berichtete über die positiven Auswirkungen, die nach jeder Sanierungsphase auftreten. Sie hatten schon Mitarbeiter abgebaut, die Produktion ins Ausland verlagert und dadurch die Gewinnsituation verbessert, was sich auch auf sein Gehalt ausgewirkt hat. Es ist eben die Zeit der Umstrukturierung und alle machen es und daher kann man sich nicht ausschließen. Egal, ob die Gewerkschaften anderer Meinung sind, hier geht es um die Optimierung der Konzerngewinne, um im täglichen Wettbewerb mithalten zu können. Die Globalisierung nimmt seinen Lauf und es kommen immer wieder neue Strömungen, an die man sich anpassen muss. Die entlassenen Mitarbeiter bekommen bestimmt wieder eine Stelle, wenn sie flexibel sind, so wie sie. Futuris stellte dem zwar in einer kurzen Reprise entgegen, dass ihr Vater schon ein Jahr keine Arbeit bekäme, doch räumte sie ein, dass dieser auch keinerlei Erfahrung mit dem Umgang von EDV hätte und sich auch weigere, diese zu erlernen. In eine ähnliche Kerbe stieß Luftikus, der das Gespräch auf die Jugendlichen im Park brachte und die Worte von Optimus auf dem Weg zum Café. Diese jungen Menschen würden sich die Zukunft verbauen, es wäre viel besser, sich in Arbeit zu begeben, auch wenn es nur kleine Jobs sind und von dort kann man sich den Weg in die Arbeitswelt erkämpfen. Das Wichtigste ist, weg von der Strasse und hinein in den Arbeitsprozess, dann werden sie den Anschluss nicht verpassen. Futuris und Optimus nickten zustimmend, es war bei ihnen nicht viel anders, nach dem Studium, es waren zwar nicht so viele Arbeitslose, aber „mit Geduld und Spucke fängt man jede Mücke“, heißt es so schön in einem Sprichwort.

Die Unterhaltung der Jugendlichen auf der Parkbank ist mager, jeder blickt leer vor sich hin, einem Öffiblick ähnlich, außer: „Was sollen wir jetzt machen?“, und „So eine Scheiße!“ war nicht viel zu hören von den beiden. Sogar bei den vorbei wandernden Mädchen wurden die Blicke nicht heller, ein echt besch...eidener Tag. Markus blickte rasch auf die Uhr und stellte fest, es war natürlich schon nach sechs, und man besprach noch am Abend einen Chatroom aufzusuchen und eventuell ein gemeinsames PC-Spiel zu tickern.

Wo ist der verdammte Autobus, wie kann es heute anders sein, gerade weg, Sch... . Kann man noch eine Rauchen und damit die Zeit totschiagen, diese Haltestelle ist wirklich öde, ein Schluck Bier ist auch noch da und dann die Dose klassisch auf die Straße gekickt. Die Blicke der anderen Wartenden kennen wir schon, dumpfes Stieren oder Wegsehen, ab und zu ein Kopfschütteln, nur selten ein Kommentar, der ist aber sogleich weggesteckt oder vernichtend beantwortet. Im Autobus nähert sich der Gesichtsausdruck von Markus dem seiner Mitfahrer an und die Fuhre gelangweilter fährt von dannen.

Zu Hause die übliche Ausrede, habe nicht auf die Uhr gesehen und „Hallo alle zusammen, was riecht hier so gut, Scampi vom Rost mit gebratenen Zucchini, geil.“

„Guten Abend Herr äh, Frau Schmidt, ja, ja ich habe es schon bemerkt, n'Abend Herr Schmidt.“

„Hallo Markus wie geht's?“

„Na ja, man lebt.“

Lied des Prinzen Vogelfrei

Das Arbeitsamt es will es wissen
Was tun und nicht nur sitzen in den Kissen

Der Job das ist des Lebens Zweck
Doch mich bringt keiner weg vom Fleck

Die sollen machen was sie wollen
Ich geh nicht raus aus meinem Stollen

Da ist es gut, ich fühl mich wohl
Es geht mir gut mit Alkohol

Das Umfeld hat sich zu sorgen
Was mit mir geschieht, und borgen

Können sie sich die Posten
Von den jungen dort im Osten

Mit mir geht alles anders rum
Bin ich doch gar nicht dumm

Es gibt die Regeln und Gesetze
Von mir aus bin ich keine Petze

Gebt her die guten Jobs ihr Leut
Dann mach ich's mit a rechten Freud

Was ihr geschafft zu Euren Zeiten
Das wird in Zukunft nicht viel halten

Oh wie gut das Du nicht weißt
Dass man Dich total bescheißt
Jungelein, mein Jungelein
Bald wirst Du am Ende sein

Nun gut, heute zeigen wir wieder einmal, was für Geschirr wir alles im Schrank haben, nobel, nobel. Sogar das alte Tafelsilber ist aufgelegt, aber wozu, ich esse die Scampi doch immer mit der Hand. Also richtig zugelangt, es geht doch nichts über das Hotel Mama, mmh, schmeckt das gut, oh, die anderen haben noch nicht angefangen, sorry. Allgemeines: „Guten Appetit.“

Wieso muss ich das heute mit Messer und Gabel essen, ich esse das immer mit den Fingern, nein, ich will das nicht versuchen, Mensch seid Ihr mühsam, da vergeht einem ja das Essen. Nun gut, aber es schmeckt dann sicherlich nur mehr halb so lecker. „Wer hat heute gekocht? Mama, gut gekocht liebste Mama aller Mamas, weil einzig!“ Was gibt's eigentlich zu trinken, Holunderblütensaft mit Lemo-nenscheiben.

Oje, also ohne Alkohol sollte man das nicht essen, Euch entgeht da richtig was. „Kein Leben ohne Alk, so spricht der kleine Schalk.“ Es ist so schweigend beim Essen, niemand spricht ein Wort, ein zufriedener Gesichtsausdruck macht sich in der Runde breit, ein Zeichen des guten Appetits und ein visuelles Zeichen an die ausgezeichnete Küche. Jetzt kommen die Komplimente der Gäste, auch Papa lobt die gelungene Zusammenstellung der Speisen. Zustimmendes Nicken und sogleich die Besprechung des Rezeptes in allen Einzelheiten und der Vergleich mit den Speisen der Vergangenheit.

Sch..., wenn die Mary auspackt, kann ich aus dem Blechnapf essen, dann fliegt der ganze Handel auf und die Alten fallen aus allen Wolken, keine Scampi mit Zucchini, kein Tafelsilber. Sie wird aber sicherlich dicht halten, sie ist ja nicht blöd, macht sich selbst alles zur Sau, aber, vielleicht doch nicht, vielleicht bekommt sie dann weniger Strafe, wenn sie auspackt, das ist alles eine Kacke.

„Markus was macht der Job, hast Du schon einen?“

„Er träumt schon wieder, immer ist er im Kopf woanders, Hallo!“

„Oja, nein, Job habe ich noch keinen, es gibt keine, am Arbeitsamt schon gar nicht.“

„Wieso, es sollen doch für alle Schulabgänger Jobs geschaffen werden“, erwiderte der Alte Schmidt, er duzt mich noch, das habe ich ihm noch erlaubt. Sie, die Alte Schmidt, sollte schon Sie sagen, ich mag die nicht besonders.

„Die Jobs vom Arbeitsamt mache ich nicht, ich gehe doch nicht in die Lehre am Bau oder so.“

„Wieso was haben sie Dir denn angeboten?“

„Sie haben mir zwei Adressen bekannt gegeben und die sollte ich aufsuchen.“

Lied des Prinzen Vogelfrei

Wenn ich mein Leben so betrachte
Und die Realität erachte

So komm ich nun zum Schluss
Was tun, es ist ein muss

Was kann ich tun mit meinem Wissen
Nur weinen in die feuchten Kissen

Wer anderer soll es für mich machen
Ich hab keine Ahnung von den Sachen

Doch eines weis ich ganz genau
Ich geh niemals auf den Bau

Die Wellness und so Sachen
Die würd ich gerne machen

Am liebsten wär' die Animation
Mit Gästen aus meiner Region

Ich bring sie alle gleich zum Lachen
Im Urlaub kannst du alles machen

Die Frauen stehen an in Mengen
Sie lieben dich gera'd im Engen

Es ist ein Leben wie im Paradies
So stell ich mir mein Leben vor,
wenn's is

„Und, was hast Du gemacht?“

„Allein schon die Adressen waren mir zu weit weg und deshalb habe ich nichts getan.“

„Das heißt Du hast die Kontaktadressen vom Arbeitsamt verworfen und ignoriert und was passiert jetzt?“

„Ich weiß das nicht, ich erwarte einen Job von denen, der zu mir passt.“

„Bist Du nicht der Meinung, dass es zurzeit etwas schwierig ist, den Job Deiner Wahl zu erhalten?“

„Ist mir doch egal, ich will machen was ich will.“

„Und was willst Du?“

„Na ja etwas mit Computerspielen und so.“

Lied des Prinzen Vogelfrei

Man hat den Eimer gleich zum Bock gemacht
Ich werde anders siegen, das wäre doch gelacht

Wozu hab ich den PC da stehen
Du musst nur richtig ran dann gehen

Oh wie gut das Du nicht weißt
Dass man Dich total bescheißt
Jungelein, mein Jungelein
Bald wirst Du am Ende sein

Ich erfinde jetzt für uns ein neues Spiel
Dazu brauchst du wenig Grips, nicht viel

Es ist recht schnell gemacht
Nur einmal fixe nachgedacht

Dann fließt die Knete flott und sicher
Du bist der King und nicht mehr bitter

Alle loben dich auf dieser Welt
Man kauft sich alles für das Geld

Doch wer tut das alles nun
Wie sag ich's dem PC, was tun
Wer tippt die Tasten in der Eile
Wer hat die Zeit und auch die Weile
Ich kann das alles gar nicht machen
Keine Ahnung von den Sachen
Mein Wissen ist so rar und schlicht
Das man daran wohl echt zerbricht

Oh wie gut das Du nicht weißt
Dass man Dich total beschleißt
Jungelein, mein Jungelein
Bald wirst Du am Ende sein

„Hast Du denn eine Ahnung davon?“

„Ich spiele doch viel damit und deshalb verstehe ich was davon.“

„Lasst die Diskussion“, sagte auf einmal heftig Otto, der Vater von Markus, „ich habe das schon eine Ewigkeit versucht, ihm beizubringen, aber es funktioniert nicht.“

„Das gibt es doch nicht“, widerspricht der Alte Schmidt, „das kann doch nicht sein.“

„Oh doch, es ist nun einmal so und aus Schluss, basta, ich habe genug davon.“

„Mit Euch kann man sich ja sowieso nicht unterhalten, also gehe ich jetzt auf mein Zimmer.“

„Wie wäre es mit Danke für das gute Essen, Mutti!“

„Danke, war gut.“

Der Teller samt dem Besteck wanderte natürlich nicht in Richtung Küche mit und gebeugten Hauptes verschwand der Sohn des Hauses in der Diele, auf dem Weg in sein Zimmer.

Wir wollen uns aber dadurch nicht den Abend verderben lassen, waren die Worte der Hausfrau, und sie begann die Teller und das andere Geschirr abzuräumen. Sofort war auch die Alte Schmidt aufgestanden und mit wenigen Handgriffen war der Tisch geräumt, wie es nur die Hausfrauen zuwege bringen können. Die Männer brachten einzeln die restlichen Tischutensilien in die Küche und verschwanden sogleich wieder im Esszimmer, um auf den Nachtschisch zu warten. Die beiden Frauen rumorten eine Weile in der geräumigen Küche und mit „trari, trara“ war die Süßspeise auf dem Tisch, es gab frischen Erdbeerjoghurt mit Pfefferminzblättern garniert, dazu Erdbeersirup, natürlich hausgemacht, als Verzierung.

Genüsslich, perfekt, ausgezeichnet waren die Worte die die Gäste als Kompliment an die Hausfrau richteten, dem Kenner solcher Situationen, der weiß, dass einem die Gastgeberin danach um einige Zentimeter größer erscheint und das auch zu Recht. Den Kaffee holte man sich, je nach Wunsch, anschließend an der automatischen Espressomaschine und begab sich auf das Sofa im angrenzenden Wohnzimmer, natürlich dem grauen leeren Fernseher gegenüber. Die Konversation wollte nicht so recht in Gang kommen, deshalb lenkte die Hausfrau ein Gespräch an, dass den gemeinsamen Besuch der Vernissage, vor zwei Tagen, betraf. Nach einigen Sätzen wurde die Unterhaltung durch laute Rhythmen aus dem Jugendzimmer gehemmt.

Otto, im Gesichtsausdruck leicht genervt, erhob sich, um dem Ganzen Einhalt zu gebieten, seine Frau warf ermahnend ein, „sei nicht so grob, wie gestern.“ Eine abfällige Handbewegung war die Antwort. Zunächst war nur das dumpfe Hämmern an der Tür des „Kinderzimmers“ zu hören, nach einer kurzen Pause erklangen jedoch die lauten Worte: „Mach diesen Krach leiser, das ist keine Musik, stell die Kiste leiser, sonst gibt es Ärger!“ Irgendein unartikulierte Gemaule folgte, aber der Sound wurde leiser und begab sich auf Zimmerlautstärke.

Zurück im Wohnzimmer sollte das Gespräch wieder aufgenommen werden, doch Otto wollte seinen Zorn erst einmal loswerden. „Ich

verstehe diese Jugend einfach nicht mehr, null Bock, nur rumhängen, rauchen und saufen, das ist alles was sie können, was ist los, ich kenne mich nicht mehr aus.“

Der Alte Schmidt rückte sich im Sessel zurecht und begann seine Antwort mit folgenden Worten: „Kannst Du Dich nicht mehr an Deine Jugend erinnern, waren wir nicht genauso, mürrisch und aufmüpfig, ich war es jedenfalls. Meine Eltern hatten auch nicht viel Freude an mir. Die Stones, Jimi Hendrix und so weiter, diese Musik war doch auch unsere Welt, je lauter umso besser. Das war doch nur der reine Protest. Warst Du da anders?“ Susanne, Otto's Frau kam der Antwort zuvor: „Ja, er war anders, seine Musik war eine andere, gemäßigter, irgendwie sanfter und weicher. Ich habe mich auch mit den harten Burschen auseinandergesetzt und doch auch die melancholischen Lieder gehört. Chansons und Blues waren meine Lieblinge. Die politischen Protestsongs sind erst viel später dazu gekommen, auf der Uni während des Studiums.“

Otto war anderer Meinung, er hatte seine Jugend auf dem Lande verbracht und war dort in das Dorfleben integriert. Die Freiwillige Feuerwehr und die Volkstanzgruppe bestimmten seine Freizeitaktivitäten und dadurch war auch ein größerer Abstand zu den Umtrieben in der Stadt gegeben. Alleine schon durch die Arbeit bei der Feuerwehr wurde das Pflichtbewusstsein und die Gewissenhaftigkeit gestärkt und der Sinn für die Allgemeinheit hatte sich in sein Handeln eingepreßt, das er bis heute noch in die Tat umsetzt. Deshalb konnte er die Haltung seines Sohnes nicht so recht verstehen.

DAS SCHLECHTE GEWISSEN der Erziehungsberechtigten

Mein Junge, ich weiß wie Dir zumute ist, schließlich bin doch ich mit Schuld an Deiner Situation.

Seit Jahren bemühen wir uns nun um eine bessere Zukunft für Euch. Wir haben es geschafft, dass Du nicht mehr mit mehreren Generationen in einem Haus wohnen musst. Was ist Dir da alles erspart geblieben ist, das ständige Besserwissen der Oma und erst die

Geschichten vom Krieg von Opa. Ein immer wieder kehrendes Gelaber, wir sind gerne ausgezogen, leider sind jetzt die Alten alleine und müssen sich selbst versorgen, so schlecht und recht. Übrigens könntest Du Dich im Garten Deiner Großeltern auch etwas wichtig machen, dass nicht immer alles an mir hängen bleibt.

Schließlich sorgen wir ja noch immer für Deinen Unterhalt, oder etwa nicht?

Du hast bei uns ein eigenes Zimmer und kannst Dich dort ausbreiten, nur die laute Musik kann kein Mensch ertragen, da musst Du Dich einschränken. Jetzt redest Du schon von einer eigenen Wohnung, wenn die Zeiten besser werden, wird auch das kein Thema sein. Dazu musst Du aber auch einen Beitrag leisten, arbeiten gehört zum täglichen Leben, lass Dir das gesagt sein. Seit einem Jahr besteht die schnelle Internetverbindung, wie immer sie auch heißen mag. Dein PC ist aufgerüstet und Du kannst mit der ganzen Welt in Kontakt treten. Darüber solltest Du Dich eigentlich freuen und zufrieden sein. Wir haben alles getan, um Dich zufrieden zu stellen und laufend bekommen wir als Antwort auf unsere Fragen. „Null Bock.“ Es wird Zeit, dass Du einen Job findest, kann das nicht auch das Internet machen? Es gibt so viele interessante Arbeiten, da wirst Du doch eine annehmen können. Mir ist es egal, was Du werden möchtest, Hauptsache irgend eine Arbeit. Wir wollen auch einmal ohne Kinder leben und es uns gut gehen lassen, ich nehme an, Du verstehst das. Du bist alt genug, um für Dich sorgen zu können, dann kannst Du Dir auch eine eigene Wohnung und ein kleines Auto leisten, alle wollen das. Wir haben auch so klein angefangen und uns nach oben gearbeitet. Man kann nicht immer um die Häuser ziehen und den Herrgott einen schönen Tag wünschen, es muss auch etwas geleistet werden, sieh Dir uns an.

Na, was hältst Du davon?

Antwort: Stinkefinger

Dann hau doch ab und besauf Dich oder mach sonst irgendwas Unnützes. Du bist zu nichts zu gebrauchen, womit habe ich das verdient? Scheiß Kinder!!!! Dann haben wir endlich unsere Ruhe und können machen was wir wollen. Ich habe das immer gewusst, Du bist und bleibst ein Taugenichts. Die Zeitungen haben recht ihr seid eine verkommene Generation und wir werden euch platt machen. Unsere Erfolge und Errungenschaften werdet ihr nicht wegnehmen, wir verprassen unser Geld selbst, ihr seid uns nur im Wege dabei. Ach übrigens, Deine Mutter und ich, wir buchen eine Karibikkreuzfahrt, drei Wochen, Du willst ja sowieso nicht mitfahren. Mit was wir das bezahlen, natürlich von dem Bausparvertrag, die Wohnungssanierung kannst Du dann selbst finanzieren. In unserer Jugend hatten wir noch wahre Feinde, da gab es Gegner an denen wir uns reiben konnten, das war eine gute Diskussionschule, heute könnt Ihr uns nicht das Wasser reichen, Eure Diskussionskultur ist öde und unsere Abwehr perfekt. Wir werden uns auf unseren Lorbeeren ausruhen und für Dich bleibt da wenig übrig, unsere Lebensversicherungen sind uns heilig. Du wirst eben auf der Strasse leben und um Almosen betteln, von uns Alten bekommst Du nichts mehr ... Gesindel.

Mit lautem Knall fällt eine Türe ins Schloss!

Markus hatte inzwischen in seinem Zimmer den Chatroom besucht, aber keinen richtigen Gesprächsstoff vorgefunden und hat daher beschlossen, sich seinem Computerspiel zu widmen. Es ist ein Balerspiel, bei dem man sich abreagieren kann und die monotone Musik unterstreicht seine Stimmung ungemein. Nach einer Stunde war auch Schluss mit dem Spielen und mit der Fernbedienung des Fernsehers wurde nach einem geeigneten Programm gesucht, was es sein soll, wusste er eigentlich nicht, er ließ sich inspirieren. Einer der vielen Musiksender hat mit einer sanften Melodie sein Interesse geweckt, er ließ sich auf sein Bett fallen und hängt den

Gedanken nach, die ihn schon den ganzen Abend beschäftigten. Die Sache mit Mary ist sicherlich ein Anlass für die anhaltende Melancholie und Niedergeschlagenheit an diesem Abend. Nicht nur heute bedrückt ihn das Umfeld, in dem er sich seit geraumer Zeit befindet. Sind das die richtigen Kumpel mit denen er zusammen abhängt? Warum komme ich nicht auf Touren, wieso besaufen und rauchen wir uns fast täglich zu? Ich bin nicht einmal fähig, eine Beziehung mit einer Frau aufrecht zu erhalten, ständig gibt es Zoff.

Er kann keinen klaren Gedanken fassen, instinktiv denkt er an ein Bier, dass er gerne trinken würde. Da befällt ihn der dumpfe Verdacht, er könnte schon alkoholabhängig sein, genauer betrachtet, er trinkt regelmäßig Bier und andere scharfe Sachen, und laut den Aussagen der Infosendung, die er vergangene Woche gesehen hat, zählt er somit schon zur Risikogruppe? Er will aber nicht so werden, wie die Penner am Bahnhof oder unter den Brücken, er will es doch zu etwas bringen, es fehlt nur der Antrieb. Nach etlichen Bieren kann man so gut über die Zukunft reden und mit gesteigerter Phantasie die Pläne ausloten, doch wo bleibt die Durchführung? Bekifft geht gar nichts mehr, außer rumhängen und die bunten Blumen zählen und in lässiger Gelassenheit die Stunden verbringen, eine unkomplizierte Tatsache, kein Geist, kein Wille.

Lied des Prinzen Vogelfrei

Die Decke fällt mir auf den Kopf
Ich komm´ mir vor wie an dem Tropf

Die Sicht die ist nicht klar nicht rein
Es muss was in die Birne rein

Der Glaube an die gute Welt
Besteht nur mehr mit Macht und Geld

Ich stehe hier und weiß nicht recht
Bin ich jetzt schuld oder gar schlecht

Die Dinge liegen über mir
Ich schaff' es nicht, nicht mal mit dir

Ich kann mich nicht entscheiden
Es ist so schwer zu leiden

Alles entsteht, weit weg global
Der Blick dafür bleibt marginal

Das Wissen steht im Buchregal
Ist mir doch egal!!!

Oh wie gut das Du nicht weißt
Dass man Dich total beschleißt
Jungelein, mein Jungelein
Bald wirst Du am Ende sein

Mit zusammengekniffenen Augen lugte er auf seine Poster an der Wand, die zu einem unscharfen, bunten Blickpunkt werden und ohne sich viel zu denken, entstehen Bilder mit verschwommenen Farben und sanften Linien. Gerade Zeichen mutieren zu feinen Pinselstrichen, geschwungen, weich, lieblich. So könnte es bleiben, keine Kanten, nichts Aggressives, die Harmonie im Zimmer, an der Wand, in mir? Das Dösen schafft ein wenig Ruhe, ein völliges Nichts macht sich breit, es nimmt von einem Besitz, breitet sich aus und stoppt das Leben. Wie viel Zeit mag vergehen in diesem Betrachten, erst die starr geöffneten Augen mit dem Blick auf den Zeitmesser geben Auskunft, doch warum war man aufgeschreckt, zu lautes Radio, der Fernseher war in diesem Moment der Schuldige. Irgendeine Gestalt auf dem Bildschirm hat ihn aus dem Nichts gezerrt.

Die Alten reden noch immer, wahrscheinlich quatschen sie über ihn, oder reden von den alten Zeiten. Markus legte sich auf sein Bett und starrte an die Decke, doch das Nichts kam heute nicht mehr vorbei, es stellt sich eine Lethargie ein, die Einsamkeit macht sich breit und das Leben war zu Gast bei ihm, ist doch alles Scheiße. Selbst bei geschlossenen Augen verliefen sich die Bilder des Lebens nicht im Labyrinth seines Lebens. Alles ist so klar dargestellt, viel zu klar, es tut weh, die Schärfe der Bilder im Kopf sind hart und ungerecht, er will das alles gar nicht sehen, seine Welt sieht anders aus. Doch wo ist diese, noch nicht einmal ansatzweise war sie zu

ihm gekommen, doch, nach einer Tüte Stoff oder einem Kasten Bier, aber das vergeht wieder und der nächste Tag wird auch nicht besser dadurch. Eigentlich ist alles verdammt schwer und ich mag nicht mehr.

Inzwischen ist die Unterhaltung im Wohnzimmer weitergediehen, es gab noch einen süßen Mokka und die Gespräche bewegten sich wieder um die Sorgen des Alltages und die Probleme am Arbeitsplatz. Der Alte Schmidt stellte seine Thesen auf und hoffte auf einvernehmliches Verständnis. So warf er in die Runde, dass es einen Zusammenhang geben muss, zwischen der Moral der Verkehrsteilnehmer und der Steuermoral. Laut seiner Meinung herrsche auf der Straße die absolute Anarchie, keiner halte sich mehr an die Regeln, und ebenso müsse es im Steuer- und Finanzwesen zugehen. Die Hemmschwelle, Gesetze zu übertreten ist gesunken, die Risikobereitschaft wird immer größer und das auf beiden Gebieten. Die Staatsmacht ist überfordert, die Strafen zu gering, hinzu kommt die undurchsichtige Rechtslage, also ein Paradies für Anarchisten, wie man sieht. Der Einspruch der Anwesenden, dass viele Verkehrsunfälle von Jugendlichen verursacht werden, lässt der Alte Schmidt nicht gelten. Die Jugend ist von Haus aus risikobereiter und hat weniger Fahrerfahrung und als Hauptargument brachte er die Verachtung der Jugend gegenüber den Drogengesetzen, samt den geringen Strafen ins Spiel.

„Natürlich haben wir auch gekifft, aber dann haben wir uns verkrochen und versteckt, damit wir nicht auffallen.“

„Ich habe nicht gekifft“ sagte Otto, der mit diesem Thema entweder überfordert war oder es nicht ansprechen wollte, aus welchem Grund auch immer.

„Wisst Ihr eigentlich, ob Euer Sohn kifft?“ war die Frage des Alten Schmidt. Ein schräger Blick der Hausfrau in das Profil ihres Gatten verriet, dass man im Hause etwas ahnte. Otto war der Meinung sein Sohn tue so etwas nicht und die Betonung der Worte lag darin, dass er nicht hoffte, dass sein Sohn mit derartigem in Berührung kommt. Sogleich wurde der Versuch unternommen, das Thema zu wechseln, anscheinend war dieser Punkt unangenehm in diesem Raum. Als bester Gesprächsunterbrecher diente in diesem Moment der graue Kasten im Wohnzimmerschrank, es war die Zeit der Spät-

nachrichten und man ließ sich mit Informationen berieseln. Terror und die Staatsverschuldung waren die Hauptthemen, auf der einen Seite ist die Al Qaida an allem Schuld, wahrscheinlich auch am schlechten Wetter und andererseits konsumieren die Bürger zu wenig, es kommen keine Steuereinnahmen herein. Es muss daher noch mehr gespart werden, wohin das wohl alles führen wird, nicht sollst du mich befragen. Unsere beiden Familien kommentierten die Nachrichten nur wenig, es gab nichts Neues und zur Politik in diesem Land wollte sich heute keiner mehr äußern, es war zwecklos. Für die eigene Zukunft hatte man vorgesorgt und die Jugend muss das Ihrige tun, Punkt basta. Nach den Nachrichten kam das Gespräch nicht recht in die Gänge und deshalb beschlossen Frau und Herr Schmidt sich zu verabschieden und ein Kommen in den kommenden Wochen via Telefon zu vereinbaren.

„Gute Nacht, alles Gute und vielen Dank für das herrliche Essen, Tschüß.“

Markus erwachte so gegen 10.00 Uhr, der durchgelaufene Fernseher brachte irgendeine Reportage in polnischer Sprache, die im sogleich an den Nerven zerrte. Entschlossen, aber nicht hektisch versuchte er, mit der Fernbedienung den grauen Kasten in eine verständliche Sprach- und Bildmaschine zu verwandeln. Leider war das die falsche Fernbedienung, der Kassettenrekorder wurde gestartet und plärrte einen Hip hop. Also das wird nicht mein Tag, war die lakonische Feststellung zu diesem Thema. Endlich gelang es den flachen kabellosen Taster zu finden, der das unverständliche Stimmen- und Tongewirr beendete. Die beiden Füße standen mittlerweile schon im Knusper-Knabbermüll der vergangenen Tage und es fiel nicht schwer diesem Chaos zu entschwenden. Die Wohnung war leer, die Alten sind arbeiten, also keine Hektik, alles cool. Der Kühlschrank gut bestückt, das reicht für ein gutes Frühstück, Cornflakes, Milch, Kaffee oder lieber eine Zigarette? Die Entscheidung wurde durch das Leuten des Telefons verzögert, sogleich nach dem Abheben und dem Zuhören der ersten Worte, hat die Zigarette gewonnen.

„Was sagst Du, das gibt es doch nicht.“

„Bei dir waren sie schon, hat die Mary doch nicht ihr Maul gehalten.“

„Ok, wir treffen uns wie gestern, ich komme in 20 Minuten.“

Soweit zum Thema Frühstück, jetzt aber hastig in die Klamotten, Schuhe und ab durch die Mitte. Hoffentlich kommt der Bus jetzt gleich, sonst muss ich ein bis zwei Stationen laufen. Im Autobus traf er Marion, eine Klassenkameradin, die zu einem Vorstellungsgespräch unterwegs war, ihr zweites in diesem Jahr, bei 180 Bewerbungen, und sie unterhielten sich über den Stand der Dinge. Rosige Aussichten gab es nicht zu berichten und die Aussicht auf einen Job in den nächsten Monaten steht schlecht. Dieses Vorstellungsgespräch war auch nur eine Maßnahme vom Arbeitsamt in einem Bereich den man gar nicht wollte, nämlich Telefonistin in einem Call Center am anderen Ende der Republik und das für drei Monate. Modernes Nomadentum, mit ähnlichem Lebensstandart in den artverwandten Ländern, eine Familie gründen ist bei derartigen Verhältnissen kaum möglich. Und Marion wünschte sich Kinder, einen Mann mit dem sie ihre Interessen teilen kann und so weiter und so fort.

I can't get no Satisfaction (Rolling Stones)

I can't get no satisfaction,
I can't get no satisfaction,
'Cause I try and try and I try and I try
I can't get no, I can't get no

When I'm driving in my car
And that man comes on the radio
And he's tellin me more and more
About some useless information
Supposed to fire my imagination
I can't get no, oh no no no
Hey hey hey, that's what I say

I can't get no satisfaction,
I can't get no satisfaction,
'Cause I try and try and I try and I try
I can't get no, I can't get no

When I'm watchin' my TV
And that man comes on to tell me
How white my shirts can be
Well he can't be a man 'cause he doesn't smoke
The same cigarettes as me
I can't get no, oh no no no
Hey hey hey, that's what I say

I can't get no satisfaction,
I can't get no satisfaction,
'Cause I try and try and I try and I try
I can't get no, I can't get no

When I'm ridin' round the world
And I'm doin' this and I'm signing that
And I'm tryin' to make some girl
Who tells me baby better come back later next week
'cause you see I'm on losing streak
I can't get no, oh no no no
Hey hey hey, that's what I say

I can't get no, I can't get no
I can't get no satisfaction
No satisfaction, no satisfaction, no satisfaction

„Das kannst Du dir abschminken“, war die Antwort von Markus
„eine Videokonferenz kannst du jeden Tag mit deinem Mann und
den Kindern veranstalten, wenn du sie sehen und sprechen möch-
test, es ist alles zum Schreien. Ich muss jetzt aussteigen, ruf mich
einmal an, solange du noch in der Nähe bist, ich wohne noch bei
meinen Eltern, bis bald.“

Auf dem Weg zum Park begann das letzte Telefonat seine Wirkung
auszutesten, im Kopf herrscht ein wirres Denken, alle Anstren-
gungen kamen zu keinem Ende, manchmal gab es keinen Anfang
und der Drang zur Toilette wurde auch immer stärker. Was tun
sprach Zeus, die Götter sind verwirrt. Der Entschluss sich zuerst
mit Steven zu treffen überwog vor dem Gang auf die Toilette. Wo
bleibt denn nur Steven, ich muss auf den Topf. Die dafür typische

Haltung, mit den künstlichen X-Beinen und dem krampfhaftem
Getrippel von einem Bein auf das andere, machte ihn unsicher und
noch nervöser, der Drang auf den Topf wuchs.

„Na endlich, wo warst du denn solange, ich komme gleich wieder,
ich gehe nur auf die Toilette.“ Rein physisch neutralisiert und läss-
sigen Schrittes kam er zurück von dem Örtchen.

„So Mann, erzähl, was war da heute Morgen los?“

„Die Bullen waren bei mir und haben meine Bude auf den Kopf
gestellt.“

„Warum, wer hat gequatscht, Mary, das glaube ich nicht.“

„Doch, sie wollte nicht nach Bayern zurück und als Gegenleistung
hat sie ihre Kunden verpfiffen.“

„Mich auch?“

„Sicher, Du warst doch ein guter Verkäufer, oder?“

„Ich habe seit zwei Wochen nichts mehr außer Haus gemacht, ich
wollte damit aufhören.“

„Das wird Dir Mary wahrscheinlich übel genommen haben und
damit bist du sicher auf ihrer Liste.“

„Und was haben sie bei Dir gefunden“, war die nachdenkliche Frage
von Markus.

„Nichts, ich habe schon gestern gleich alles in unseren Schreber-
garten gebracht und in einem alten Wespennest versteckt.“

„Auch nicht blöd, aber was soll ich jetzt machen?“

„Hast du was zu Haus?“

„Ja, aber nicht in meinem Zimmer.“

„Wo denn?“

„Das sag ich nicht, ich kann nur hoffen sie finden nichts, wenn sie
kommen, meine Alten haben keine Ahnung. Auf alle Fälle gehe
ich jetzt nicht nach Hause, komm lass uns ein Bier trinken gehen.“

Nebeneinander, mit lässigem Schritt streben sie zum parknahen
Kiosk und orderten zwei Dosen Bier. Der erste Schluck war wie
immer recht heftig und leerte die Dose fast zur Hälfte. Das befrei-
ende Ah folgte, wie ein Ritual.

Mittlerweile war es kurz vor zwölf und mit weiteren Dosen Bier
bewaffnet schlenderten sie auf ihre Lieblingsparkbank und beob-
achteten schweigend die Mittagsbesucher des Parks mit ihren
Getränkebechern und Fastfood Päckchen. Das war mitunter das
einzige lukrative Geschäft der umliegenden Gastronomie.

Das gehobene Café, indem sich unsere Jogging-Freunde treffen ist dagegen gut gefüllt. In der Mittagszeit geht man hier eine Kleinigkeit essen, trifft sich mit Freunden und tratscht mit Kollegen aus der Firma. Die Geräuschkulisse ist gedämpft, keiner will auffallen, alles muss schnell gehen, die Kellerinnen gegen mit raschen Schritten und sehen leicht genervt aus. Ein Duft von edlem Parfüm liegt in der Luft, keine Zigarette stört die klimatisierte Luft.

Unsere drei Freunde sitzen neben dem Fenster bei einem erfrischenden Salat und für Optimus standen zarte Putenstreifen mit Streifensalat bereit. Sie haben sich heute eher zufällig getroffen, da Luftikus eben in der Nähe zu tun hatte und Futuris einen Arzttermin wahrnehmen musste, Optimus ist hier Stammgast, immer wenn es seine Zeit erlaubt.

Ihr Gespräch drehte sich um eine Nachricht aus dem Internet, dort war ein technisches Problem aufgetreten und sie sahen sich über kurz oder lang auch in ihren Firmen damit konfrontiert. Sie diskutierten an einer Lösung und jeder für sich erdachte eine eigene Strategie für seine Firma. Luftikus erwähnt nur am Rande, dass seine Firma vor einer feindlichen Übernahme stehe und man jetzt damit beschäftigt ist, das noch einmal abzuwenden. Doch Futuris gab zu bedenken, dass es unter Umständen für die Zukunft gut sein könnte, jetzt schon die Seiten zu wechseln, da bei einer tatsächlichen Übernahme, die Chancen auf einen gehobenen Posten aussichtsreicher sind. „Du musst einfach immer mit dem Geld denken und ihm nachlaufen, das ist heute deine Zukunft, gegen den Strom schwimmen, da kannst du nur verlieren, das ist out“, stellte Futuris fest und auch Optimus brummte zustimmend.

„Schau dir doch einmal diese Dösköpfe dort im Park an, diese Jugendlichen, die haben noch nichts kapiert, so läuft das Leben nicht, du musst dich an den Kuchen ranschmeißen und kräftig abbeißen.“ Die Aussage wurde unterstrichen, mit einem gehäuften Löffel Salat, der im Mund von Optimus verschwand, kauend und nickend zeigte er auf sich und nach dem Schlucken stellte er fest: „Schau mich an, ich habe immer an diese Entwicklung geglaubt, habe nie einen anderen Weg eingeschlagen und heute geht es mir gut. Das Großkapital bestimmt wohin der Zug fährt, du musst nur einsteigen und mitfahren.“

Die Füße auf der Sitzfläche und auf der Rückenlehne sitzend, starrten Markus und Steven vor sich hin. Erst als sich Rudi zu ihnen gesellte, wollte das Gespräch wieder in Gang kommen. Rudi berichtete von einem neuen Club in der Innenstadt mit vielen geilen Mädchen, echt ein Hammer. Die Musik war cool und die Drinks absolut super, einfach alles ein Wahnsinn. Sein Redeschwall wurde unterbrochen, als Ingrid und Renate zu ihnen stießen. Die beiden Mädels wussten die Geschichte mit Mary auch schon, deren Mutter hatten sie heute Morgen getroffen. Das reine Chaos im Haus der beiden Eltern, sie sind entsetzt über ihre Tochter.

„Wenn die wüssten was da noch alles abgelaufen ist, die würden in den Erdboden versinken“, aber das geht sie gar nichts an.

„Was machen wir jetzt“, war die eher rhetorische Frage.

„Abwarten was kommt und das Zeug irgendwie verstecken, die Bullen können ja nicht zu jedem ins Haus kommen.“

„Hast du eine Ahnung, wenn die einmal dran sind, dann hören die nicht mehr auf.“

„Aber scheiß drauf, lass sie doch kommen und was finden, ist mir doch egal“, spie es auf einmal aus Markus heraus.

„Und was sagst du deinen Alten?“

„Die sollen mich mal, ich hab das alles sowieso satt, dann geh ich eben in den Knast, bin ich wenigstens allein und muss mir deren Gejammer nicht jeden Tag anhören, von wegen Arbeit und Geldverdienen, das geht mir alles auf den Sack.“

Lied des Prinzen Vogelfrei

Leute alles cool oder was

Was geht hier ab

ich hab das alles satt

Du siehst es ist so matt

Nur der Stoff macht alles glatt

Die Kacke ist am dampfen

Die Bullen sind am stampfen

Wir hängen ab

Der Rest der Welt erscheint uns knapp
Doch ist es geil und first up

Wenn Schatten über Schatten kommen
Und Schatten nicht nach oben kommen
Kein Lichtstrahle durch den Schatten dringt
Mir meine Hoffnung auf den Boden sinkt

Hi Leute heut geht's los
Die Sache ist bloß
Wir brauchen einen coolen Typen
Der sich traut den Colt zu zücken
Um damit die Kohle her zu rücken

Äh, Du feiger Arsch
Nimm dir ein Beispiel an dem Schorsch
Der hat das Ding der letzten Nacht
Zur Perfektion gebracht
Und sicher nicht an sich gedacht

Das bunte Treiben ist nur einsam grau
Es bleibt ein Ringen mit der Sau
Kein graben hilft, nicht tief und weit
Nichts wirkt, allein oder zu zweit

Schnapp den Alk und dann
Kuschele dich an mich heran
Sag nicht an was du denkst
Das Herz an dem du hängst
Und das du steil bedrängst

Gedanken fliegen still vorbei
Was war da im vergangnen Mai
Gefangen sein im eignen Ich
Meine Seele, tot, lässt mich im Stich

Oh wie gut das Du nicht weißt
Dass man Dich total beschneißt
Jungelein, mein Jungelein
Bald wirst Du am Ende sein

Wutendbrand sprang er von der Bank und gab den umliegenden Bierdosen einen Tritt, der sie auf die Wiese trieb, auch der nahe Papierkorb wurde malträtiert. Sein Alkoholkonsum machte sich, besonders auf nüchternem Magen bemerkbar. Die Clique war auf über ein Dutzend Jugendliche angewachsen und die Wortfetzen, die den vorübergehenden Passanten zuflogen waren eher der Fäkal-sprache zuzuordnen, das ungestüme Benehmen tat das übrige dazu. So konnten die Spaziergeher nicht mehr den geschotterten Weg benutzen, sondern mussten auf die angrenzende Wiese ausweichen. Zwei Rentner waren allerdings der Meinung, man möge sich hier nicht so breit machen, doch die Antworten waren nicht gerade höflich, sondern ausgesucht frech und ungerecht.

Schnauze Alter, verpiss dich und so weiter bekamen die beiden betagten Herren zu hören. Kopfschüttelnd machten sie sich weiter auf ihren Rundgang und erinnerten sich ausgiebig an die Tage ihrer Jugend. Dabei haben doch unsere jungen Personen ihre Großeltern recht gern, wieso also diese Aggression? Genauer hinterfragt wissen sie es wahrscheinlich selbst nicht genau, es war eine aufgela-dene Stimmung in dem bunten Haufen Jugendlicher. Die Frage nach einem guten Joint wurde gestellt, doch darauf wollte sich heute keiner einlassen, nachdem die Geschichte mit der Verhaf-tung und der Zimmerdurchsuchung die Runde gemacht hat. Die einhellige Meinung war jedoch zwei Flaschen Wodka zu kaufen und sich die schlechte Laune weg zu saufen. Zwei Mädchen wurde losgeschickt um das Gesöff zu holen. Inzwischen hat sich die Grup-pe in zwei Lager geteilt, die einen redeten über die neuesten Stor-ries im Chatroom und um Dinge die sie gerade beschäftigten, Musik, Mädchen, Jungs und das abendliche Ausgethema. Die andere Gruppe steckte die Köpfe zusammen und außer den Worten cool, geil, super war vorerst nichts zu vernehmen. Es ging um einen Ein-bruch in ein Tabaklager, damit man wieder ausreichend Zigaret-ten hatte und den Rest in der Clique verkaufen konnte. Markus hatte einen Schuppen ausspioniert, der reichlich abseits lag und nicht besonders bewacht wurde, wollte jedoch nicht an der eigent-lichen Tat mitmachen, da er heute ein ungutes Gefühl im Magen hatte. Die Infos wurden besprochen und man vereinbarte heute Nacht dort vorbei zu fahren und die Lage genauer auszukund-schaften. Kopfnicken und give me five besiegelten die Entschlüs-se und man wandte sich wieder den anderen zu. Da der flüssige

Stoff schon angekommen war, kreisten die Flaschen in der Runde und die Stimmung steigerte sich. Aus der Gruppe wurde ein lustiger doch überdrehter Haufen, der die Beziehung zur Realität zu verlieren beginnt. Alle möglichen Passanten wurden angestänkert und die diversesten Dinge flogen durch die Luft, erst als eine Zivilstreife sich zu ihnen stellte und plötzlich die Ausweise zückte, wurde es ruhiger und einigen gelang die panische Flucht. Die Personalausweise wurden kontrolliert und die, die keinen mithatten, müssen sich am nächsten Tag mit Ausweis auf dem Revier melden. Diese Aktion bewirkte, dass sich die Gruppe auflöste und in kleinen Gruppen abzog. Markus, der sich auch melden musste, verschwand mit Steven in Richtung Innenstadt ab.

„Wieso haben die mich nicht mitgenommen?“, war die Frage von Markus an Steven.

„Ich weiß nicht, vielleicht haben die noch keine Ahnung von der Stoffgeschichte“, gab Steven zur Antwort, es war ihm auch egal, irgendwie war der Tag heute schon gelaufen. Er wollte nur noch nach Hause und sich in seinem Zimmer eingraben, nichts mehr sehen und hören wollen. Deshalb verabschiedete er sich auch rasch von Markus und verschwand um die nächste Ecke.

Markus verstand zwar nicht ganz die Reaktion, jedoch trottete er in die Innenstadt ohne eigentlich ein Ziel vor Augen zu haben. Er würde schon jemanden treffen und dann um die Häuser ziehen. Merkwürdigerweise hatte er den Eindruck alleine gelassen zu sein, alle Typen waren weg, keiner hatte sich ihnen angeschlossen, erst jetzt fällt es ihm auf, dass er keine richtigen Freunde hat, niemand wirklich zu ihm steht. Das drückt auf sein Gemüt, die Schritte werden langsamer und schleppender, er sieht ohne zu sehen in die Fenster der Warenhäuser, bemerkt nicht seine Umwelt, stolpert natürlich über eine endlose Hundeleine. Ohne Kommentar taumelt er weiter, der Wodka tut seine Wirkung, leicht benebelt und verstört strebt er dem Zentrum zu. Wieso merke ich heute den Schnaps so stark, denkt er, aber es ist müßig darüber nachzudenken, ist doch egal. Zu Füßen der Statue sinkt er auf die Stufen, starrt vor sich hin, versucht die Gedanken zu fassen, die Eindrücke prallen aufeinander, rasen auseinander, reiben sich aneinander. War er ins Abseits geraten, hatten sich die anderen abgewandt, weshalb sollte er die Fragen alle selbst auflösen, keine helfende Hand, mit niemanden kann man reden. Eine Gletscherspalte tut sich auf, das

freundliche Weiß lud ihn ein, der glänzende blaue Schimmer lockt mit angenehmer Stimmung, erst weit unten war es schwarz, undurchsichtig und endlos. Sollte er dort hineinspringen, sich fallen lassen den optischen Bildern verfallen und das Endlos erkunden, die Versuchung war groß, sie zog, verführte lieblich und sanft. Durch einen leichten Fußtritt aus diesen Tagträumen gerissen, blickte er auf und ward einem ihm vom Sehen her bekannten Typen gewahr. „Hi, Markus, was geht ab?“ „Nichts, alles klar.“ Vor seine auf den Boden blickenden Augen wurde eine Bierdose ins Blickfeld geschoben und der automatische Griff, war reine Routine. Ein Griff, das „Lösungsmittel“ konnte kommen, der Körper war bereit, das wird meine Laune verbessern, im Umgang mit diesen Mitteln hatte er Erfahrung. Das dämpft die Ängste und lässt die Gletscherspalten in weite Entfernung wandern. Das Gespräch mit dem Typen drehte sich um belanglose Dinge, wie Computerspiele, neue Software im Netz, die kostenlos Musik aus dem Netz herunterladen kann, natürlich illegal, aber was soll das, ist doch egal. Da fiel Markus ein, er hat auf seinem Computer jede Menge gekrackte Versionen geladen und bei eine Durchsuchung wäre das nicht gut, wenn es gefunden wird, oje, schande. Er nahm sich vor, sobald er zu Hause ist, dies zu bereinigen. Mit diesem Gedanken beschäftigt, war er dem Worteschwall seines neben ihm stehenden Bekannten nicht gefolgt, der sich über eine Spielvariante im Internet ausließ und kaum zu stoppen war. Markus beendete den Monolog mit den Worten: „Danke für das Bier“ und ließ ihn stehen.

Den leicht verstörten Blick nahm er nur mehr im Augenwinkel war, dann war er schon wieder auf seiner Festplatte und bemühte sich, die Dinge auf die Reihe zu bekommen. Welche Programme kamen von wo her, was darf ich behalten, was muss gelöscht werden, hoppla da bleibt aber nicht viel übrig. Wo muss ich die Spuren verwischen, geht das alles überhaupt heute Nacht, die alte Festplatte muss auch verschwinden, in irgendeinen Mülleimer damit, weg mit dem Zeug. Du meine Güte, die CDs und Disketten mit den Raubkopien, wohin mit dem Ganzen, die Alten haben keinen Schrebergarten, vielleicht zu Oma und Opa, ganz neutral in einer kleinen Kiste und ab in den Keller, da suchen sie bestimmt nicht, das wäre die Lösung. Diese Gedanken machen ihm Spaß, er fühlte sich besser und seine Schritte gingen lockerer voran, das war es, so machen wir das. Die geklauten Sachen, die wollte er behalten, davon weiß

doch keiner was. Froh gestimmt schritt er des Weges, war guter Dinge und konnte sich schon richtig freuen. Jetzt erst bemerkte er ein Hungergefühl in der Mitte des Körpers und hielt Ausschau nach einer geeigneten Beschaffungsquelle, ein kurzer Blick in die Hosentasche ergab den Kassenstand von fünf Euro und ein paar Zerquetschte, vielleicht kann man auch das eine oder andere in die Jackentasche gleiten lassen, mal sehen. Im Supermarkt war nichts los, ein schlechtes Zeichen für den gratis Griff in das Regal, also kaufte er sich einen Schokoriegel und einen Becher Joghurt, das musste reichen, halt, eine Schachtel Zigaretten muss auch noch mit. Okay, das war's und ab durch die Mitte, es ist eigentlich an der Zeit sich zum vereinbarten Treffpunkt zu begeben, um das Tabaklager auszukundschaften. Bei diesem Gedanken begann der Druck im Darm sich leicht zu steigern und er wusste, dass er bald eine Toilette brauchte, irgendwie war das nicht sein Tag, das hatte es doch sonst nicht gegeben, da war er frech und mutig, aber heute war das anders.

Der Treffpunkt war nicht weit von seinem derzeitigen Standort entfernt und in wenigen Schritten stand er an der besagten Kreuzung und wartet auf seine Kumpel. Rauchend stand er gelangweilt am Rand des Fußweges und blickte in die Richtung, von der er annahm, dass das Auto kommen wird. Nach einer Viertelstunde blieb der Wagen vom Schorsch (Georg) stehen, er zwang sich auf die Rückbank und ab ging die Post. Es war ein aufgemohter, röhrender Hirsch, der Xaver getauft wurde. Ein GTI der Extraklasse mit Superbass Boxen und einer aufwendigen Stereoanlage mit allem Schnick Schnack. Das Getöse im Innerraum war dementsprechend. Der Schorsch konnte sein Auto nur Xaver nennen, das ist süddeutsche, bayrische Tradition, eine Kuh, ein Pferd hat ja auch einen Namen, nur Ziegen und Schafe sind eine Ausnahme, aber wer orientiert sich schon an einer Geiß und einem Schaf? Ein Auto muss einen Namen haben, damit man mit ihm reden kann, es loben oder verfluchen, ihm die Sorgen anvertrauen, sei es verbal, als auch technisch, mit ihm ausrasten, allen Frust vertreiben, den Idioten einmal zeigen wer hier der Herr im Hause ist. Georg war recht ländlich, mit recht bodenständigen Ansichten, die er körperlich und mit lauter Stimme vortrug und sich nur schwer von seiner Meinung abbringen ließ, zumeist verfolgte er seine Ziele stur geradlinig und ohne Widerrede zu dulden. Das Konzept hat ihm zwar schon eine

Menge Ärger eingebracht, auf der anderen Seite einen großen Teil von Anerkennung und Erfolg. Seine Mentalität passte nicht so recht in die Umgebung seines Aufenthaltes in der Mitte von Deutschland. Auch heute war er siegessicher und überzeugend eingestellt, schon sein entschlossener Fahrstil brachte alle anderen Insassen zum Schweigen, ganz abgesehen von der erdrückenden Musik.

Street Fighting Man (M. Jagger/K. Richards)

Ev'rywhere I hear the sound of marching, charging
feet boy
'Cause summer's here and the time is right for
fighting
in the street, boy
Well then what can a poor boy do
Except to sing for a rock'n roll band
'Cause in sleepy London town
There's just no place for a street fighting man
No!

Hey! Think the time is right for a palace revolution
'Cause where I live the game to play in compromise
solution
Well then what can a poor boy do
Except to sing for a rock'n roll band
'Cause in sleepy London town
There's no place for a street fighting man
No!
Get down

Hey! Said my name is called disturbance
I'll shout and scream, I'll kill the king,
I'll rail at all his servants
Well, what can a poor man do
Except to sing for a rock'n roll band
'Cause in sleepy London town
There's no place for a street fighting man
No
Get down

Wenig später bog man ein in das abgelegene Industriegebiet in dem sich der auszuforschende Lagerschuppen befinden soll. Die Musik wurde abgestellt und Markus wies den Weg in die Strasse Nummer 6, das gesagte Gebäude wurde langsam umrundet, nachdem sich noch Licht im Inneren zeigte, so hielten die Burschen eine Querstrasse weiter. Markus wurde ausgesucht, um einen Blick auf das Objekt zu werfen. Er schlenderte zum Schuppen und blickte durch die beleuchteten Fensterscheiben, eine Handvoll Arbeiter kommissionieren die Lieferungen für den kommenden Tag, auf der Rückseite des Gebäudes warten vier Kleintransporter, an die Rampe gelehnt, auf ihre Füllung. Ohne viel Aufsehen schlenderte Markus zurück zum Wagen und setzte sich auf die Rückbank.

„Und wie sieht es aus?“, war die ungeduldige Frage vom Schorsch. „Na ja ungefähr 5-6 Leute im Gebäude und dazu noch einmal vier Fahrer“, gab Markus zur Antwort.

„Ja und was weiter?“, bohrte der Bajuware.

„Was weiter?“

„Mensch, Mann wir wollen das Ding aufbrechen und nicht kaufen, was ist mit Kameras, welche Türen, Alarmanlagen, Wachpersonal, Stechuhren für den Wachdienst, automatische Tore, hast du überhaupt Augen im Kopf oder nur Glaslinsen?“

„Schau doch selber nach, wenn du willst“, gab Markus maulig zurück.

„Steig sofort aus meinem Auto aus Du Penner und hau ab, Sau-preuß depperter“, erwiderte Georg (Schorsch) zornig und warf schon den Motor an.

Markus hatte die Beine noch nicht ganz aus dem Wagen als dieser auch schon einen Satz nach vorne tat und mit heulendem Motor um das Karree flog. Scheiß Bayer, waren seine anschließenden Gedanken und er macht sich auf den Heimweg, irgendwie froh, nicht mehr in dem Auto zu sitzen. Das obligate Bier am Kiosk vor der Bushaltestelle zelebrierte er genüsslich, um dann die Heimfahrt anzutreten. In Gedanken schon den Computer sezierend und die Schubladen nach verdächtigem Material absuchend, kam er an der Haustüre an.

Die Suche in allen Taschen erbrachte die Tatsache mit sich, dass er seinen Schlüssel in der morgendlichen Hektik in seinem Zimmer liegengelassen hatte. Hoffentlich sind die Alten jetzt zu Hause,

doch das dreimalige Klingeln garantierte ihm die Abwesenheit seiner Eltern. Ein inneres Fluchen machte sich in den Gedanken breit und gleichzeitig verstärkte sich erneut der Druck in seinem Darm mit der Überzeugung, dringend ein stilles Örtchen aufsuchen zu müssen. Das Gefühl der Angst kroch in seine Glieder, was mache ich, wenn sie mich erwischen mit dem Stoff und der illegalen Software, den Spielen und der Musik. Wie soll ich das meinen Eltern erklären? Eine Menge Fragen begleitete seinen Gang zur nächsten Bank am Rande der Wohnsiedlung. Von hier aus hatte er gerade noch den Hauseingang im Blickfeld und konnte so die Eltern erkennen, wenn sie nach Hause kommen.

Die Zigarette glimmte zu Ende, als sich Bewegung vor der Haustüre breitmachte, einige Personen standen vor dem mittlerweile beleuchteten Eingang und suchten auf den Namensschildern nach den Wohnenden. Die Umrisse der Stehenden ergaben kein deutliches Bild und sofort erschrak Markus, das kann nur die Kripo sein, erschrocken macht er sich klein auf seiner Bank und verfolgte das Geschehen. Erst ein Öffnen des Fensters im Erdgeschoß und die Worte: „Ich komme gleich“, ließen seine Anspannung sinken, das Herz klopfte buchstäblich bis zum Hals und der Druck im Innern seiner Gedärme stieg unermüdlich.

Sowie sich der Personenkreis vor der Haustüre samt der Bewohnerin des Erdgeschoßes auf den Weg gemacht hat, kamen auch seine Eltern von ihrem Ausflug zurück. Mit schnellen Schritten rannte er auf sie zu und tat sein Anliegen mit raschen Worten kund. Vatern begriff das Problem und öffnete zügig die Türen, damit nicht noch ein Malheur geschieht.

Nach der geräuschvollen Sitzung zog sich Markus auf sein Zimmer zurück und machte sich über seinen Computer her, bei genauerer Durchsicht seiner Festplatte war sein Entschluss gefasst, eine Löschung war die einzig wahre Methode, um die Spuren und Programme zu entfernen. Real betrachtet hatte er nicht eine Software, die eine Lizenz ihr Eigen nannte und das tückische Internet konnte auch nur so verwischt werden. Inwieweit die Spezialisten da noch etwas lesen können, war ihm nicht klar, aber für ihn war das eine innere Beruhigung. Während des Löschvorganges sammelte er die selbst gebrannten CD's und die anderen verdächtigen Accessoires zusammen und verstaute sie in einer Reisetasche, die er unter sein

Bett warf. Geschafft und halbwegs beruhigt legte er sich auf den Teppichboden und hörte dem Summen seines Computers zu, der ohne Gehirn und mit blauem Bildschirm vor sich hin ventilierte. Der Wandwecker zeigt kurz nach Mitternacht, ein beängstigender Tag war zu Ende gegangen, doch was kommt morgen? Die Angst vergrub sich wieder in der Körpermitte und erzeugte den heute schon allzu oft verspürten Druck. Nicht schon wieder auf den Topf, es muss doch genug sein, er hatte außer den mageren Snacks noch nichts Festes zu sich genommen. Die Biere und Zigaretten haben den Hunger nach hinten getrieben, erst jetzt kam das Verlangen nach handfester Nahrung zur Geltung, der Gang an den häuslichen Kühlschrank war nur die Folge davon.

Die Nacht begann mit düsteren Phantasien, personalisierte Vorwürfe griffen ihn an, die weißen Quadrate einer Wand, bespickt mit vieleckigen Ausnehmungen machten sich zum Angriff bereit, rasten auf ihn zu und durch ihn durch. Verlorene Abwehr stand dem entgegen, sogar mit geöffneten Augen, waren sie zu sehen, mit aller Macht strömten Bilder, Formen, handfeste Beweise und reale Taten auf ihn ein. Gefangen von der Überzahl der Metamorphosen, war an einen klaren Gedanken nicht zu denken, Markus ließ sich treiben, fast neugierig auf die Bilder die da kommen. Erst als die Bilder sich zu bunten Wassermassen umformten, war es mit seiner Neugierde zu Ende und er versuchte die Flucht aus dieser unfreiwilligen Plattform. Das gestaltete sich nun nicht mehr so einfach, die Flüssigkeiten umschlossen seinen Horizont und er wurde zum Spielball, tanzenden Baumstamm, strampelnden Ertrinkenden. Der Kampf mit den Gewalten begann und an ein Siegen war nicht zu denken, überall Wasser, amorphe Masse, all um schließend, all gegenwärtig, erdrückend, man möchte meinen, nicht atmen zu können, doch irgendwie kam der lebensnotwendige Odem in die Lungen, Kiemen?

Die Situation verschlimmerte sich bei geschlossenen Augen, hier tauchten noch zuckende Lichter auf, die anstelle des Donners ihren Lichtschein ausrollen ließen, es war ein wacher Alptraum, nein nicht Traum, eine Alprealität, aktiver Alp. 'Ich rief die Geister, wie werd' ich sie wieder los', daran war nicht zu denken. Es gab noch eine Steigerung der Komponenten, aus

dem Hintergrund wurden Töne in den Alp geworfen. Ungenaue, leise, jedoch bestimmende Töne, Geräusche, nicht einzuordnende, zuerst im Einklang, später im Zweiklang der sich steigerte bis zum Disklang. Die Frequenzen zerrten an der Erträglichkeit, gepaart mit Bildern und Lichterscheinungen, zwar eine multivisuelle Darstellung, doch nicht gemacht für das menschliche Gehirn, es ist nur aus ihm entstanden, für wen, wozu, wodurch?

Die anhaltende Marterei erschlaffte sowohl die Komponisten als auch den Zuschauer, und so schaffte es Markus in den Schlaf zu gelangen, die Uhr war weit nach Mitternacht angekommen.

Am Tag, als Conny Kramer starb (Juliane Werding)

Wir lagen träumend im Gras,
Die Köpfe voll verrückter Ideen.
Da sagte er nur zum Spaß,
Komm' laß' uns auf die Reise geh'n.
Doch der Rauch schmeckte bitter,
Aber Conny sagte mir, was er sah,
Ein Meer von Licht und Farben,
Wir ahnten nicht,
Was bald darauf geschah.

Am Tag, als Conny Kramer starb,
Und alle Glocken klangen,
Am Tag, als Conny Kramer starb,
Und alle Freunde weinten um ihn.
Das war ein schwerer Tag,
Weil in mir eine Welt zerbrach.
Er versprach oft, ich laß' es sein;
Das gab mir wieder neuen Mut,
Und ich redete mir ein,
Mit Liebe wird alles gut.
Doch aus den Joints da wurden Trips,
Es gab keinen Halt auf der schiefen Bahn.
Die Leute fingen an zu reden,

Aber keiner bot
Conny Hilfe an.

Am Tag, als Conny Kramer starb,
Und alle Glocken klangen,
Am Tag, als Conny Kramer starb,
Und alle Freunde weinten um ihn.
Das war ein schwerer Tag,
Weil in mir eine Welt zerbrach.

Beim letzten Mal sagte er,
Nun kann ich den Himmel seh'n.
Ich schrie ihn an, oh komm' zurück.
Er konnte es nicht mehr versteh'n.
Ich hatte nicht einmal mehr Tränen,
Ich hatte alles verloren, was ich hab'.
Das Leben geht einfach weiter,
Mir bleiben nur noch
Die Blumen auf seinem Grab.

Am Tag, als Conny Kramer starb,
Und alle Glocken klangen,
Am Tag, als Conny Kramer starb,
Und alle Freunde weinten um ihn.
Das war ein schwerer Tag,
Weil in mir eine Welt zerbrach.

Nur wenige Stunden später macht sich ungewohnter Lärm am frühen Morgen im Haus und Vorgarten laut, es ist ein Dienstag. Otto war durch die Klingel aus seinem morgendlichen Rhythmus geworfen, der Hausmeister stand vor der Eingangstüre und klagte lauthals über die Verschandelung der Reihenhauanlage. Verschlafen und ohne rechten Zusammenhang stand Otto, wie ein begossener Pudel, im Türrahmen, noch kauend an dem Morgenbrötchen und harrete der Worte die da kamen.

Erst beim Nachfragen kamen die Zusammenhänge tiefer in seine Ganglien und er konnte schon die Erregungsgründe erahnen. Da der Hausmeister nicht zu seinen heißgeliebten Mitbürgern zählte, so beschloss er, mit ihm den Grund der Schande zu besichtigen.

Wenige Schritte waren es bis zur eingrenzenden Gartenmauer und dort fanden sie das Objekt, Gemälde, Graffiti, der Beanstandung. Mit bunten grellen Farben waren die Worte 'Markus ist ein Arsch' auf die Backsteinmauer gesprayed worden, sogar eine Signatur war rechts unten angebracht, aus der die beiden nicht schlau wurden: XVR.

Der Hausmeister, nennen wir ihn hier Jo, beklagte sich wortstark über diese Tat und warf Otto sogleich eine unzureichende Erziehung seines Sohnes Markus vor, der mit üblen Personen verkehren müsse. Von Verantwortung und Folgekosten war die Rede, eine Mieterversammlung solle einberufen werden, die Eigentümer sollten verständigt werden, der Bürgermeister und, und, und. Otto war ein prädestinierter Morgenmuffel, der seine Anlaufzeit brauchte und nach all den Satzhülsen, begann seine Maschinerie anzuspringen und er erbat sich nun einmal eine Pause mit den Vorwürfen und schickte Jo in die Wüste mit deutlichen deutschen Worten.

Die Bestimmtheit seiner Schritte ließ nichts Gutes ahnen auf seinem Weg zurück in die Wohnung. Noch während des Schließens der Eingangstüre ertönte durch das ländliche, Feuerwehr geschulte Mundorgan, der Name Markus. Natürlich keine Regung, seine Energie war schon herauf gefahren, die anderen vermuteten soeben entweder eine Katastrophe oder einen Irren.

Zum zweiten Mal schmetterte Otto den Vornamen seines Sohnes Richtung dessen Zimmer, stattdessen kam die Hausfrau aus dem gemeinsamen Schlafzimmer und fauchte ihn an: „Was soll das, Du weckst das ganze Haus auf“, die Erwiderung, dass die schon alle wach sind, beruhigte sie nicht. Erst nach dem dritten, dieses mal schrillen Namensruf streckte dieser den Kopf aus der Tür. Sein Anblick war Öl ins Feuer des kochenden Otto's, seine Gesichtsfarbe wechselte von Tomatenrot in ein ohnmächtiges Blassweiss. Er befahl seinem Sohn auf der Stelle herunterzukommen, mit in den Vorgarten, da half auch kein „ich ziehe mir noch etwas an“, die absolute Bestimmtheit der Worte, ließ ihn gehorchen. Beim Anblick des Graffitis an der Gartenmauer blieb er starr stehen und musste sich erst einmal einkriegen, außer einem leisen Ausruf „Scheiße“ war aber nichts zu vernehmen. Den Blick Richtung des Reihenhauses gewandt, sah er die einzelnen Vorhänge sich bewegen und war sich klar, dass er auf dem Präsentierteller stand. Noch bevor

er eine Erklärung abgeben konnte war sein Vater mit einem Wortschwall parat, welche eine Schande für die Familie, die Mitbewohner, was sollen die Passanten denken, wer wird das alles sauber machen und so weiter und so fort. Gesenkten Hauptes verdrückte er sich vor seinem schimpfenden Vater zurück in die Wohnung, sehr wohl bewusst, dass alle Blicke der Bewohner auf ihn gerichtet sind.

Nur der fortgeschrittenen Zeit verdankte es Markus, sein Vater musste zur Arbeit, dass das Donnerwetter ein Ende fand, die Worte „wir sprechen uns noch“, waren anstelle einer Verabschiedung ausgesprochen und die Tür flog in das Schloss. Die Mutter von Markus zog diesen in die Küche und versuchte zu verstehen, was geschehen war, denn aus den Worten des Sohnes wurde sie nicht recht schlau. Dieser konnte natürlich nur bedingt Auskunft geben und daher war auch er froh, als der rettende Satz ausgesprochen wurde: „Wir kennen doch einen Malermeister, der kann uns sicherlich helfen.“ Nach dem sofortigen Telefonat, erkannte Markus auf dem Gesicht seiner Mutter einen Hoffnungsschimmer. Es gab eine Möglichkeit das ganze zu bereinigen und das wurde für heute in Angriff genommen.

An ein Frühstück war nicht zu denken, die Zigarette ersetzte den Kaffee und trug zur Beruhigung bei. In den nächsten Stunden war Markus beschäftigt, die „Schande der Familie“ zu verdünnen, es war eine mühsame Arbeit, aber der öffentliche Dienst kann das wesentlich besser beurteilen.

Im Laufe des Vormittages rief auch noch sein Vater an, der mit guten Tipps von der Stadtverwaltung aufwartete. Wenigstens hat er sich etwas beruhigt, als er hörte, dass der Sohnmann schon an der Behebung der „Schande“ arbeitete. Die Gartenmauer macht Markus noch weitere Tage zu schaffen und die Moralpredigt seines Vaters ist auch nach Plan erfolgt.

Die drei Freunde sind unterwegs auf ihrer Joggingrunde und pünktlich genau, nach der Pulsuhr unterwegs. Mit den MP3-Playern ferngesteuert, weit ab von der Umwelt, getragen vom Rhythmus der Zeittakte und dem kultigen Sound, absolvieren sie die Strecke, auf der Suche nach einer neuen Herausforderung und einer neuen Bestzeit. Die Tagesverfassung spielt die Regie, steu-

ert die Abläufe ganz nach Belieben, die Gewissheit hat bereits Klarheit über das Ergebnis, es läuft aus dem Ruder, es ist heute nicht mein Tag.

Endlich stehen sie alle drei zusammen im Park, machen ihre Ausatemübungen und vergleichen die gelaufenen Zeiten, irgendwie war heute der Wurm drin, aber das nächste Mal wird es wieder besser. Außer Atem und noch ohne Worte gehen sie kleine nach innen gekehrte Kreise und verschnaufen erst einmal, die Trinkflasche in der Hand treffen sie sich zum abschließenden Gespräch, es wird für kommende Woche ein neuer Joggingtermin besprochen und man verspricht sich, die selbst vorgegebenen Zeiten unterbieten zu wollen. Optimus kämpfte noch mit dem Atem, er musste schließlich das meiste Gewicht, in Proportion gesehen, mit sich herum tragen, jedoch tat ihm die Bewegung recht gut und die Probleme mit dem „Schwimmreifen“ waren so wesentlich besser in den Griff zu bekommen.

Auf dem Weg zu ihren Wagen kamen sie an den Jugendlichen vorbei, die im Park lagen und sich dem „Null Bock“ oder besser „Ist mir doch egal“ Syndrom hingaben. Sie blickten sich an und waren wieder zufrieden mit sich, sie hatten es geschafft und waren erfolgreich. Durch stetes Anpassen und Streben nach oben war es ihnen gelungen, ein geordnetes Leben zu führen und es sich gut gehen zu lassen. Es hat sich bezahlt gemacht, die Karriereleiter nach oben zu steigen und die vielen Konkurrenten hinter sich zu lassen, mit mancher List und Tücke war das auch gelungen. Heute sitzen sie an den Hebeln der Industrie und bestimmen wie der Hase läuft, zumindest in ihren Entscheidungsebenen. Ihre Blicke und der nach oben gezeigte Daumen ließ sie in ihren Wagen verschwinden.

Mit der Clique hat sich Markus zumeist nur am Abend getroffen und dabei ist ihm ein Mädchen aufgefallen, das ihn sehr angezogen hat. Seine vermehrte Aufmerksamkeit war jedoch darauf gerichtet, ob der Schorsch (Georg) mit seinen Mannen auftaucht oder sich sehen lässt. Es dürfte wohl aufgefallen sein, dass die Unterschrift XVR an seiner Gartenmauer die Abkürzung für ein wesentliches Outfit vom Schorsch dargestellt hat. Er, der niemals ohne seinen Anzug aus Metall auftaucht und den er so hegt und pflegt

wie ein Kleinkind, das Schwärmen darüber gleicht den Gesprächen von jungen Müttern am Spielplatz und oder der Lobhudelei der Großeltern über ihre Enkel, die lieben Kleinen. Seit dem Vorfall in seinem Vorgarten, war der Schorsch wie vom Erdboden verschluckt, keiner wusste wo er sich aufhält, das war nichts Besonderes, das kam schon hin und wieder bei diesem Exzentriker vor.

Und so fasste er sich Mut und sprach die Ausersehnte an, er versuchte es mit lockeren Sprüchen, prahlte schon wieder. Mit coolen Gesten hantieren, um Eindruck zu erwecken, war schon immer sein Metier. Er mutierte zum Studenten der Informatik im zweiten Semester und gab sein Halbwissen zum Besten, für den Außenstehenden sahen diese Gebärden aus, wie der Tanz eines Gockels auf dem Mist. Ein Balztanz der besonderen Art, mit Irritationen zur Gegenwart und deren Einflüssen. Im heutigen Outfit der „Antiform“ mit Markendesign und optischer Gesichtspерipherie, macht das ein Bild, einerseits zum Weinen, jedoch auch wieder zum Lachen. Das Gebilde im tierischen verankert, gesteuert von den Trieben und als gesetztes Ziel die Eroberung, eine massive Aufgabe, die man dem jungen Burschen eigentlich gar nicht mehr zutraut.

Nachdem das Gegenüber mit ähnlichen Schablonen durch die Gedankenwelt blickt, ist sie empfänglich für derartige Signale, die Farbspektren gleichen sich ab, hier ziehen sich nicht die Gegensätze an, nein, hier scheinen sie eine Kongruenz zu ergeben, ein Überlagern, Verstärken, der geschlechtliche Magnetismus zieht gleiche Pole an, ein Phänomen mit zunehmender Akzeptanz.

Obwohl das farbige Bild noch mit störenden Signalen versetzt ist, kommen doch immer mehr Informationen an die richtige Stelle, die Brille gleicht sie ab, korrigiert und zum Schluss wird das Spektrum deckungsgleich empfangen. Es bedarf noch einer größeren Anzahl von Inputs, um die Gleichschaltung auch harmonisch und stimmungsmäßig einzufärben. Die standhafte Bereitschaft des Senders und Empfängers macht es möglich, das sich der Abgleich derartig gestaltet, dass das magische Auge die Mitte findet und eine hinreichende Leistung zustande kommt. Ausreichend mit Energie beladen machen sich die beiden auf den Weg, der Empfangsteil hat sich mit dem Namen Lena geoutet und der Abgang von der Clique geschah unauffällig und ohne Aufsehen.

Lied des Prinzen Vogelfrei

Hallo Alter, die Frau gehört mir
Das ist die einzige hier
Ich bin verknallt in sie
sie trägt mich wie noch nie
Hey wie heißt du coole Frau
Wo wohnst Du – in welchem Bau
Ich bin der Mark vom Campus-Mitte
Wir wollen uns, ich habe eine Bitte

*Weiß wie die Wand in meinem Zimmer
Das Gewissen macht so vieles schlimmer
Das Denken lenkt all so manches aus
Ich muss hinaus aus meinem Haus*

Los lass uns abhauen hier
Wir können aber nur zu Dir
Meine Alten sind seit gestern sauer
Wegen der Graffiti auf der Gartenmauer
Lena sagt du ist dein Name
Der passt wohl eher zu ner Dame
Doch was solls, zieh dich aus
Wir schieben eine Nummer in deinem Hau

*Geöffnet sind die Schleusen bald
Du suchst nach Liebe hier im Wald
Gewalt und Strom in deinen Blicken
Es herrscht nur Angst bei Deinem Nicken*

Du warst nicht schlecht
Aber es war nicht echt
Wieso bist du so verkrampft
Ich streichle dich doch ernst und sanft

Oh wie gut das Du nicht weißt
Dass man Dich total bescheißt
Jungelein, mein Jungelein
Bald wirst Du am Ende sein

Lass uns einen Joint jetzt drehen
Dann vergehen die Lebenswehen
Wir rauchen uns gemeinsam ein
In die Welt des alleine sein

*Die Liebe ist ein grausames Ding
Man versteht es kaum, ist wie ein Ring
Kaum angefangen mit dem Ernst
Erlischt die Frage und zerbirst*

Der sich gespannte Regenbogen in gepaarten weichen und sanften Farben, von einem zum anderen verbunden, machte sich auf den Weg, fest in der Verzauberung, der, mit sich selbst versponnen, nichts konnte ihn trüben. Erst im Zimmer von Lena wurde die Realität leise spürbar, die Nacktheit, die sich sehnenen Triebe versetzten sie in eine andere Ebene, einen Stock höher, oder doch tiefer, ordinärer? Egal, die Unbefangenheit der Gelegenheit erfüllte den Raum, die Zeit, das Denken, ein Schweben auf Gefühlen ohne Netz, ein Vakuum, abgehoben von allen Zwängen und Pflichten, ein Hochamt, das unbewusste Tun, keine realen Tatsachen, einfach geschehen lassen. Selbst die Geräusche sind ausgeblendet, wie in Trance das Geschehen, die Sinnlichkeit. Es geschieht real, beweglich, körperlich, mechanisch, verlangend. Eingesperrt im eigenen Fühlen, Erleben ohne nachdenken und sinnen, sich fallen lassen. Das Erwachen, nur langsam, die Bilder zuerst unscharf, flüstern im Raum, noch keine zusammenhängenden Töne, nur flüstern, unverständlich und unklar. Langsam kommt das grelle Licht aus dem Hintergrund hervor, der Regenbogen verblasst, wenige Farben haben ihn schon verlassen, sind in den anderen aufgegangen, haben ihre Energien zurück geschraubt. Doch der Bogen berührt noch beide Körper, der Zusammenhalt ist gegeben, die Abwehr gegen die Umgebung sitzt noch bestimmend im Raum, nein wir wollen noch nicht zurück, es geht noch nicht, wir sind noch nicht bereit, bitte noch ein bisschen. Langsam beginnt der Tag sich einzuklinken, die verwunschenen Begierden klopfen an, bestimmt und sich ihrer sicher, jeder Widerstand ist zwecklos,

ein „ich mag noch nicht“ wird ihnen signalisiert, es hilft nichts, einmal muss es gesagt werden.

„Willst Du auch eine Zigarette?“, das selbstverständliche Nicken, hilft ein wenig, es gibt sie noch, die Gemeinsamkeit. Der Rauch steigt schweigend nach oben, kein menschlicher Laut bringt ihn ab von seiner Bahn, Lena saß aufrecht im Bett an die Wand gelehnt, Markus zeigt ihr seinen entzückenden Rücken, beide in Gedanken versunken, jeder wieder mit dem Eigenen beschäftigt, Fragen, Gefühle, Fragen, die Gemeinsamkeit, der Aschenbecher. Mechanisch die Bewegungen, die Sprache hat sich noch nicht entschlossen, ist auf standby, verharrt, wird sich in wenigen Zeiteinheiten zu Wort melden.

Der entschiedene Sprung neben das Bett zerreißt die Stille und Stimmung. „Wie spät ist es?“ Es ist genau Realität, aus der Traum. Markus war erschrocken von der jähren Zurückführung ins Jetzt, er fragte sich warum in dieser Geschwindigkeit, doch nach dem zweiten Versuch darauf eine Antwort zu erhalten, gab er es auf, irgendwie hatte er den Eindruck, hier liegt etwas in der Luft, eine Unstimmigkeit, ein Fehlversuch der ein Vakuum hinterlässt. Um der Situation, einen rettenden Anker hin zu werfen, sollten sie doch noch einen Joint rauchen, um den Nachmittag ausklingen zu lassen. Sein Hochgefühl bedurfte eines Dopings, einer Verlängerung. Lena überlegte kurz und stimmte dem Vorschlag zu, entschwand für kurze Zeit aus dem Zimmer, die Tüte (fränkisch: „Düdn“) war schnell zusammen gezimmert, das Depot im Küchenschrank ward geplündert, nachdem sich niemand für ihn interessiert hatte. Gemeinsam sogen sie den Stoff in sich auf, die wenigen Worte sind nicht in der Erinnerung geblieben.

Unsere drei Freunde sitzen wieder einmal in ihrem Lieblingscafe, seit dem letzten Treffen sind einige Wochen vergangen, da die Arbeitswelt sie dringend benötigt hatte. Es ist ein besonderer Anlass, heute findet hier die Vernissage eines bekannten Malers statt. Das Lokal ist bis auf den letzten Platz gefüllt und die Geräuschkulisse ist dementsprechend erhöht. Das Gemurmel ist mannigfaltig und man gibt sich vornehm und diskret, auch das Äußere der Gäste ist dem Rahmen angepasst, modische Kleidung und edler Parfümduft runden die Stimmung ab. Futuris hat ihr

rotes, langes Seidenkleid angezogen und der tiefe Ausschnitt zieht immer wieder forschende Blicke an. Luftikus macht mit seiner eleganten Freizeitmode einen attraktiven Eindruck, nur Optimus kommt durch seine vollschlanke Figur nicht heran an seine beiden Begleiter, das Marken T-Shirt spannt zu viel um die Körpermitte. Es versucht es gut zu kaschieren, denn er steht halb verdeckt hinter einem Stehtisch auf dem etwas erhöhten Platz neben dem Rednerpult. Die offiziellen Vertreter der Stadt sind schon eingetroffen und bilden eine eigene, undurchdringliche Clique, die sich deutlich abgrenzt.

Unsere Freunde berichteten sich gegenseitig die vergangenen Wochen, von den Ereignissen in Beruf und Familie, Futuris erzählte von den Eigenheiten ihrer einzigen Tochter und den Lösungsversuchen dazu, Luftikus wollte doch die Seiten wechseln in seiner Firma, die laufenden Übernahmeverhandlungen machten das opportun. Optimus hatte eine aufregende Woche in China verbracht und schilderte die Eindrücke aus diesem Land. Nach einer geraumen Zeit blickten sie fast gleichzeitig auf die Uhr und waren der Meinung, dass das Warten eigentlich zu lange dauert, insgeheim freuten sie sich schon auf das Buffet. Ein Handelskonzern hat die Ausstellung gesponsert und ein großes Sushi Buffet auf der Einladung angekündigt. Der lakonische Kommentar von Optimus zu dieser Tatsache lautete: „Fallende Börsenkurse, aber ein Sushi Buffet sponsern, nobel geht die Welt zugrunde.“ Wie häufig bei derartigen Vernissagen, bleibt dem Besucher meist nur das Buffet in Erinnerung, auf die ausgestellten Bilder angesprochen, ist nach wenigen Tagen alles vergessen. Zugleich mit diesen Gedanken, beginnt der örtliche Kultursprecher mit seiner Rede und berichtet aus seinen Unterlagen mit tragenden Worten, der Künstler erhält eine glorreiche Biografie und seine Bilder tragen den Glanz der Gegenwart. Am Ende bekommt der Sponsor noch einen dicken Batzen Lob verpasst und ebenfalls die allgemeine wirtschaftliche Lage, es ist die Rede vom Aufschwung, von um sich greifenden Reformen und vom Ende der Talfahrt, es geht wieder aufwärts. Ein Zusammengehörigkeitsgefühl macht sich breit, mehrheitliches Nicken bezeugt Zustimmung bei den geladenen Gästen und dementsprechend heftig fällt auch der Abschlussbeifall aus. Wie immer sind die letzten Worte des Redners: „Das Buffet ist eröffnet“, und mit diesem Startschuss erwacht

das Tier bei den Anwesenden, das zu schildern ist nicht notwendig, es ist wie immer eher peinlich. Die Teller reichlich gefüllt standen unsere drei Freunde an ihrem Platz und besprachen die Qualität der Speisen und stießen mit einem Glas Prosecco auf den Aufschwung und das erfolgreiche Berufsleben an.

Die weiteren Tage verbrachte Markus viel zu Hause, er hatte nicht das Bedürfnis weg zu gehen, der Computer sollte auch wieder auf den Stand gebracht werden, das Laden der Programme nahm etliche Zeit in Anspruch, natürlich wurde das alles illegal aus dem Netz gezogen; die restliche Zeit versuchte er doch einmal etwas anderes zu tun. Er stöberte in den Büchern seiner Alten, blätterte einiges durch, ab und zu las er auch darin. Die Literatur der 68er hatte er zu fassen, seine Mutter war in dieser Bewegung aktiv involviert und mit der Zeit erfuhr er einen Bruchteil von dem was sich in dieser Zeit ereignete. Demonstrationen gegen die Mächtigen, gegen faltige Strukturen, gegen die Bildzeitung, wer um Himmels Willen ist Günther Wallraff?

Lied des Prinzen Vogelfrei

Hör dir das an, die Alten
Waren damals riesig rabiat
Die Musik ein echter Hammer
Die geht ab, echte Fetzer

Sollte man gar nicht glauben,
So wie die heute sind, echt stark
Die haben ja richtig auf den Putz gehauen
Die Alte mit der Frisur und den Klamotten

Der Protest in den Demo's
Und wie viele das waren
Da war richtig was los, echt geil
Die haben noch was erreicht

Schau dir nur die Bücher an
Da ist noch was dran
Inhalte und Werte haben die erkämpft
Dafür sind sie auf die Straße gegangen

SDS und RAF die haben was geschafft
Das Establishment war total verwirrt
Doch was soll ich tun
Die Sachen sind schon gemacht, schade

Oh wie gut das Du nicht weißt
Dass man Dich total beschleißt
Jungelein, mein Jungelein
Bald wirst Du am Ende sein

Für einen freien Zugang zur Bildung, für eine Selbstbestimmung bei der Wahl der Parteien, freier Sex für freie Bürger, wer ist nun schon wieder Rudi Dutschke? SDS, APO, RAF, Abkürzungen, wer soll das alles verstehen? Die Erklärungen der Mutter waren derartig umfangreich, doch die Zusammenhänge hingen in der Luft, er hatte zu wenig Informationen, das wird eine Lebensaufgabe!

Vater konnte ihm dabei nur bedingt helfen, er kannte die Auseinandersetzung damals nur aus der Sicht der Landbevölkerung, und deren Brillen waren sehr beschlagen und/oder mit den passend eingefärbten Gläsern versehen, also nur wenig Hilfe von dieser Seite.

Mehrere Tage pflegte er die Durchsicht der verschiedenen Bücher und er gelangte zu der Überzeugung, dass in der Jugendzeit seiner Mutter, es etwas gab, für das es sich zu kämpfen lohnte. Alleine schon durch das Outfit der damaligen Protestgeneration, die Mama hat echt stark ausgesehen, war eine Ablehnung der bestehenden Strukturen ersichtlich, die haben sich nichts gefallen gelassen, da war richtig was los. Mutter bestärkte ihn in seiner Meinung und konnte verstehen, dass das eine ereignisreiche und verantwortungsvolle Zeit gewesen ist, die Feindbilder waren klar, es wurde diskutiert und massiv gefordert.

Erst als Markus die politischen Bücher in die Hand bekam, wie zum Beispiel „Beiträge zur marxistischen Erkenntnistheorie“, „Geschichte der marxistischen Dialektik“ oder „Der dialektische Materialismus“, warf er das Handtuch, das war für seine Ausbildung zu viel des Guten, schließlich muss man sein Pisa-Image auch pflegen.

Die Quintessenz dieser Tage war auf alle Fälle, man sollte in der heutigen Zeit, doch auch für die Belange der Jugend eine Aktion starten, genug Betroffene gibt es doch, er kannte jede Menge in seinem Bekanntenkreis. Er sah sich schon als Organisator und Sprecher seiner Generation, an der Spitze eines Demonstrationszuges durch die Städte Deutschlands. Mit gestylten Posen vor dem Badezimmerspiegel, will er das Volk aufwecken, die Mächtigen bloßstellen, jetzt sollte er noch seine Clique dazu bewegen können und es kann losgehen.

Lied des Prinzen Vogelfrei

So kann das jetzt nicht weitergehen
Nur in der Gegend leise stehen
Es muss etwas passieren
Wir müssen den Erfolg parieren
Die Sache da heißt's angepackt
Der Profit gehört nun eingesackt

Kein Öl und keine Ressourcen
Wie sollen wir das je versuchen
Die Werbung spricht vom heilen Leben
Ich will das alles noch erleben
Und keine faulen Kompromisse
Was ich bis heute noch vermisste

Sind Fakten und die Ehrlichkeit
Seid ihr denn jemals je bereit
Betrogen um die Zukunft all
Man sollt Euch schießen in das Weltenall
Verrotten sollt Ihr großen Macher
In Blag und Elend ohne Zaster

Wir werden uns organisieren
Die Wahrheit genau regenerieren

Und alles anders rum gestalten
Die Gerechtigkeit soll walten
Das ist das Ziel für uns, die Jungen
Das haben wir uns heute ausbedungen

Jungelein, mein Jungelein
Bald wirst Du am Ende sein

Oh wie gut das Du nicht weißt

Dass man Dich total beschneit

Wir werden es Euch zeigen
Auch Können ist uns eigen
Samt Pisa und Statisten
Wir sind echt gut und auch die besten
Man soll uns lassen wie wir können
Dann werden wir den Staat bekrönen
Hinaus mit all' dem Müll und Mief
Wir kommen sicher aus dem Tief
Wer uns im Wege steht, der gib' Acht
Du wirst verdächtigt aus Verdacht
Wir wollen für uns selber sorgen
Uns dazu Euer Geld ausborgen

Wie schon in den vergangenen Tagen rief er gleich bei Lena an und wollte ihr diese Erkenntnis unterbreiten, doch außer, „Dieser Teilnehmer ist zur Zeit nicht erreichbar ...“, war nichts zu hören, irgendwie hat sie sich auch in den letzten Tagen eigenartig verhalten, so reserviert, leicht abweisend, immer auf Distanz, keine Wärme ist aufgekommen, halt Mädchen, wer soll sie verstehen, sogar die Alten haben damit noch immer ihre Probleme, wie soll ich das denn hinkriegen? Die Gesten im Hinterkopf, vor sich die Massen von Demonstranten, der Blick über sie schweifend, der feste Schritt an das Rednerpult, all das stellte er sich in den Gedanken vor. Die Präsentation würde perfekt sein, jede Menge Videoclips sind in der Erinnerung, die Musikstars und Schauspieler waren die Vorbilder, eine Kleinigkeit, nur nachmachen und schon hast du die Leute auf deiner Seite. Aber, was soll ich reden, wie sag ich's den Massen, was sind alles unsere Themen, wie fange ich an? Ein Redenschreiber muss her, die Promis haben ja auch einen, der muss das alles machen, wie hieß denn der Typ in der Realschule nur noch mal, der so gut in Deutsch war, den werd' ich anrufen, wenn mir sein Name noch einfällt. Ich bin nur für die Präsentation, das Gesicht nach außen, ich bin der, der alle in den Bann ziehen wird,

jawohl so machen wir das. Mit diesen Bildern in seinem Kopf verließ er das Badezimmer und versuchte, noch einmal bei Lena anzurufen, doch das Handy war noch ausgeschaltet.

Wild entschlossen machte er sich auf den Weg zu seiner Clique, Bus, Park, hier waren sie nicht, also in Richtung Innenstadt. Am Stadtbrunnen fand er seine Freunde, die Begrüßungen waren knapp, niemand hatte ihn vermisst in den letzten Tagen, die Gespräche wanderten den üblichen Weg, nicht viel Neues zu hören, von Mary keine Neuigkeiten. Nur langsam konnte er sich Gehör verschaffen, er versuchte seine Bilder im Kopf in Worte zu kleiden und unter die anderen zu verteilen. Zuerst blickte er in Gesichter, die von Ungläubigkeit gezeichnet waren, keine Regungen der Begeisterung, aber auch keine langweiligen Kinnladen zeigten sich in der Runde. Die Idee dringt langsam in die Köpfe, prinzipiell war das Thema klar, verständliches Kopfnicken, sogar einige unterstützende Zurufe wurden laut. Im statistischen Durchschnitt dürfte er ungefähr zwanzig Prozent der Klientel überzeugt haben, sind das die Meinungsbildner, die markanten Typen der Runde oder sind es die Stillen und Nachdenklichen, das galt es jetzt heraus zu finden.

Durch dringender Regen und böiger Wind haben den Jogginglauf zunichte gemacht und die drei Freunde beschlossen, ihr Fitnessstudio aufzusuchen, um wenigstens etwas körperliche Tätigkeit auszuführen. Das Stehfahrrad und das elektrische Laufband bestimmten die erste Phase der zwei Stunden, die sie bei Gewichten und Verrenkungen im gut beheizten Studio verbrachten. Der anschließende Besuch des Solariums und der Sauna runden den Nachmittag ab und in dem Gedanken das schlechte Gewissen beruhigt zu haben, gehen sie mit zufriedenen Gesichtsausdrücken aus dem Wellnessbereich in ihr klimatisierte Stammcafé.

Bei einem Capuccino und einem Glas Mineralwasser entwickelte sich eine angeregte Unterhaltung, denn Luftikus hatte ein spannendes Erlebnis zu berichten. Er war in der letzten Woche mit den Entscheidungsträgern seiner neuen Firma zusammengetroffen und hatte deren Einstellung und Richtungsvorgaben vernehmen dürfen. Schon allein die Schilderung der Atmosphäre der Räumlichkeiten und die Stimmung in dem Konzerngebäude erregten bei seinen beiden Freunden die Geister. Die elitäre Haltung

und das bestimmende Gehabe der Verantwortlichen verströmte eine Wichtigkeit, von der Luftikus beeindruckt war. Er war eingebunden in die Visionen des Konzerns, er verspürte ein Gefühl der Macht und Unangreifbarkeit. Die Gespräche handelten von den geplanten Strategien und deren Umsetzung, es waren utopische Vorhaben und die Mächtigen machten keine Anstalten, dass sie ihre Ziele verfehlen würden. Die dazu nötigen menschlichen Ressourcen seien angeschafft und auch Luftikus könne sich mit einbringen, sie sind der Meinung, er passe in ihr System. Seine eingereichten Unterlagen entsprechen ihren Vorstellungen und nach einer Einarbeitung im Mutterkonzern in den Vereinigten Staaten, werden sie ihn auf den geeigneten Posten stellen.

Diese Schilderung bannte seine beiden Zuhörer und sie klopfen ihm auf die Schultern und meinten unisono, nun hätte er es geschafft und seine Zukunft laufe in die richtige Bahn. Optimus gab noch seine Stellungnahme ab, er war vor Jahren in einer ähnlichen Lage und steht heute mit den wichtigen Verantwortlichen in seinem Konzern in einem guten Einvernehmen und erfüllt deren Vorgaben und Visionen.

Futuris lag mit ihrer Stellung etwas abgeschlagen da, sie war in ihrem Bereich noch von der vorgesetzten Ebene abhängig. Erst mußte ihre familiäre Situation geklärt werden, da sie verheiratet war, aber seit einiger Zeit überlegte, sich von ihrem Mann zu trennen und einen eigenen Haushalt zu gründen. Danach wollte sie in das Bigbusiness einsteigen, um ihre Vorstellungen von Erfüllung der eigenen Fähigkeiten zu realisieren. Alles in Allem waren unsere drei Freunde jedoch zufrieden und bestärken sich in ihrer Meinung gegenseitig, sie sind die Vollstrecker der neuen Zeit und schaffen damit Wohlstand und Zuversicht.

Während Markus für die große „Revolution“ bei seinen Kumpeln um Mitarbeit warb, trafen sich bei ihm zu Hause seine Eltern mit Freunden, zu einem geselligen Beisammensein. Es fanden sich am frühen Abend die Familie Schmidt ein, mit im Gepäck eine traditionelle Spezialität als Nachtisch, doch dazu etwas später. Noch während der Begrüßung zwischen Vorzimmer und Wohnzimmer, wurde das Stimmengewirr durch die Hausglocke gestört.

Der fragende Blick der Hausleute, „Wer kann das sein?“, dauerte zu lange, denn der Wartende begehrte durch einen erneuten Klingelton um Beachtung. „Ja, ja, nur keine Hektik“, sind die begleiteten Worte beim Druck auf den Türöffner, fast gleichzeitig wurde die Wohnungstüre geöffnet, um den Besucher frühzeitig wahrnehmen zu können. „Das gib’s doch nicht, Du hier bei uns!“, erklang die freudige Stimme der Hausfrau, hinter ihr machte sich der Kopf von Otto hervor und als er den unangekündigten Gast erblickte, trübte sich sein Gesicht zu der Mine mit dem Satz: „Oje, mit dem hab ich nicht gerechnet.“ Die Familie Schmidt konnte den Besucher noch nicht einordnen, wartete aber gespannt auf sein Auftreten.

„Hallo Susanne, schön Dich zu sehen, wie geht es Dir?“, gleichzeitig mit diesen Worten war eine herzliche Umarmung und die Überreichung eines Blumenstraußes verbunden. „Hallo Helmut, das ist ja eine richtige Überraschung, was machst Du denn hier, komm doch herein.“ „Otto grüß dich, wir haben uns schon lange nicht mehr gesehen.“ „Hallo Helmut, mit Dir haben wir nicht gerechnet, aber komm erst einmal herein.“ „Ja ich weiß, es hat sich eben so ergeben.“

Beim Anblick der weiteren Gäste streckte Helmut seine kräftige Hand aus und begrüßte die Familie Schmidt mit einem bestimmten „Grüß Gott!“ Also jemand aus den südlichen Gefilden, das Gepäck ward in die Küche gestellt und sogleich von der Hausfrau umlagert, sie wusste, welche Schätze darin verborgen waren, es war wie immer, wenn Helmut zu Besuch kam.

Die restliche Runde machte sich auf in das Wohnzimmer und hörte den Ausführungen von Otto zu. „Also Helmut stammt aus Franken, aus einer Weingegend irgendwo bei Würzburg, glaube ich, er hat mit Susanne studiert, seitdem kennen sie sich, er ist dann in die private Wirtschaft gegangen. Seine Eltern haben einen kleinen Weinhof und machen Wein, den sie an Stammkunden verkaufen, so glaube ich jedenfalls, das ist mein Wissensstand. Jetzt dürfte er 49 Jahre alt und bei einem internationalen Konzern beschäftigt sein.“ „Ich war beschäftigt“, kam die verbessernde Antwort von der Wohnzimmertüre, in der Helmut stand, zusammen mit Susanne. „Er hat uns wieder einmal die gute fränkische Wurst mitgebracht und einige Flaschen Wein, den haben wir soeben kalt gestellt, den können wir später trinken“, strahlte Susanne.

Man nahm am Wohnzimmertisch Platz und nach einigen Momenten Stille, begann eine Unterhaltung, Gläser wurden ausgeteilt und der naturtrübe Apfelsaft gereicht. Wieso wird aber dann später Wein getrunken, in diesem alkoholfreien Haushalt, ja, das ist die Ausnahme, außer dem Wein von Helmut, der seit Jahrzehnten nach traditioneller Weise gekeltert wird und der einem alten Ritual unterzogen war, gab es keine geistigen Getränke in diesem Haus. Nachdem Helmut sehr selten zu Gast ist, darf man das durchgehen lassen, das ist so, nicht näher nachfragen, es könnten Bücher darüber geschrieben werden. Die üblichen Floskeln über die Anfahrt und die alltäglichen Schwierigkeiten auf den deutschen Autobahnen waren das Thema der ersten gemeinsamen Unterhaltung.

Danach nahm der Wein, eine angenehme und für alle interessante Sparte, einen umfangreichen Raum ein. Helmut musste die Lage des Weingutes seiner Eltern beschreiben und über die Jahrgänge berichten. Also, das Weingut liegt in der Nähe von Volkerach im Bereich Maindreieck, ein kleines Gut, in der vierten Generation, die auch die letzte sein wird, und produziert auf achttausend Quadratmeter guten Muschelkalkboden die Weine der Sorten Silvaner und Müller Thurgau. Helmut's Vater kelterte noch selbst seinen eigenen Wein im angrenzenden Keller und mochte die Önologie nicht den Winzergenossenschaften überlassen. Diese Eigenheit hat auch dazu beigetragen, dass es keinen Nachfolger gibt, aber damit hat er sich abgefunden, von den periodischen Streitgesprächen abgesehen.

DAS SCHLECHTE GEWISSEN der Erziehungsberechtigten

Mein Junge, ich weiß wie Dir zumute ist, schließlich bin doch ich mit Schuld an Deiner Situation.

Von Höhen blickt man gerne in die Täler, ein berauschendes Gefühl verbirgt sich hinter gestraffter Haut, die Stirne befreit vom dem Druck im Tal. Die reine Luft ist Stärkung für Leib und Seele, sie macht frei, sie brennt sich in die Lungen ein, der Kopf wird klar und die Gedanken schwelgen in der Vergangenheit. Geschafft vom Aufstieg das Erreichte fest in der Hand,

die Welt entfremdet, schwebend auf den Eindrücken des Blickes. Augenblicke, die man nicht vergisst und zu Vergleichen als Anlass heran gezogen werden. Touren wie diese haben so manche Entscheidung mit geprägt, die Abgehobenheit, die Sicht der Dinge ohne störende Materialien, einfach Eins werden in der Natur. Dieser Rausch dauert nur wenige Zeiteinheiten an, er wird durch das Jetzt, das Dasein unterbrochen und stimmt um, auf ein Besinnen und Rekapitulieren. Was habe ich erreicht, nicht das wie, da könnten dunkle Flecken entstehen, was, ist alles geschaffen worden und für wen. Das Gebilde in Raum und Zeit, materiell und ideell, erstellt für, mit meiner Ausdauer und Leistung, für, ja für wen? Das alles soll doch einmal weitergehen, größer, weiter, besser, schneller, der investierten Zeit muss gedankt werden, die unzähligen Stunden Plag, das Versäumte muss abgegolten werden. Man erwartet sich ja keinen Dank, aber ... Die Aussichten sind nicht rosig, daher, es kann zurückgegriffen werden auf Bestehendes, natürlich gibt es Regeln, darüber brauchen wir nicht streiten, die sind vorgegeben. „Ihr sollt es einmal besser haben“, ist unser Leitspruch, der gilt jedoch nur, wenn ihr nach unseren Regeln spielt, zuerst kommen wir, das ist der Lauf der Dinge und anschließend gibt es euch. Kommt uns also nicht in die Quere, noch bestimmen wir, wo's lang geht, klaro. Unsere Kräfte haben wir für euch verbraucht, in die Ausbildung gesteckt, soziale Hintergründe geschaffen, Bahnen geebnet. Es war nicht immer leicht, das alles zu Erreichen, viele Hürden sind übersprungen worden und manche Schlappe ausgebügelt, deshalb erwarten wir auch dementsprechenden Respekt. Alleine die Tatsache, dass nur ich hier sitze, spricht Bände für eure Generation, zusammenhalten, gemeinsames Tun, Kameradschaft wünschen wir uns, als Unterstützung für das Geleistete. Aber was kommt, der Spruch der Moderne: „Null Bock“, ein tiefer Schmerz prägt sich ein, es tut weh und hinterlässt Wunden, werden sie jemals ausheilen.

Wir könnten Rache nehmen, noch ist es nicht so weit,
aber der Tag wird kommen, lass dir das gesagt sein.
Hüte dich vor den Gezeichneten, denn sie sind unbe-
rechenbar.

Viele Fragen stellen sich dem Laien, der Wein bleibt ein fragendes und fragwürdiges Produkt, mit dem Flair eines Geheimnisträgers.

Mittlerweile hat Susanne den ersten Gang des Abendmahles aufgetischt: frisch gebackenes Brot mit verschiedenen Aufstrichen, zum Einstimmen auf einen schönen Abend. Kauend, genießend werden die eigenen Basisinformationen ausgetauscht, dabei erfahren wir, dass der Alte Schmidt ein leitender Beamter in der Stadtverwaltung ist und seine Gattin seinerzeit einmal einen Kindergarten geleitet hat, die beiden Kinder studieren im Ausland und kommen nur selten nach Hause, aus welchem Grunde auch immer.

Helmut gestand den wahren Grund seines Besuches ein, wobei die Schilderungen einen großen Raum einnehmen: „Nun ja, wie schon gesagt war ich bis vergangene Woche Koordinator in einem internationalen Konzern in der Sportindustrie. Wir waren bis vor einem Jahr noch ein rein deutsches Unternehmen, doch unsere Juniorchefs haben nach der Machtübernahme den Wunsch geäußert, die Firma an einen großen, weltweit agierenden Konzern (Global Player) zu verkaufen. Als erste Maßnahmen der neuen Besitzer war vorgesehen, den nun erworbenen, lästigen Mitbewerber zu schließen und mit dem Know How ins Heimatland abzuwandern. Das ist durch den Widerstand der Belegschaft vereitelt worden, übrigens von den zuständigen Politikern war nur ein Achselzucken zu sehen, auf Grund dessen begann man andere Seiten aufzuziehen.“

„Ja, das ist eben die freie Marktwirtschaft und die Globalisierung“, kam als Zwischenbemerkung vom Alten Schmidt, sprach's, stellte es in den Raum und lehnte sich zurück in den Ledersessel.

„Genau, so sehe ich das auch“, nickte Otto dem Vorsprecher zu, die beiden Damen warteten auf den Widerpart von Helmut, der sich nun ebenfalls zurück setzte und seine Geschichte weiter berichtete.

„Ach ja, die freie Marktwirtschaft hat sich in unserem Fall folgendermaßen dargestellt: Die Produktion mit zweihundert Mitarbeitern wurde eingestellt, die Arbeitnehmer dem Staat in den Rachen

geworfen, der Rachen ist eigentlich schon recht voll und das Schlucken fällt uns schwer. Desweiteren ist die Entwicklungsabteilung abgebaut und nach Fernost verlagert worden, die Abteilungsleiter wurden gar nicht erst gefragt, ob sie unter Umständen mit umziehen möchten. Also stehen wieder etliche auf der Straße, besonders die Personen über fünfundvierzig Jahren, zwei junge Akademiker hat man mitgenommen, die waren erst zwei Jahre in der Abteilung. Leider sind auch alle neuen Projekte in das Ausland abgeschoben worden.

Ach übrigens Herr Schmidt, wo Sie gerade so gemütlich sitzen und die Globalisierung loben, es könnte auch im öffentlichen Dienst von finanziellem Vorteil sein, die Aufgaben der Verwaltung, sprich die Lohnverrechnung, Statistik, Datenverarbeitung nach Indien zu verlagern, die Industrie macht uns das schon vor. Sie könnten dann allerdings zum King of the Gummibäume auf Ihrem Stockwerk aufsteigen, denn außer einer Email in den Punjab und dem Nachlegen des Papiers für den Drucker bräuchte man Sie nicht mehr.

Nun aber weiter zu den eigentlichen Vorteilen der freien Marktwirtschaft, unsere Juniorchefs haben einen großen Batzen Geld für das Unternehmen erhalten, weiters ein Aktienpaket und natürlich Anspruch auf die Dividende, die im übrigen nur in die Schweiz überwiesen wird, damit der heimische Fiskus keine Arbeit hat, wie freundlich, oder? Die Sonderregelungen, die heute zur Geltung kommen, sind ein Dank an die ehemaligen Firmenbesitzer, für die Ruhigstellung der Politik und der Gewerkschaft, welche Sonderregelungen? Ein schönes Grundstück im wilden Westen mit ausreichender Jagdgenehmigung und davon macht seit geraumer Zeit der betroffene Landespolitiker regen Gebrauch, die Gäste in seinem Haus haben schon Angst die Mauern könnten einstürzen unter der Last der Trophäen. Mittlerweile ist auch das Firmengrundstück verkauft und es wird bestimmt nur mehr wenige Monate dauern, bis der Standort geschlossen ist, für diese Region ein schwerer Schlag. Der Porschehändler allerdings reibt sich die Hände über die beiden Flitzer, die jetzt die Frauen der Jungaktionäre bewegen dürfen.“

Den „King of the Gummibäumen“ konnte der Herr Amtsdirektor Schmidt nicht auf sich sitzen lassen, er richtete sich auf und begann mit den Worten: „Lieber Herr Helmut, wenn ich Sie so nennen darf, Ihr Nicken deutet Zustimmung an, Sie können die Globalisierung

ja nicht zurück drehen, das Rad der Zeit ist in Schwung, also, mit den neuen Zusammenhängen werden wir uns in den kommenden Jahren abfinden müssen. In unseren Breiten werden die Dienstleistungen forciert, es entstehen neue Bereiche und mit der Forschung hat dieses Land noch viel vor. Ich sehe nicht pessimistisch in die Zukunft, wir haben unsere Rente in Sichtweite, unser Leben ist erfolgreich verlaufen und im dritten Lebensabschnitt, habe ich eigentlich noch viel vor ...“

„Wir wollen eine Weltreise machen, mit Stationen in Vietnam und Feuerland, etwas ausgefallenes werden wir tun, dazu haben wir ja schließlich gearbeitet, das steht uns schon zu“, fiel ihm Frau Schmidt ins Wort, ihre Stimme klang angespannt und fordernd. Sie sollte die Selbstverständlichkeit ihrer Wünsche unterstreichen, bis jetzt habe man sich doch nur rund um das Mittelmeer verurlaubt, jedes Jahr, natürlich, aber einmal die große weite Welt, das muss man dürfen.

„Ja, ich sehe das auch nicht so tragisch“, waren die Worte von Otto, der aufgestanden war, um seiner Frau in die Küche zu folgen, für den zweiten Gang des Abendessens. Gemeinsam kamen sie mit zwei Töpfen und mehreren Zutaten zurück, die Hälse der Gäste wurden länger, um der Überraschung zuvorzukommen. Verdächtigerweise hatte es beim Ankommen vor einer Stunde, nicht verführerisch gerochen, was kommt da also auf den Tisch? Kurz und gut, es ist ein Käsefondue mit einer Unzahl von Soßen und Aufstrichen, sogleich erregen die bunten Schälchen die Aufmerksamkeit: „Was ist das Rote dort?“ „Und was das Gelbe und Grüne?“ Die ausweichende Antwort der Hausfrau lautete nur: „Erst probieren und anschließend fragen.“ Nun gut, es wurde rasch Platz geschaffen und die Speisen wurden auf dem Tisch zentral aufgestellt. Der Raclettekäse machte die Runde und bald hatten alle einen Spieß im „Feuer“ und die Zutaten zierten alsbald die cremigen Happen auf den Spießen.

Großes Lob der Gäste wurde ausgesprochen und die geheimnisvollen Mischungen waren bald verkostet und erraten. Schälchen in Rot: Hagebutten mit Chili und Rahm; Schälchen in Gelb: Kürbiscrème mit gestoßenem Pfeffer und Jogurt, Schälchen in Grün: Avocadomasse mit Buttercrème und leicht Curry. Schade, dass man nicht mehr schmatzen durfte beim Essen, dieses Gericht hätte es

verdient, stattdessen machte das frisch gebackene Weißbrot das einzige laute Geräusch in der duftenden Wohnung. Die Dauer eines Fondues kann nie vorher gesagt werden, es reicht für ein abendfüllendes Programm sogar mit Openend.

Helmut wurde beauftragt nach dem Wein zu sehen, ob er schon die geeignete Temperatur hat, leider kam eine Verneinung aus der Küche, der Abend ist jedoch noch im Gange. So wurde in sich gekehrt gegessen, bis das erste Sättigungsgefühl um sich griff und die ersten Pausen angetreten wurden. Gekreuzte Bestecke bestimmten die Optik auf den Tellern und das Gespräch fand die Anknüpfung an den Beginn des Essens.

Otto meldete sich als Erster zu Wort und befand die jetzige Wirtschaftslage nicht so schlecht, die Staatsreformen werden schon Ordnung schaffen und die Menschen geben wieder mehr Geld aus. Die Jungen sollten halt ein bisschen aktiver werden, dann läuft der Motor wieder. Susanne nahm die Jugend in Schutz: „Sie sind eben noch nicht so weit, wie wir in ihrem Alter waren, sie sind zu sehr abgelenkt von den Einflüssen des Alltages, sie müssen das erst alles verarbeiten und dann werden sie zu Senkrechtstartern.“ Schmidtchen wiegte den Kopf verunsichert hin und her, wandte sich aber dann lieber dem Thema von Otto zu und brachte sich ein wenig in Pose, wie auf dem Amt, bei den Besprechungen, Meetings (fränkisch: Miedings): „Die Reformen des Sozial- und Krankensystems sind notwendig, es müssen andere Verteilungsmaßstäbe angelegt werden für die nachkommenden Generationen. Die Wirtschaft kann nur überleben, wenn sie Voraussetzungen vorfindet, die sie akzeptieren, das muss jetzt alles in die Wege geleitet werden und wir sind auf dem besten Weg dazu.“ Sprach's und lehnte sich stolz in das Leder.

„Da kann ich allerdings nur widersprechen“, antwortete Helmut auf die Statements: „Die Reformen sind nicht deshalb notwendig, um einen Umbau im System zu ermöglichen, sondern weil die Staatskassen leer sind, die Reserven verbraucht sind. Wir, unsere Generation hat über die Verhältnisse gelebt, unsere Begierden, Forderungen und Wünsche haben den Schwamm der Ressourcen ausgesaugt. Zum Thema Wirtschaft kann ich Ihnen nur sagen, diese Juppies nehmen auf nichts und wider nichts Rücksicht, das einzige was zählt ist das Geld, egal von wem, womit, wie und erst recht

in welchem Land.“ Eine Gesprächspause lag in der Luft, der Magen hat bei allen wieder ein Signal gesendet, dass er von den Köstlichkeiten noch etwas vertragen könne und so griff man fast gleichzeitig zu den Spießen und tauchten den wunderbaren Käse in die Töpfe.

Markus unterbrach die Stille der Genießer mit seinem lauten Auftreten, der Kopf tauchte in dem Türrahmen auf, er wünschte einen Guten Abend mit dem gleichzeitigen Blick auf den Esstisch. „Was esst ihr da?“, war die automatische Frage, erst dann sah er Helmut mit dem Gesicht zu ihm und sprach erstaunt die Frage aus, die heute noch nicht gestellt wurde: „Was machst Du denn hier bei uns?“

„Käsefondue“ kam es im Chor zurück.

„Servus Markus, ich habe in Eurer Gegend was zu erledigen“ war die kurze Antwort, die bei den Sitzenden fragende Blicke auslöste. Markus war aber so mit seinen Gedanken beschäftigt, dass er das nicht wahr nahm und auf sein eigentliches, persönliches Anliegen zu Sprechen kam.

„So, jetzt geht es los“, sprach er, holte sich einen Stuhl vom Flur und rückte an den Esstisch. „Wir machen eine Demo, für unsere Anliegen, die Anliegen der Jugend und Jugendlichen. Wir wollen unsere Forderungen durchsetzen und dafür auf die Straße gehen, was braucht man, um so etwas zu organisieren? Mutter, du hast das ja schon gemacht in deiner Studienzeit, was ist zu tun?“

„Was wollt ihr denn durchsetzen, welche Ziele sind angepeilt?“, war die Frage vom Alten Schmidt.

„Das ist jetzt doch nicht so wichtig, wir streiten noch, um die genauen Richtlinien zu erstellen, wir wollen wissen, wie geht das alles rechtlich und organisatorisch über die Bühne? Wohin können wir uns wenden, wer hilft uns dabei?“

Helmut war in der Küche verschwunden und ein klassisches Geräusch verriet seine Aktivität, ah, jetzt kommt der Wein.

„Kann bitte jemand Weißweingläser aufstellen, danke.“

„Was, hier gibt's heute Wein zu sau..., Entschuldigung, trinken, geil, was ist denn los?“

„Du weißt ja, wenn Helmut den Wein von zuhause mitbringt, trinken wir auch einen kleinen Schluck und du brauchst nicht glau-

ben, dass du alles austrinken kannst, hier sind noch Gäste am Tisch, okay.“

„Ja, ja, ich koste nur, aus diesen Gläsern kann man sowieso nicht richtig trinken.“

„Silvaner, Jahrgang 2003, trocken mit zarter Säure, im Abgang leichte Fruchttöne“, nasalierte Helmut, die angeblichen Weinkenner nachahmend.

„Also, zum Wohle auf die Gesundheit, Markus auf Dich!“

„Wie hast du das Glas in der Hand, Markus, am Stiel fasst man diese Gläser an, so nun anstoßen, zum Wohle beisammen und vielen herzlichen Dank für das phantastische Essen!“

„Oh ja, auch von uns Danke und auf eine Gegeneinladung bei uns.“ Kauend, schlürfend, schluckend wurde der Wein verkostet und mit regem Kopfnicken wohlwollend zur Kenntnis genommen, es war eine gute Wahl zu dem heutigen Abendessen.

„Schmeckt vorzüglich, ein echter Frankenwein, genau das richtige für das Käsefondue“, war der Kommentar vom Alten Schmidt, was sollte er auch sonst sagen, denn der Frankenwein war nicht sein Lieblingsanbaugebiet, er bevorzugte eher den Breisgau in Baden, aber das konnte er sich gerade noch verkneifen. Schmittchen's haben einen gut sortierten Weinkeller zu Hause, aber hier bei Otto und Susanne pflegten sie die braven Nichttrinker.

Der Sohn des Hauses hatte sein Glas schon geleert und wollte noch einen seiner Späße zum Besten geben.

„Ich schildere euch jetzt eine Speise und ihr müsst erraten, was das ist, ja! Also, ihr stellt Euch vor ihr lest in einer Speisekarte in einem Restaurant folgendes: Fein geschnittenes Rindfleisch aus heimischer Produktion, mild gewürzt, zart gebraten, umgeben von edlem Hefeteig mit Sesam versehen, an Salatspitzen gelegt, verbunden mit grüner Gurke in Salzlake mit Dill verzaubert, von zartem Essig angelaut, mit Kümmel abgeschmeckt, ... auf Styropor.“

Edler konnte man einen „Hamburger“ eigentlich nicht schildern, das Gelächter war groß und eine Diskussion über diese Marketingleistung war rasch besprochen.

Markus nickte beifällig, in Wahrheit beschäftigte er sich schon wieder mit der Frage der Demo, denn das sollte bei dem nächsten Treffen mit der Clique das Hauptthema sein, wie packen wir das an?

„Ich möchte meinen Freunden ein Konzept vorlegen können, damit wir das durchziehen können, also bitte helft mir dabei, ihr habt ja die Erfahrungen aus der Vergangenheit“, sagte Markus.

„Dann wollen wir einmal“, sprach Susanne in die Runde. „Zuerst muss euch klar sein, was ihr eigentlich wollt und gegen wen sich der Protest richtet, sonst geht das in die Hose. Wenn das klar ist, dann muss eine Basis aufgebaut werden, wo alle Informationen zusammen laufen, du wirst in etwa fünf bis zehn Personen brauchen, die an dieser Stelle arbeiten und koordinieren.“

„So eine Art Basisbüro mit Telefon, Fax und Internet“, warf Helmut ein, „das muss immer besetzt sein.“

„Ja richtig, wenn genügend Infos da sind, könnt ihr euch über die weiteren Schritte Gedanken machen“, folgerte Susanne.

„Wo kriegen wir die Infos denn her, wen müssen wir da alles anschreiben?“, fragte Markus, der zwar wusste was er nicht wollte, doch ein eigentliches Ziel hatten sie alle noch nicht gefunden.

„Das Wichtigste ist das Ziel“, mischte sich der Alte Schmidt ein, sein verbeamtetes Denken lenkte die Aufgabe in das Schema der Hierarchie ein, dabei sprach er von Verantwortlichen, Ebenen, gemeinsamen Komitees, runden Tischen und eventuell auch einem Vermittlungsausschuss. Das brachte Markus allerdings nicht weiter, für das morgige Treffen mit der Clique.

„Vergessen wir jetzt einmal die Gründe dieser Demo. Ich will wissen was ist praktisch, organisatorisch, rechtlich notwendig, wo zum Beispiel melde ich eine Demo an, wie komme ich an die Transparente, woher nehme ich die Bühne, die Mikrofonanlage und, und, und?“ Das waren die Hauptthemen die Markus besprochen haben wollte, nichts anderes, seiner Meinung nach ergibt sich der Rest schon, er wollte auf einer Bühne stehen und was sagen. Sein Text kam von dem Redenschreiber, der noch gefunden werden muss.

„So geht das zwar nicht, aber wenn das Deine wichtigsten Fragen sind, bitte. Eine Demonstration meldet man bei der zuständigen Polizeibehörde an, die Genehmigung erhältst du von dort, die werden dich jedoch fragen, wie viele Teilnehmer du erwartest, also nachdenken, ja. Zweitens die Transparente werdet ihr euch schon selbst schreiben müssen, das Material dürft ihr auch dazu kaufen, sprich es fallen Kosten an. Drittens die Bühne und Mikroanlage

könnt ihr euch ausleihen, bei den diversen Fachgeschäften, oder es hat einer von euch ein passendes Gerät, noch einmal, auch hier können Kosten entstehen. Viertens braucht ihr Flugzettel zum Verteilen, der Text muss klar sein, um was geht es, wann und wo? Wer druckt diese Dinge, eine Druckerei, dann sind das Kosten. Fünftens wer übernimmt die Sicherheit während des Demonstrationszuges, das müssen Leute sein aus euren eigenen Reihen, aber Leute mit Gefühl und keine Rambos. Du siehst, es kommen eine Menge Dinge auf Euch zu, und in zwei Stunden ist das nicht gemacht, du kannst mit einigen Wochen rechnen“, schloss Susanne ihre Ausführungen. Markus war irgendwie kleiner geworden auf seinem Stuhl, in Gedanken war ihm klar, dass macht richtig Arbeit, wer soll das alles machen? Na gut.

„Wenn ihr ein interessantes Thema habt, so könnt ihr das der Gewerkschaft vorschlagen, dazu müssen einige von Euch in dieser sein, ihr habt doch bestimmt Lehrlinge in der Clique, die gewerkschaftlich organisiert sind, das musst du klären. Wenn die Organisation Gewerkschaft aufspringt, dann ist vieles gerettet, die haben gute Strukturen, die für solche Demos eingerichtet sind. Allerdings, müsst ihr dann nach deren Pfeife tanzen, da gibt es Richtlinien, die einzuhalten sind, macht euch schlau“, war der hilfreiche Text von Helmut, der in den vergangenen Wochen mehrmals mit den Gewerkschaftern zu tun hatte. In seinem Anliegen, der Unterbringung seiner Lehrlinge in eine andere Firma, hatte er keinen Erfolg verbuchen können. Der Apparat Gewerkschaft war zu groß geworden und der Einfluss ist gesunken, eine schlechte Kombination.

Eigentlich hatte Markus nicht mit so vielen Aufgaben gerechnet und sein Notizzettel war voll mit Text und Zahlen, das wird eine Lebensaufgabe, das artet in Arbeit aus, mal sehen was die anderen dazu sagen.

„Gut, ich hab jetzt einen kleinen Einblick gewonnen, das ist mehr als ich bedacht habe, aber wir sind ja viele; kann ich noch einen Wein haben?“, hier hilft nur mehr Alkohol um aus der Fülle der Aufgaben herauszukommen, waren seine Gedanken, bevor er aufstand, den kleinen Schluck Wein herunterstürzte und auf sein Zimmer verschwand, mit dem kaum hörbaren „Gute Nacht“-Gruß an alle.

Lied des Prinzen Vogelfrei

Was tun denn meine Alten
Ich sehe wie sie walten
Sie können sich kaum halten
Es treibt sie zu den Kalten

Die Dinge sind verhalten
Ich weiß nicht wie sie spalten
Die Sache heißt verwalten
Der Tot ist am erkalten

Sie kämpfen zum Gestalten
Und suchen die Gewalten
Doch man versucht zu halten
Der Dinge die gefalten

Ich glaubte zu erachten
Und alle die Ding' betrachten
Obwohl sie das belachten
Wird man uns stets verachten

Oh wie gut das Du nicht weißt
Dass man Dich total bescheißt
Jungelein, mein Jungelein
Bald wirst Du am Ende sein

„Endlich haben die jungen Leute etwas, dass sie beschäftigt und das sie ein wenig ausfüllt“, war ein aufatmender Kommentar von Susanne, die sich doch immer um den „Jungen“ Sorgen machte.

„Mit dieser Einstellung kommen sie nicht weit, die haben überhaupt keine Ahnung“ konterte der Alte Schmidt, seine Frau pflichtete ihm bei und stellte fest, es wäre viel wichtiger, wenn er eine Arbeit hätte und dadurch auf andere Gedanken käme. Otto seufzte nur, schüttelte den Kopf und verstand die Welt nicht mehr, sie hätten in ihrer Jugend bei Gott andere Pläne gehabt, da war das alles anders. Da gab es noch bedeutende Ziele, Moral und Pflichterfüllung, keine Idee von Demonstrationen, auf die Straße gehen, man hat sich mehr um die anderen gekümmert. „Bei Dir auf dem Land war das so, aber hier gelten andere Regeln“, bemerkte Helmut lakonisch. Dabei müsste er das gerade wissen, er kennt noch

die Regeln auf dem Dorfe, sein Vater lebt sie noch, mit sonntäglichem Kirchgang, Brauchtum, Zugehörigkeit zur Zunft und Solidarität gegenüber den gemeinsamen Feinden.

„Leider gibt es das Zusammenhalten in schlechten Zeiten nicht mehr, heute ist jeder eine individualisierte Person, ohne Blick für den neben ihm Stehenden. Die Selbstverwirklichung hat Saison, sie wird unterstützt durch die Medien und Industrie, es sollen alles einzelne Individuen hergestellt werden, die autark entscheiden, jedoch nur im Rahmen der Vorgaben.“ Helmut wusste von was er sprach, seine Firma brachte genügend Artikel für diese Klientel auf den Markt, mit der entsprechenden Werbung.

„Wenn Du dir die derzeitige Jeansmode ansiehst, bist du am verzweifeln, ein Sackschnitt, zu groß, zerschnitten, mit Schmutzfarbe eingefärbt, noch dazu zu diesen horrenden Preisen, ich hätte das nicht um viel Geld in meiner Jugend angezogen. Außerdem hätten mich meine Eltern aus dem Haus geworfen“, kam aus dem Mund des Alten Schmidt, der in Sachen Mode nicht unbedingt als rückständig zu bezeichnen ist, er geht stets gut gekleidet, mit Markendesign aus dem Haus und auch ins Amt.

„Dafür geben die Jungs eine schöne Stange Geld aus“, teilte Susanne mit.

„Unser Geld, wohl bemerkt!“ – der Zwischenruf von Otto.

„Das ist heute so, das stärkt das Selbstvertrauen, sonst fühlen sie sich ausgegrenzt, das muss man verstehen“, entschuldigte Susanne den Sohn des Hauses, der doch noch viel Unterstützung braucht, um seinen Weg zu finden, in dieser Gesellschaft. Sie hatte dafür Verständnis und verteidigte ihr Nesthäkchen, sie war zuversichtlich, dass es der Bub einmal zu etwas großen schaffen wird, es dauert eben seine Zeit, er muss sich erst entwickeln, seine Chancen finden.

Inzwischen ist auch der letzte Tropfen Wein geleert worden und alle bedanken sich noch für das ausgezeichnete Abendessen, die Körper fielen zurück in die Lederbezüge und die Bäuche zeigten deutlich ihre Radien. Die Damen der Runde räumten rasch den Tisch ab, es gab noch einen Gang vorzubereiten, dazu wollten sie beide in der Küche ungestört sein. Die Herren verdauten vor sich hin und konnten nicht so Recht ein Gesprächsthema finden, sie

ergaben sich der Fülle ihrer Mägen. Der Alte Schmidt stellte sich den Genuss einer guten Zigarre vor, Otto dachte schon wieder an den kommenden Tag und seine Arbeit auf dem Bauhof. Gedankenverloren blickten sie vor sich als die Damen mit dem Nachtschisch und den Tellern wieder herein kamen. „Ich kann nichts mehr essen“ kam es vom Trio der Sitzenden, der Widerspruch wurde nicht zur Kenntnis genommen, die Teller platzierten sich demonstrativ vor ihnen auf und bestückten sich sogleich mit der Überraschung aus dem Hause Schmidt, einer Karottentorte. Etwas ausgefallen, jedoch ausgesprochen passend nach dem vorhergegangenen Essen, es war eher ein Zufall, dass es gerade so etwas geworden ist, zu verdanken einer Rückseite des Kalenders, diese zeigen nicht nur den Tag sondern auch Geschmack.

Während der Nachspeise gab es die obligaten Spätnachrichten aus dem grauen Kasten, die Blicke richteten sich ihm entgegen und die Inhalte wurden inhaliert, eher mit den Gedanken verbunden: schon wieder so spät, wir sollten jetzt aufbrechen und zu Bett gehen. Wie üblich die Berichte handeln immer von derselben Aktualität, Krieg, Geld, Politik, Mord und Todschatz, Sport, Wetter, ein ständig gleichlautender Katalog der nicht mehr anspricht, Schlagzeile nach Schlagzeile, rhythmisch präsentiert, abprallend von der Hornhaut der täglichen Wiederholung. Der Krieg im Wohnzimmer hat seine Furcht verloren, er ist so weit weg, die Statements der Politiker wie stets einsilbig, mahnend, wirkungslos, ohne Folgen, die Diplomatie am Ende, ein Treten auf dem Stand, die Maus im Rad, unfähig den eigenen Schatten zu überspringen. Kein Wunder, dass das Publikum apathisch reagiert, gelangweilt die Füße unter den Tisch streckt, das ist eben Politik. Sogar das Gähnen bleibt einem nicht weg, bei den Salven der Gewehre und Geschütze, ist ja weit weg, kann man sowieso nichts dagegen tun, oder? Und übrigens, jeder Staat erarbeitet sich seinen Terrorismus brav selbst, die Politik ist der Wegbereiter, Außen- wie Innenpolitik. Die Innenpolitik, ach Gott, immer der Streit, das Gezänk, wer hat Recht, wer ist besser, um was geht es denn eigentlich? Die Kassen sind leer, ja das wissen wir bereits, sparen, ja aber nicht bei uns, wir haben schließlich eingezahlt und verlangen unsere Rechte. Das steht uns zu, wir haben das Land nach oben gebracht, die Errungenschaften, wollen wir auskosten, die Rente wird verprasst, endlich Leben, genießen, das ist das was wir noch wollen. Die nach uns sollen sich ihren

Wohlstand selbst schaffen, wir haben das auch gemacht, die können auf unserer Leistung aufbauen. Jetzt kommt noch ein wenig Sport, dann das Wetter, doch was sind das für Schlagzeilen: Dopingskandal bei den Sportlern, Super, die Eliten, die Vorbilder der Jugend auf Drogen, endlich wäre das auch geschafft, die Stars in der Suchtfalle, zum Nachahmen empfohlen? Na bitte, woran sollen sich die Jungen denn noch richten, es wird immer bunter. Derartig gehäufte negative Nachrichten vertreiben die gute Laune, lasst uns das graue Ding ausschalten und zu Bett gehen und auf einen neuen Tag hoffen. „Gute Nacht.“

Markus war in seinem Zimmer alleine, kaum die Türe hinter sich geschlossen, fiel der Vorhang für einen Film auf seiner Netzhaut. Großen Schrittes durchschreitet er sein Zimmer, es erschien ihm als nicht enden wollender Laufsteg, eine Linie zum Erfolg.

Lied des Prinzen Vogelfrei

Es heißt doch heute schaffen, schaffen
Wie kann ich das am schnellsten machen
Es geht so leicht wie nie zuvor
Starmania in aller Ohr

Du kannst nicht singen und nicht texten
Egal, dafür bekommst du den besten
Er sagt wie alles läuft und geht
Es ist nur wichtig wie du stehst

Das Publikum gibt dir die Noten
Der Sender steigert seine Quoten
Man ist so richtig cool und frech
Für die andern ist es einfach Pech

Das Geld das fließt wie dicke Tränen
Du kannst dich einen Star jetzt nennen
Doch sicher bist du dir noch nicht
Es ist auch gar nicht deine Pflicht

Oh wie gut das Du nicht weißt
Dass man Dich total beschleißt
Jungelein, mein Jungelein
Bald wirst Du am Ende sein

Die Phantasie überholt die Gedanken, alles wollte gleichzeitig heraus, ein Schweben auf Teppichen, gewebt mit bunten Bildern, Vorstellungen, alle getrieben zu einem Ziel. Dieses ist zwar noch nicht greifbar, es ist in Sichtweite, doch der Abstand ist konstant. Das genügt, ich sehe mein Ziel, ich kann es spüren, ich kann es fühlen, bis dorthin muss ich mich bewegen, die Bewegungen laufen in mir ab. Das Schreiten synchronisiert mit den Videoclips der medialen Zauberwelt, exakt, mechanisch, unreal, doch effektiv, passend in die Raster der Phantomania. Alles echt, wahr, spielend, machbar. Keine Störungen tauchen auf, es reiht sich zusammen, die Lakaien stehen im Hintergrund, nicht sichtbar, vor sich die Menge, die begehrte Masse, schmachtend, nach dem Ebenbild lechzend. Er sieht sie toben, schreien und die Hände strecken sich ihm entgegen, er ist der Erlöser, das Gefühl der Übermacht auf dem Körper, jede Sehne ist erfüllt, beseelt, das sind die Bilder auf seiner Netzhaut. Die Show kann beginnen.

Doch das Ziel ist nicht mehr in Sicht, was mache ich hier auf dieser Bühne, wie, was soll ich sagen, wieso habe ich keine Stimme, nichts entschwebt meinem Mund, durchgestylt und doch stumm. Eine Angst kriecht aus dem Innern, ich kann versagen, die Hände sind mir nicht mehr entgegen gestreckt, die Blicke richten sich auf den Mund, den stillen und auf die Augen, jetzt muss es kommen, nur jetzt hilft es noch. Die Rettung ist nicht in greifbarer Nähe, erst ein Augenzwinkern erlöst den Star, die Wand wird schnell zur bespickten Raufasertapete, die vielen Menschen sind weg, aus den Ohren, nichts dringt mehr durch. Die Wirklichkeit steht mitten im Raum und mitten in ihm, Aufgaben zwingen anderes Denken herbei. Das gehörte von den Alten machte ihm Sorgen, so schön hat er sich alles ausgedacht, doch bis dorthin ist es anscheinend noch ein weiter Weg, wie sag ich's den anderen. Das Motivieren, die Überzeugungsarbeit, die Notwendigkeit vermitteln, das wird schwierig, oder zur unlösbaren Aufgabe, aber wieso soll ich das eigentlich alles alleine machen, die sollen sich die Köpfe zerbrechen, eine große Klappe haben sie alle zusammen.

Mist, keine Zigaretten mehr, kein Bier im Bunker, alles ist gegen mich, morgen werde ich die Aufgabenbereiche verteilen und dann sollen sie sehen, wie sie fertig werden damit, ich kenne meinen Part. Was gibt der Fernseher noch her heute Abend, Abwechslung

tut Not, Berieselung, nur sanftes Stöhnen verträgt sich mit der Stimmung. Ich könnte Lena noch anrufen, es wird zu spät sein, will sie das überhaupt, ich traue mich nicht, was soll ich sagen, schon wieder, was soll ich sagen, vielleicht morgen ...

„Hi Markus, was geht ab, alles cool“ war die Begrüßung im Park am nächsten Tag, die Clique steht zusammen, so wie immer, doch irgendwie anders, die Blicke fragend, erwartend. Der Griff zur nächstliegenden Bierdose war ein Rettungsanker für die Situation, für den ersten Moment auf jeden Fall.

„Gut Freunde, also folgendes ist zu tun, ich habe mit meiner Mutter gesprochen, es waren auch noch andere Leute gestern bei uns. Die haben alle gemeint, wir sollten zuerst ein Programm zusammenstellen, was wir für Forderungen haben ...“

„Freibier und Stoff für alle“, war ein spontaner Zwischenruf.

„Nein, wirklich, das müssen wir am Anfang klären, erst dann macht das alles Sinn, ich glaube nur so kommen wir weiter. Außerdem, ist jemand von Euch in der Gewerkschaft oder wie das heißt?“

„Ich glaube der Peter ist dabei, aber der ist jetzt arbeiten“, kam es aus dem Hintergrund „wozu willst Du das wissen?“

„Wir brauchen auch jemanden der das Ganze mit uns umsetzen will, alleine werden wir das nicht schaffen, dazu ist ein Haufen Arbeit notwendig“, entgegnete Markus, der schon ein dumpfes Gefühl in seinem Magen bemerkte.

„Welche Arbeiten, wir wissen was wir wollen“, erklärten die neben ihm Stehenden.

„So, ihr wisst was ihr wollt, dann heraus mit dem Wollen, na los, nicht so laut, ich höre?“

„Na ja, wir möchten ein schönes Leben, immer geile Klamotten, Geld für Essen und Saufen und Zeit für dies und das“ strömte es aus dem Mund des fast Wunschlosen, ein Kopfnicken, zustimmendes Gemurmel. „Genau“, war auch eine Antwort. „Eine eigene Wohnung, wäre auch super“, vervollständigten die Meinungsbildner. „Richtig, nicht immer bei den Alten wohnen, endlich das machen können, was wir wollen.“

„Und wie wollt ihr das denen dort oben erklären, das ist doch ohne Arbeitengehen nicht möglich, wir brauchen zuerst einmal eine Lehrstelle oder irgend etwas womit wir Geld verdienen.“

„Es gibt doch sowieso keine Arbeit für uns oder hast du in den vergangenen zwei Jahren einen Job gefunden, das Arbeitsamt hat nichts und der Rest ist auch nichts wert.“

„Die sollen uns alle vergessen.“

„Wir gründen einfach eine Firma.“

„Genau, eine Disco mit allem Schnick Schnack und geiler Musik mit Lichtshow, der Hammer.“

„Woher nimmst du das Geld, Banküberfall oder was?“

Ein Forderungskatalog ohne Ende bemächtigte sich den Ohren von Markus, alles durcheinander, keine klaren Linien, jeder wollte etwas anderes, so hatte er das voraus gehnt. So kommen sie nicht weiter, das geht in die Hose, er sollte einen Anlauf nehmen und seine Ideen vorbringen, das Wort wieder ergreifen und reden. Was soll ich sagen, ich weiß es, jetzt weiß ich es, nicht wie gestern am Abend.

„Gut, Ruhe, Ruhe, Schnauze, damit kommen wir nicht weiter, ich schlage euch etwas vor, damit wir zu einem Ziel kommen, also, wir bestimmen jetzt drei Leute, die die ganzen Meinungen sammeln, jeder der einen Vorschlag hat sagt ihn den Dreien. Wer meldet sich freiwillig? Nicht so zahlreich, los, los. Wer unterstützt das Ganze durch seine Mitarbeit, Gerda okay, na was ist, Walter gut, Heike, alles klar, ich mache auch mit, dann können wir schon anfangen.“ Markus hatte sich zwischen Walter und Gerda gestellt und versuchte noch einige Sätze anzubringen.

„So, jetzt noch etwas zum Ablauf der Befragung, ihr sagt uns Dreien eure Wünsche, wir sammeln das und sortieren aus, was am meisten gewünscht ist, das machen wir dann zu unserem Ziel, okay. Gebt es auch an andere weiter, halt wir können doch jetzt nichts aufschreiben, das Ganze beginnt morgen, ihr könnt anrufen, mailen oder persönlich vortragen, ihr wisst ja wo wir wohnen, gut.“ Gerda machte den Vorschlag, sich mit Walter und Markus jetzt in ein Café zu setzen um einen genauen Plan zu erstellen, was sogleich

umgesetzt wurde. Der Rest verblieb im Park oder wanderte ab auf andere Plätze um den Tag fortzusetzen.

Es fand sich das Café in der Nähe und das Komitee steckte die Köpfe über der Tischplatte zusammen. Gerda bewunderte die Ideen von Markus, der zugab, in der Nacht sich doch noch lange Gedanken gemacht zu haben, bei einem langweiligen Film, der ihn nicht wirklich interessiert hat. Der Plan war relativ bald geschmiedet, es sollte ein Formular entstehen, in dem man die Wünsche einträgt und mit Codezahlen besetzt, damit die Auswertung schneller von staten gehen konnte. Die beiden Herren mussten sich das von Gerda erklären lassen, sie hatte nämlich schon ein wenig Erfahrung von ihrem Praktikum in einem Büro und konnte darauf zurückgreifen. Das Formular würde Gerda erstellen und ihnen zumailen, so hatten alle die gleichen Voraussetzungen und die ersten Eintragungen sollten von ihnen selbst sein, damit schon eine Vorgabe vorhanden war. Nachdem die Zigaretten von Markus zu Ende waren, war er für einen Lokalwechsel, Walter und Gerda wollten allerdings nicht mit, sie hatten anderes vor, egal, er brauchte auf alle Fälle ein Bier, das viele Reden macht den Mund so trocken, das kann man doch verstehen. Noch mit seinen Gedanken beschäftigt schlenderte Markus in Richtung des nächsten Kiosk's und erwarb drei Dosen „Gerstenkaltschale.“ Noch im Weitergehen öffnete sich der erste Aluminiumzylinder wie von selbst und zwei tiefe Schlucke leerten das Gefäß fast zur Hälfte.

Frau Futuris saß vor einem großen Spiegel, die Visagistin bemühte sich um Ihr Äußeres, es war nicht mehr viel Zeit bis zum Auftritt. Die Maske ordnete die Frisur und pinselte noch schnell die Wangen und die Stirne. Die Aufregung war deutlich zu erkennen und der Puder vertuschte die kleinen Schweißtropfen. Endlich der Aufruf und mit einer Hand voll Lampenfieber geht es in das Fernsehstudio, die Plätze werden vergeben, die Mikrophone verkabelt und in wenigen Minuten wird sie auf Sendung sein.

Futuris hat heute die Ehre als Analystin interviewt zu werden und die Stellungnahme ihres Konzerns zu erläutern, der im Mittelpunkt der Sendung steht. Die Anspannung kurz vor der Sendung ist allen Beteiligten anzumerken, aber mit der Einleitung nimmt

alles wieder seine Normalität ein. Futuris bedacht auf ihr Äußeres, gibt zuerst Auskunft über ihren Werdegang und nach und nach erhalten die Fragen das eigentliche Thema „Die Konzerne im Gefüge der Zeit“.

Die Fragen, gestellt von Wirtschaftsjournalisten, behandelten die Richtung in der sich die Konzerne bewegen und Futuris schildert schwärmerisch, welche Strategien für die Zukunft angelegt sind, in denen die künftigen Generationen sich bewegen werden. Von großartigen Aussichten ist die Rede, mit den neuen Technologien werden jede Menge Arbeitsplätze geschaffen. Man müsse sich mit ausreichender Bildung versehen auf ein globales Leben einrichten. Die bestehenden Gefüge sind im Umbruch und mit Flexibilität und Können stehen weltweit alle Wege offen.

Angesprochen auf die zunehmende Arbeitslosigkeit und die Verunsicherung der Bevölkerung, gab Futuris die weltgewandte Antwort: „Der Umschwung bedarf eben eines gewissen Preises und danach gibt es wieder einen großen Auftrieb und die Verzagtheit der Menschen ist nur ein Nebenprodukt, mit dem man jetzt leben müsse, um zu den neuen Wegen zu gelangen.“ Die Moderatorin bedankte sich mit den Worten, „starke Worte für eine erfolgreiche Zukunft, durch Führungskräfte wie Frau Futuris.“

Ohne Ziel und Richtung wanderte Markus weiter, den Blick nach innen gerichtet, den vorläufigen Aufgaben schon weit voraus, sah er die Bilder vor sich ablaufen, eine Abfolgen von Szenen, einer Collage ähnlich, verständlich nur für ihn, eine Eigenproduktion mit Einmaligkeit.

Je mehr Bier er in sich versenkte und die kleinen Alkoholmoleküle die Blutbahnen belagerten, umso beflügelter wurden die Bilder, mit kleinen Abweichungen von der Schärfe, aber die Bilder hatten Beine und konnten noch laufen. Noch im Autobus nach Hause lief der Bilderfilm im Kopf ab, erst in der Wohnung war ihm klar, dass er in der Realität angekommen war. Die Eltern im Zwiesgespräch der Banalitäten vom erlebten Berufsleben und dem Tratsch der Umgebung.

Lied des Prinzen Vogelfrei

Hey Kumpel hast du gelesen
Die Sache mit den Spesen
Das kann es gar nicht geben
So liebe sich gut leben

Wir sitzen hier und denken
Wie wir das Leben lenken
Die Zeit ist echt beschissen
Doch vieles möchte ich nicht missen

Die Dinge laufen zwar nicht gut
Es fehlt an Kraft und auch der Mut
Man sollte mehr davon erfahren
Dann wiegt man sich im Klaren

Genug der trüben Stimmung und des Klagen
Wir werden das mit Alk und Stoff vertagen
Es ist noch reichlich Zeit und Muße
Wir sind nicht hier zu leiden Buße

Oh wie gut das Du nicht weißt
Dass man Dich total bescheißt
Jungelein, mein Jungelein
Bald wirst Du am Ende sein

Die Mutter von Markus, macht den Junior aufmerksam, dass schon drei Freunde angerufen hätten und irgendwelche Ziele bekannt geben wollten, sie rufen wieder an. Susanne freute sich auf alle Fälle über die Aktivitäten ihres Sohnes und versprach ihm auch zu unterstützen, wenn er das wolle. Fast zur gleichen Zeit läutete das Telefon und die Stimme darin gab sich Heiner aus, der wissen wollte, ob er hier richtig war, um seine Wünsche, pardon Ziele, deponieren zu können. Markus bejahte dies und erfuhr, dass Heiner eine eigene Wohnung wolle und jemand solle ihm den Führerschein bezahlen. Die Wünsche wurden zu Papier gebracht, nachher könnte man das in den Computer eingeben. Doch zuerst musste Gerda noch das Formular mailen, das mit dem Formular war Susanne nicht ganz klar, wie das zu einer Auswertung führen könne, doch sie wurde getröstet.

Die wenigen Worte, die Otto mitbekommen hatte, nötigten ihm einen Kommentar ab: Ziele nennen ist ja recht schön und gut, das nächste Weihnachten kommt bestimmt, aber wer soll das bezahlen, wäre es nicht besser, sich den Kopf zu zerbrechen wo es eine Arbeit gibt. Dann kann man sich die Ziele alle selbst erfüllen, ein bisschen Kreativität und guter Wille könnten dabei schon einiges bewirken. Auf seiner Arbeitsstelle würden soeben zwei Jobs vergeben, zwar nur für sechs Wochen und zum Rasenmähen aber immerhin. „Rasenmähen, nicht mit mir“, war die klare, unmissverständliche Antwort aus der Küche, vom inzwischen schon wieder telefonierenden Sohn des Hauses.

Otto murmelte unverständliche Worte in seinen Unterkiefer und beschäftigte sich mit der Fernbedienung, um den Videorecorder für das Länderspiel am Abend zu programmieren. Der Wutausbruch ist abzusehen, die Sprache, die diese Tastatur versteht ist nicht von dieser Welt, außerdem wie ging das gleich? Was muss ich zuerst drücken, muss der Fernseher eingeschaltet sein, muss ein Videoband eingelegt sein, Herrgott noch mal, ich verstehe dieses Ding einfach nicht. „Markus, kannst du bitte mal kommen, aber ohne Telefon bitte.“

„Was willst du von mir, hi, hi, die liebe gute Fernbedienung, welches Programm, okay das Erste, wann, gut 20:15 Uhr, zack, zack, zack, bitte sehr Herr Vater, Du wirst es nie lernen.“

„Ein wahres Wort, danke auf jeden Fall und stimmt das jetzt auch so?“

„Was glaubst Du denn, ich bin doch nicht blöd“, maulte der Sohn schon wieder aus der Küche.

Das Telefon läutete nun schon wieder und die Zettelwirtschaft war schon recht unübersichtlich geworden, es wird Zeit, dass Gerda die Unterstützung schickt.

„Wo bist Du denn heute Abend, wenn du das Länderspiel aufnehmen willst, Vater?“

„Wir haben eine Betriebsversammlung, am Bauhof, wegen der neuen Arbeitszeitregelungen und so weiter.“

„Aha, geht es Euch auch schon an den Kragen, na dann freu' dich darauf.“

„Das ist nicht lustig“, meinte Susanne, „wenn die Stadt weniger Geld hat, so werden eben auch wir sparen müssen und das auch

bei Dir, verstehst Du.“

„Wieso gerade bei mir, Ihr könnt' ja auch etwas kleiner treten, von wegen Urlaub und so.“

„Das werden wir alles erst sehen wenn es soweit ist, bis jetzt ist ja noch alles in Ordnung“, kam der sonore Bass aus dem Wohnzimmer.

Vatern war bereits auf den Sprung zu seinen Schwiegereltern zur Gartenarbeit, in der dementsprechenden Kleidung und die übliche Frage an seinen Sohn: „Willst du nicht mitkommen?“, erhielt die übliche Antwort: „Nein“, damit fiel die Tür ins Schloss, der Blick der Mutter war wie immer von einer bestimmten Traurigkeit überzogen.

„Ich habe heute und die kommenden Tage Telefondienst, brauchst mich nicht so anzusehen.“ Mit mehreren Fressalien bewaffnet betrat Markus sein Zimmer, warf den Computer an und wartete auf das Formular von Gerda, zwischendurch besprach er den Chatroom und versuchte wieder einmal Lena ans Telefon zu bekommen. Gerda schickte bald das gewünschte Formblatt mit einer kurzen Anleitung, die recht logisch zu verstehen war und Markus begann seine gesammelten Informationen einzugeben, es waren zwölf an der Zahl, recht beachtlich für den ersten Tag.

Mit einem Ausdruck der Daten ging er zu seiner Mutter, die sich das ansehen wollte, wie man daraus eine ordentliche Auswertung herstellen könne. Susanne überflog die Datensätze und war zuerst einmal verwundert über die Forderung, die so genannten „Ziele“ der jungen Generation. War sie schon so weit weg von der Jugend, war sie nicht richtig informiert, hatte sie den Kontakt verloren oder war sie auf einem anderen Planeten beheimatet? Von freier Wohnung über gratis Führerschein bis hin zu legalem Bezug von Drogen war alles vorhanden in den „Zielen“ der Nachkommenden, der Wunsch nach einer geregelten Arbeit stand zwar ebenfalls dort, doch eher im Hintergrund. Was haben wir denn da falsch gemacht, sind unsere Botschaften nicht angekommen, erreichen wir die heutige Jugend nicht mehr, sind es nur mehr wenige, die wissen was sie wirklich wollen, ist der Rest so abgedreht, dass er das wirkliche Leben nicht mehr versteht, oder läuft hier ein anderer Film ab? Bedrückt sieht sie ihrem Sohn in das Gesicht und schüttelt den Kopf, „ich verstehe das nicht wirklich, wie soll das weitergehen?“

„Was weiter gehen?“ fragte erstaunt Markus, „das ist das was wir wollen, überall, im Radio, Fernsehen, Internet hören, sehen und lesen wir diese Sachen und die wollen wir eben alle haben. Das steht uns zu, ihr habt das ja auch alles.“

„Ja schon, aber wir haben dafür hart gearbeitet und alles ausgenutzt, um das alles zu erreichen, jetzt ist eine andere Zeit.“

„Wieso andere Zeit, wir sollen auf das verzichten, aus welchen Gründen, warum? Ihr müsst uns eben bis zum Erreichen unserer Ziele unterstützen. Wir gehen ins Fernsehen und werden dort zum Superstar, es geht ganz leicht, man sieht das doch jetzt andauernd, dann haben wir ausgesorgt, so einfach ist das. Diese Dinge werden wir anleiern, alle zusammen, dazu brauchst Du nicht viel.“

Irgendwie kam sich Markus' Mutter nicht wohl in ihrer Haut vor, richtig, es gibt zu wenig Arbeit, fast keine Lehrstellen, viele Belange der Jugend werden vernachlässigt, sie werden als arbeitsscheu bezeichnet, so sind sie nicht, nein, nein, aber ob es auf diese Weise geht, war sie sich auch nicht sicher. Auf alle Fälle war es gut, wenn sich hier eine Plattform entwickelt und die Jungen etwas unternehmen und deswegen sagte sie nur zustimmende Worte zu ihrem Sohn, der sich wieder in sein Zimmer verabschieden wollte.

Noch nachdenklich, verrichtete sie die Hausarbeit, die Waschmaschine wird eingeräumt, der Trockner ausgeräumt, die Bügelwäsche sortiert. Das Abendessen gehört noch angerichtet, wenn Otto zurückkommt wird gegessen. Während ihrer Arbeit hing sie den Gedanken ihrer Studienzeit nach, was haben wir damals alles gemacht, gekämpft gegen den Klassenfeind, gegen die veralteten Strukturen auf der Uni, gegen das Establishment, gegen die Ausbeutung der Arbeiter, gegen die Macht der Polizei und, und, und. Wir haben viel erreicht, uns geht es gut, unsere Löhne sind in Ordnung, wir können uns was leisten, es fehlt eigentlich nichts. Auch mit meinem Halbtagsjob im Verlag lässt es sich noch gut auskommen. Otto hat auch eine gute Stellung, da kann nicht viel passieren, der Bauhof bleibt bestehen, auch wenn jetzt etwas gespart werden wird, wir kommen über die Runden. Der nächste Urlaub ist schon geplant, der Zeitpunkt reserviert und er wird uns viel Freude machen, endlich wieder wandern im deutschen Mittelgebirge mit der guten Hausmannskost. Darauf kann man sich tatsächlich

freuen, es ist auch nicht mehr solange hin, vielleicht kommen sie sogar an dem Weingut von Helmut's Vater vorbei, eine schöne Gegend, die macht Spaß, nette Menschen, immer lustig und froh. Wahrscheinlich ist der gute Wein daran schuld, in den Weingenden ist alles ein bisschen anders, die Lebensqualität ist höher und sogar das durchschnittliche Lebensalter ist höher. Aber die Versuchung zum Abdriften besteht eben auch und deshalb erlaubt sich Susanne keinen regelmäßigen Weingenuss, es bleibt dabei.

In ihren Gedanken verbunden bei der Hausarbeit, schaffte sie doch einiges weg und war schon beim Anrichten des Abendessens, als Otto nach Hause kam, die Gummistiefel von der Gartenarbeit in das Badezimmer, zum reinigen stellte und großen Hunger anmeldete. „Deinen Eltern geht es gut, sie fühlen sich zur Zeit recht wohl, die kleinen Wehwechen sind erträglich, nur die Kosten für den Arzt und die Medikamente machen ihnen zu schaffen. Der Garten war voller Unkraut, ich habe eine Stunde gebraucht, um alles wieder auf Vordermann zu bekommen.“

„Hast Du auch den Gartenschlauch repariert, wie das Opa verlangt hatte?“

„Ja, ja, es ist alles gemacht, keine Sorge.“

„Was war denn in Deinem Betrieb, hast du Neuigkeiten gehört?“

„Das ist ein anderes Kapitel, da muss ich mich erst noch sammeln, um dir das genau erzählen zu können.“

Mit einem Glas Sodawasser, verfeinert mit Limettensirup, setzte sich Otto an den Wohnzimmertisch und ließ die Betriebsversammlung Revue passieren. Das Abendessen stand mit wenigen Handgriffen auf dem Tisch und Susanne setzte sich Otto gegenüber. Die Teller waren mit den fränkischen Wurstspezialitäten bestückt und der herzhafte Appetit leerte den Vorlagenteller recht geschwind. Nach dem ersten Heißhunger erzählte Otto von der Versammlung, sie müssten jetzt zwei Stunden in der Woche länger arbeiten, das Weihnachtsgeld und das Urlaubsgeld stehen auf der Kippe, neue Arbeitskräfte werden keine mehr eingestellt, auch die beiden Stellen für das Rasenmähen wurden wieder gestrichen. Bei der Mehrarbeit wird jedoch nicht mehr in die Rentenkasse eingezahlt, dieser Anteil bliebe gleich, für die anstehende Rente bedeutet das keine Mehr-

leistung, das sei die eigentliche Sauerei. Auch die Chefs seien davon betroffen, das schafft wenigstens ein wenig Ausgleich. Der Betriebsrat hat eine Art Garantie für die Rente zugesichert, das gab Zuversicht, schließlich haben wir immer geschuftet und daher wollen wir unsere Altersversorgung auch genießen. Die neu Eingestellten müssten sich eine andere Basis schaffen, das hat mit uns nichts zu tun, die bekommen geänderte Arbeitsverträge, das soll uns ja nur Recht sein. Es ist schon genug, wenn wir jetzt für den Arztbesuch und die Rezepte bezahlen müssen; eingezahlt haben wir schon jahrelang, da stünde uns eine Erleichterung zu.

Das derzeitige Sparen, geht schon manchmal an der Realität vorbei, aber das wird auch aufhören, wenn es dem Staat besser geht. Susanne schilderte ihren Tag, es gab im Verlag nicht viel Neues, eine engagierte Chefin ist angesagt worden, die will den Betrieb umstellen, dabei sollen keine Arbeitsplätze freigesetzt werden, endlich eine gute Nachricht. Die Aktivitäten des Sohnes meldete sie nur im Telegrammstil, er ist irgendwie verändert, mal sehen was heraufkommt, er dürfte etwas ausbrühen. Ach ja, morgen kommt Helmut zum Mittagessen, er wird bis in den Abend bleiben.

Der Abend war mit den Spätnachrichten auch gleich zu Ende und die Eltern von Markus machten sich bereit, um ins Bett zu gehen.

Morgenstund hat Gold im Mund, wer diesen dämlichen Spruch erfunden hat, der war nicht von dieser Welt, ging es Otto durch den Kopf. Das Frühstück wie immer alleine und ab ins Arbeitsgetümmel. Susanne schlüpfte eine halbe Stunde später aus den Federn und trödelte wie jeden Tag im Bad, um dann durch ein rasches Frühstück die Zeit wieder aufzuholen. Heute war erstaunlicherweise auch der Sohnemann schon auf den Beinen und da kam die morgendliche Routine durcheinander. Die zuerst bösen Blicke versöhnten sich beim gemeinsamen Kaffee, wenige Worte erfüllten die Küche. Die Mutter von Markus sollte bis neun Uhr im Verlag sein und Markus wollte sich demnächst mit Gerda und Walter treffen für die weitere Vorgangsweise bezüglich der Demo.

Gerdas Zimmer war sauber aufgeräumt, es sah nicht aus wie bei ihm, sie dürfte eine penible Person sein, deshalb war es selbstverständlich, dass auch in ihrem Computer Ordnung herrschte. Mit Walter gemeinsam wurden die Datensätze in Gerdas Computer ein-

gegeben und die Ausarbeitung nach den unterschiedlichen Zielen brachte ein erstes Ergebnis. Insgesamt waren fünfzig Antworten eingespeichert und derzeit hatten die Fun Faktoren noch die Oberhand. An Arbeit dachten sie alle, jedoch als Hauptziel war das nicht zu erkennen.

Die Drei wollten noch eine Woche abwarten und weiterhin die Daten eingeben, um dann zu einem klareren Ergebnis kommen zu können. Gerda wollte sich noch um Peter kümmern, der angeblich in der Gewerkschaft war und dort seine Fühler ausstrecken sollte. Walter war bereit, sich schon Gedanken für die Handzettel zu machen, um dann schon einen Entwurf präsent zu haben. Markus versprach das Thema in seinen Chatrooms zur Sprache zu bringen und unter Umständen andere Jugendliche im Land zu mobilisieren. Gerda verabschiedete die beiden jungen Männer, sie hat einen Termin auf dem Arbeitsamt und den will sie auf alle Fälle wahrnehmen, vielleicht gibt es doch eine geeignete Arbeitsstelle. Walter musste zu seinem Onkel fahren, um diesem beim Umbau zu helfen und Markus trödelte in Richtung Innenstadt, ein Treffen mit Steven wäre gut, um diese Zeit ist der ja meist am Stadtbrunnen anzutreffen. Sein Weg führte ihn an den Stühlen eines Cafés vorbei.

Diesmal war der gemeinsame Treffpunkt ein neu eröffnetes Café in der Innenstadt. Optimus und Luftikus waren schon da und sie warteten auf Futuris, die soeben über den Platz schritt. Ihr Gang erschien schwebend leicht mit einem extravaganten Hüftschwung, nicht zu viel, aber doch anziehend. Mit Elan betrat sie das Café und stellte sich frech vor ihre beiden Freunde mit dem Blick der Herausforderung und die Worte: „Na, wie war ich?“, kamen ihr von ihren dunkelroten Lippen. Beeindruckt von diesem selbstbewusstem Auftritt, standen die beiden auf und verteilten brav ihre Küsschen auf den Wangen von Futuris, die sich danach setzte. Ihre Gegenüber ansah und sie mit ihren Blicken zu einer Äußerung nötigte, schon am Telefon hatten sie ihr zu ihrem Medienauftritt gratuliert, doch sie wollte es nun noch einmal von Angesicht zu Angesicht bestätigt wissen. Natürlich wurde Futuris gelobt und ihre Aussagen bestätigt, das Aussehen als perfekt eingestuft, vielleicht ein kleiner Fehler bei der Beantwortung der

Frage so und so, da habe sie zu schnell geantwortet und die ersten Äußerungen sind noch in den Worten der Moderatorin untergegangen, aber sonst alles okay, bravo! Die Worte klangen wie Balsam auf ihrer Haut und sie schilderte noch den Abend nach dem Auftritt, den sie mit einigen Journalisten vom Sender in einem italienischen Restaurant zugebracht hatte.

Sie bemängelte die skeptische Haltung der Presse und das unentwegte Kritisieren der Medien, sie hatte den Eindruck, dass man den mächtigen Konzernen zunehmend mit Abstand gegenübersteht. Es war kein Ton von Hoffnung in ihren Köpfen und sie versuchte, den Vertretern dieses Genre zu erklären, wie wichtig es ist, gerade in der heutigen Zeit, die richtigen Zeichen zu setzen und den geraden Weg zu gehen. Bei einigen Gläsern Prosecco wurde an diesem frühen Nachmittag noch weiter geplaudert, bis sich alle drei in ihre eigenen vier Wände verabschiedeten.

Die Schaufenster musternd schlenderte Markus des Weges, auf dem Rücken einen Sack voller Wünsche für sein Äußeres. Lässigen Schrittes betrachtete er sein Ebenbild in den großen Fenstern, verglich seinen Gang mit denen, die er als seine Vorbilder erachtete, korrigierte den einen oder anderen Sitz der Hose und war mit sich einigermaßen zufrieden.

Mit gutem Selbstwertgefühl, mobilen Bildern vor den Augen strebte er in Richtung Innenstadt weiter, plötzlich stand Schorsch (Georg) vor ihm und drückte ihm eine Plastiktüte in die Hand, er sagte nur: „Wie ausgemacht, klar.“ Erschrocken streckte Markus die Hand nach der Tasche aus, nahm sie an sich und blickte seinem Gegenüber ungläubig ins Gesicht, dieser antwortete diesem Blick mit den bestimmten Worten: „Du brauchst uns keine weiteren Tipps mehr geben, du bist raus aus dem Geschäft, okay“, sprach, verschwand in seinem Xaver, der sich röhrend entfernte.

Erst jetzt fasste sich Markus, seine Gesichtszüge wandelten sich der Normalität zu und ein Blick spähte in das Innere der Tüte. Da lagen etliche Stangen Zigaretten, der Bonus für den Tipp, den er weitergegeben hatte.

Knockin'on heavens door (Bob Dylan)

Mama, take this badge up from me
I can't use it any more
It's getting dark, too dark to see
Feels like I'm knocking on heavens door

Knock, knock, knocking on heaven's door
Knock, knock, knocking on heaven's door
Knock, knock, knocking on heaven's door
Knock, knock, knocking on heaven's door

Mama, wipe the blood from my face
I'm sick and tired of the war
Got that old black feeling and it's out to trace
Feels like I'm knocking on heaven's door

Knock, knock, knocking on heaven's door
Knock, knock, knocking on heaven's door
Knock, knock, knocking on heaven's door
Knock, knock, knocking on heaven's door

Mama, put my guns in the ground
I can't shoot them any more
Heaven's old black train is a-pullin'on down
Feels like I'm knocking on heaven's door

Knock, knock, knocking on heaven's door
Knock, knock, knocking on heaven's door
Knock, knock, knocking on heaven's door
Knock, knock, knocking on heaven's door

Ooh, ooh, ooh, ooh
Mama, take this badge up from me

Die Augen erneut auf die Straße gerichtet, erblickte er noch den Xaver, der hell blinkend in eine Seitenstraße abbog. Eines muss man dem Schorsch lassen, er hält was er verspricht, na gut, das gibt wieder eine Taschengeldaufbesserung, die geklauten Zigaretten wird er heute noch verkaufen und dieser Gedanke strahlte Zufriedenheit aus. Die Schritte passten sich der Gemütsverfassung an, so dass er rasch an bei dem Brunnen ankam. Wie erhofft saß Steven dort rauchend, neben sich die obligatorische Dose Bier, den Kopf nach unten geneigt.

„Hallo Steven, na wie geht's?“

„Hallo Markus, was tust du hier, gar nicht am Computer, was ist los?“

„Nein, du weißt ja, ich mache mit Gerda und Walter die Sache mit der Demo.“

„Ach ja, das habe ich schon vergessen, ich sollte auch meine Meinung dazu sagen, ich rufe dich demnächst an, mir ist heute nicht danach.“

„Was ist los Steven, du siehst so zerstört aus, geht es dir nicht gut?“

„Meine Eltern streiten den ganzen Tag und das macht mich fertig, ich will das alles nicht mehr hören. Der Alte ist aus dem Job geflogen und jetzt ist die Hölle los bei uns zu Hause.“

„Das ist natürlich bitter, wie geht das nun weiter?“

„Ich habe keine Ahnung, ist mir auch sch...egal, die sollen sich wieder vertragen und dann sehen wir weiter, was ich dich noch fragen wollte, hast du wieder die billigen Zigaretten, ich hätte Bedarf.“

„Ja gerade hat mir Schorsch eine Lieferung vorbei gebracht, wie viel willst du haben, drei, vier Stangen?“

„Gib mir vier Stangen, okay ich bezahle morgen, ich muss erst zu meiner Mutter um das Geld gehen.“

„Gut, aber sicher, ich bin knapp bei Kasse.“

Versteckt wanderte die Ware von einem Körper zum anderen, stierre Augen starrten anschließend auf das Pflaster, ohne von der Umgebung Notiz zu nehmen. Eine Ewigkeit später fragte Markus,

ob es Neuigkeiten über den Verbleib von Mary gäbe, der aufgeschreckte Nachbar meinte: „Weißt du was wir tun sollten, wir sollten uns bei einem der Fernsehsender anmelden für die Wettbewerbe zum Superstar, das wäre eine Sache, da kommen wir sicherlich gut raus. Dann hätten wir ausgesorgt, die checken das alles für uns, die Klamotten, den Auftritt, die Songs, einfach alles. Du brauchst nur auf die Bühne und das was die bis jetzt gezeigt haben, das haben wir locker drauf, oder was sagst du? Dann haben wir ausgesorgt, keine Probleme mit den Alten, einen Haufen Geld und jede Menge Spaß.“

„Das wäre allerdings eine Sache, Mensch die vielen Fans, das Geld, schöne Autos, geile Frauen, so stelle ich mir mein Leben vor. Kein Warten auf dem Arbeitsamt, immer auf Reisen, jede Nacht feiern bis in den Morgen, ja das wäre auch meine Welt. Die Alten würden staunen, das ist auch keine schwere Arbeit, auf der Bühne herum gehen und eine Show abziehen, das machen wir in der Disco sowieso.“

„Darauf lass uns einen Trinken, komm wir holen uns ein Bier.“

„Wir melden uns gleich diese Woche noch an und dann kann es losgehen, ich muss aber anschließend nach Hause und mit meiner Mutter und einem Bekannten essen. Ich brauche noch Informationen wegen der Demo, verstehst Du.“

„Du hängst dich ja ordentlich rein in diese Geschichte, ich glaube nicht, dass das etwas bringt, aber gut.“

Das Schwelgen in den augenblicklichen Phantasien dauerte noch zwei Bierlängen und danach suchte Markus das Weite in Richtung nach Hause. Dort angekommen, war seine Mutter schon in der Küche und Helmut deckte den Tisch auf und sie tauschten Erinnerungen und alte Schrollen aus.

„Gut, dass du schon da bist, das Essen ist gleich fertig.“

„Was gibt es heute, Pfannkuchen mit Quittenmarmelade, etwas Schnelles.“

Zu dritt speisten sie die herrlichen Pfannkuchen mit Rosinen und die Unterhaltung stand im Hintergrund, erst als die letzten Köstlichkeiten zum Munde geführt wurden, kam das Gespräch wieder in Gang.

„Was machst Du, Helmut, eigentlich hier oben bei uns?“

„Ich treffe mich mit einigen Leuten und wir verfolgen einen bestimmten Plan für die Zukunft. Was hast Du dir für deine Zukunft vorgestellt?“, wandte er sich an Markus.

„Ach ich weiß noch nicht so recht, mal sehen. Jetzt wollen wir die Demo machen und anschließend ergibt sich unter Umständen was Neues. Ich habe schon gedacht, ich melde mich bei so einer Fernsehserie an und mach auf Superstar, kann doch nicht schwer sein.“

„Das würde ich dir nicht raten, du musst nach deren Pfeife tanzen und das ist ein Knochenjob, ob du das glaubst oder nicht, das sieht alles recht einfach aus, aber da herrschen Disziplin und strenge Regeln. Ich glaube nicht, dass du dazu bereit bist, ich kenne das von einem guten Bekannten von mir, der viel mit öffentlichen Auftritten zu tun hat. Du nimmst doch das alles was dir dort vorgegaukelt wird nicht als bare Münze, das ist doch nur Verblödung. Außerdem, wie lange gedenkst du ein Superstar zu sein, wenn du nicht parierst, bist du weg vom Fenster und in spätestens drei Jahren kennt dich kein Mensch mehr, von dem Geld das du dann nicht mehr hast, will ich gar nicht reden.“

Markus Mutter, mit den Tellern in Richtung Küche gehend, stellte fest, es werde sich in der nächsten Zeit mit Sicherheit eine Arbeit für den Sohn ergeben.

„Wie kommst Du auf diese Einstellung, hast Du die vergangenen Monate nicht mit verfolgt? Ich sage Dir, es gibt kein morgen mehr, es ist halb eins und die Uhr lässt sich nicht zurück drehen. Seit der Übernahme unserer Firma habe ich Einblicke erhalten, die ich nicht für möglich gehalten habe und was ich zugeben muss, vorher war mein Verhalten auch eher angepasst als die eines Aufpassers. Eigener Vorteil, mehr Lohn, mehr Freizeit, rein ins Vergnügen, das eigene Ego ausleben. Mein Vater hat damals schon gesagt, so wird das nicht weitergehen, die Spirale hat ein Ende, eine Spitze.“

„Ja, das wollen wir auch, Spaß und Fun, das ist eines unserer Ziele, jeder soll sich nach seinen Fähigkeiten entwickeln. Das ist der Wunsch der Jugend und damit ist alles gesagt“, war die Replik von Markus.

Lied des Prinzen Vogelfrei

Ihr habt uns verkauft wie Vieh
Doch das verzeihen wir Euch nie
Die Lehrer die es wissen sollten
Haben kein Mut, versagt, und zollten
Der Obrigkeit den treuen Tribut
Es fehlt ihnen seit Jahren der Mut

Wir sind nicht dümmer als die Alten
Doch womit sollen wir uns entfalten
Gelabert wird der Stoff in Schemen
Es gibt für uns kaum Raum und Themen
Und bist du einmal nicht gut drauf
Regt sich der Lehrkörper voll auf

Doch anstatt nach Fehlern zu suchen
Sind alle nur am Staunen und am Fluchen
Die Jugend ist ein faules Pack
Doch wir stecken Euch noch in den Sack
Wieso sind wir so blöde
Weil Eure Lehren sind so öde

Okay die Werbung zockt uns voll ab
Die wollen uns als Kunden nicht zu knapp
Es ist ein Schema voller Lug und Trug
Doch wir sind clever und auch klug
Das einzige was ihr könntet retten
Sind Eure Konten und die Betten

Mit Drogen und mit Alkohol
Da fühlten wir uns lange wohl
Die Lobby war ein großer Scheiß
Nun erstmal bezahlt Ihr den Preis

Die Sache wird nun richtig cool
Ersäuft euch alle in dem Pool

Ich mach da nun so nicht mehr mit
Wir gehen nicht mit einem Tritt
Jetzt gibt es richtig Wind von vorne
Schluss mit dem so wagen Zorne
Wir zeigen, wie es wirklich geht
Und wo die Jugend heute steht

Habt Ihr gesehen den großen Protest
Gegen das Öl von Saddam und den Rest
Wir wollen nicht Krieg und tote Menschen
Wir wollen in Frieden mit Euch schwenken
Wir sind geschlossen aufgetreten
Und haben um den Frieden gebeten

Oh wie gut das Du nicht weißt
Dass man Dich total beschneißt
Jungelein, mein Jungelein
Bald wirst Du am Ende sein

„Du siehst das alles zu schwarz Helmut, es kommen wieder bessere Zeiten und dann kann die Jugend auf dem aufbauen, was wir errichtet haben.“

„Was haben wir denn geschaffen, merkst du nicht welche Scheingebäude überall da stehen, welche Kartenhäuser errichtet sind. Wenn nur eine Karte abbricht, fällt das Ganze in sich zusammen, entweder nach außen oder nach innen. Wo ist das Sozialsystem, wo das Rentensystem, wo der Arbeitsmarkt, der Geldmarkt, das alles ist marode, sogar die Politik gibt das zu. Wenn regelmäßig Schmiergeldzahler an den Tischen der Macht sitzen und mitreden geht das in die Hose. Es sind mittlerweile keine schwarzen Schafe mehr, nein, es ist die Mehrheit, die weißen Schafe sind die Dummen und werden ausgenommen. Es liegt eine nationale Schiefelage vor, die nun die Ladung zum Rutschen gebracht hat, in einen Abgrund ohne Licht mit viel Schatten.“

Markus blickte verwirrt von einem zum anderen, er konnte die Worte nicht recht einordnen, auf der einen Seite die beruhigenden Worte der Mutter mit ihrer sanften, bestimmenden Art, dann die

harten, bösen Sätze von Helmut, die ihn an so manche Dokumentation im grauen Kasten erinnerten. Er war geneigt das alles noch ein wenig hinaus zu schieben und einen anderen Vorschlag ins Spiel zu bringen, daher stellte er die Frage in den Raum: „Was ist wenn ich ein neues Computerspiel erfinde, das dann ganz groß raus kommt und alle wollen es haben.“

„Wie willst du das denn anstellen mit deiner Ausbildung, hast Du eine Vorstellung welche Voraussetzungen dafür notwendig sind. Da arbeiten Teams mit optimaler Technik und profunden Kenntnissen, dort musst Du erst hinkommen, welche Computersprache nennst Du dein Eigen, keine, also wird es Zeit dich dafür zu interessieren, es gibt Schulen, Kurse die das alles anbieten. Im Internet findest du die geeigneten Adressen.“ Tat Helmut die Äußerung von Markus ab und bemerkte in den Augen seines Gegenübers eine Abtrübung, die die Stimmung `Null Bock` widerspiegelte.

„Dann mache ich eben auf Animateur, auf einer Insel in der Karibik oder so!“, kam es prompt aus dem Munde des Juniors.

„Okay, wo hast Du dich schon beworben, wie fit bist Du derzeit? Welche Arten von Animationen hast du schon selbst mitgemacht, wo sind deine Vorbilder? Welche Sportarten kannst du, kannst du Segeln, Surfen, Beach-Volleyball, Spiele mit Kindern, Tennis, Tauchen ... Von den entsprechenden Ausbildungen und Zulassungsscheinen will ich erst gar nicht reden.“

„Ah, das brauche ich doch alles nicht, das mache ich doch mit meiner Ausstrahlung, das geht doch einfach so, oder nicht, was sagst du Mutter?“

„Ja, die nötigen Grundkenntnisse sind schon erforderlich, also, so einfach in einen Club gehen und dort den Kasperl spielen, das geht nicht. Meines Erachtens bedarf es für diesen Beruf eine grundlegende Ausbildung, na ja die kannst du nachholen.“

„Dazu solltest du dir im Klaren sein, welche Sparte du anstrebst, ansonsten verzettelst du dich“, meinte Helmut lakonisch.

„Also das ist mir alles zu viel, das sind keine realen Aussichten für mich, das stellt keine Perspektiven dar, Ihr wollt mich nur davon abbringen, etwas aus meinem Leben zu machen. Ich weiß was ich kann und das müsste euch genügen.“

„So lass dir doch etwas sagen, so einfach ist das nicht, du musst heute schon eine fundierte Ausbildung haben und dich mit den Eigenheiten der Branche vertraut machen, nur gute Noten in Turnen sind zu wenig. Man kann nicht einen Laien auf die Urlauber loslassen, wie du aus Erfahrung von unseren Winterurlauben weißt, dort hast du von erfahrenen Skilehrern die Grundkenntnisse gelernt und die beherrscht du bis heute noch, also denk darüber nach“, erläuterte Susanne nachdringlich und mit ernster Miene.

**Eve of Destruction
(Barry McGuire)**

The eastern world
It is explodin`
Violence flarin`
Bullets loadin`
You`re old enough to kill but not for votin`
You don`t believe in war
What`s that gun you`re totin`
And even the Jordan river has bodies floatin`

But you tell me
Over and over and over again my friend
Ah, you don`t believe
We`re on the eve of destruction

Don`t you understand
What I`m trying to say
Can`t you feel the fears
I`m feeling today
If the button is pushed
There`s no running away
There`ll be no one to save
With the world in a grave
Take a look around you, boy
It`s bound to scare you, boy

And you tell me
Over and over and over again my friend
Ah, you don`t believe

We`re on the eve of destruction

Yeah, my blood`s so mad
Feels like coagulin`
I`m sittin` here
Just contemplatin`
I can`t twist the truth
It knows no regulation
Handful of Senators don`t pass legislation
And marches alone can`t bring integration
When human respect is disintegratin`
This whole crazy world is just too frustratin`

And you tell me
Over and over and over again my friend
Ah, you don`t believe
We`re on the eve of destruction

Think of all the hate there is in Red China
Then take a look around to Selma, Alabama
Ah, you may leave here
For four days in space
But when you return
It`s the same old place
The poundin` of the drums
The pride and disgrace
You can bury your dead
But don`t leave a trace
Hate your next-door neighbour
But don`t forget to say grace

And you tell me
Over and over and over and over again my friend
You don`t believe
We`re on the eve of destruction
You don`t believe
We`re on the eve of destruction
No, no
You don`t believe
We`re on the eve of destruction

Das war zu starker Tobak für Markus, er fragte missmutig ob jemand für ihn angerufen habe, nach der Verneinung der Mutter, trabte er genervt in sein Zimmer. Der Tag hatte doch gut angefangen, nun nach dem Gehörten, kann einem nur das Kotzen kommen, sind wir denn niemand, wieso beachtet man uns nicht, wieso will keiner wissen was wir wollen, wieso nehmen die uns nicht ernst? Wir sind eine verlorene Generation, eine Generation ohne Schatten, wir sind durchsichtig, eigentlich gar nicht da. Die Stille in mir wird immer lauter, bewegte Münder die nicht sprechen, blinde Augen die alles sehen, wir leben noch, doch wir sind schon tot. Das eigene Ich zer rinnt wie Staub in den Händen, langsam, stetig, Korn für Korn, warum bin ich hier, was tun, wie komme ich aus der Falle?

Die Hoffnung stirbt zuletzt, ein Schlagwort mit zweifelhaftem Inhalt, kein Licht am Horizont in Sicht, es schleicht die Angst umher, die Lebenselixiere schwinden, ausgesaugt von Riesen um dich, sie erstürmen die Gipfel halten sie fest, geben sie nicht mehr her. Wie kann ich sie bezwingen, sie überlisten, mit ihnen sprechen, werden sie mir zuhören, ich möchte sie verjagen und besiegen, damit ich auch endlich die Aussicht genießen kann, den Blick in die Ferne richten auf das Ungesehene, das Abenteuer, die neue Welt. Viel zu lange sitzen sie auf ihren Höhen, sind umringt von Gleichgesinnten, stehen eng zusammen und beäugen die Gipfelstürmer, die sie geschickt abwehren oder bei ihren Abstürzen bejohlen. Ihre Gesichter sind von Hohn und Spott gezeichnet, verbissen und linkisch der Ausdruck der Münder, ein schiefes Grinsen das Markenzeichen, die Augen scharf und ohne Herzlichkeit. Das sind unsere Feinde, Plattfüße die nach uns treten, die unsere Bemühungen zunichte machen, wir quellen zwischen ihren Zehen immer wieder hervor, zwar ohne Gestalt, jedoch wenigstens hervor, sie sehen uns, aber der nächste Schritt macht allem ein Ende. Getreten, zerquetscht und verformt liegen wir in der Landschaft, kein schönes Bild, ständig gewahr einem neuen Riesenfuß entgegen sehen zu müssen, den Druck hinzunehmen und Formen erzeugen, die wir nicht wollen. Formen, unförmig, unnütz, bizarr, hässlich, niemand moduliert an uns herum, gestaltet, schafft etwas Neues mit uns.

Wir werden uns wehren, wir mutieren zu einer rutschigen, aalglatten Masse, sie werden fallen, stürzen, wir opfern uns, geben ihren Ärschen platz in uns zu fallen, dort werden sie bleiben müs-

sen, können sich nicht davon stehlen, werden von uns eingenommen, mit Schleim überzogen und zersetzt. Wir werden kommen, Tropfen, Rinnsale, Bäche, Flüsse, Meere, dann ist es geschehen, jetzt ist es geschehen ... Hoffnung!

„Du hast das Kind überfordert“, stellte Susanne erzürnt fest, „so kommst du an ihn nicht heran, die heutige Jugend braucht eine andere Sprache.“

„Aber bedenke, Susanne, es ist fast ausgeschlossen, eine Arbeit zu bekommen, die Jungen müssen sich mit allem Möglichen ihr Geld verdienen. Unter Umständen landen sie in ganz anderen Sparten und bleiben ihr lebelang frustriert, sicher haben wir auch nicht immer unseren Traumjob bekommen, ich wäre auch lieber in einer anderen Branche gelandet, doch heute wird ihnen die allumfassende Machbarkeit suggeriert und das macht sie so traurig. Ich kenne das von unseren Lehrlingen in der Firma, die sind auch nur aus Verzweiflung bei uns eingetreten, in der Region waren wir der größte Ausbilder.“

„Hallo Otto, wen bringst du denn da mit, oh, guten Abend Herr Schmidt, was führt sie hierher?“

„Ich habe Otto an der Bushaltestelle getroffen und wollte nur bei der Steuererklärung helfen, es wird nicht lange dauern, ich muss ja auch nach Hause“, gab Herr Schmidt zur Antwort und die beiden marschierten auch gleich ins Arbeitszimmer zu den Akten. Ja, der Papierkram fordert seine Zeit, jedes Jahr das gleiche Spielchen und die Fragen, wie war das im vergangenen Jahr, warum hat sich das Formular geändert, eine ganze Berufsgruppe verdient sich mit Papierkram seine Brötchen und wird in Zukunft noch weiter davon leben können.

Susanne und Helmut waren inzwischen bei dem Thema Urlaub angekommen und es gab eine Vielzahl zu besprechen, sollte doch die Route unter Umständen bei dem Vaterhaus von Helmut vorbei führen. Die möglichen Wanderwege und kulinarischen Raststätten waren schon grob ins Auge gefasst worden, Susanne hatte das Internet darum bemüht, wollte jedoch noch mehr darüber wissen und die Dinge aus erster Hand erfahren. Die Gedanken an den Urlaub stimmten sie fröhlich und beschwingt, das Gefühl der Freude kam in ihr auf, wenngleich auch die Stunden im Büro noch kleine Wolken der Verstimmung über die Stimmung ziehen lies. Es war

kein einfacher Tag, die letzten Zahlen der Buchhaltung versprochen nichts Gutes, die neue Leiterin war heute irgendwie anders gestimmt. Schon an der Stimme konnte man erkennen, hier liegt etwas in der Luft, in der kommenden Woche soll es eine Besprechung geben, mal sehen was dabei herauskommt, was wird kommen, die machen den Verlag dicht und wir stehen alle auf der Straße und Frau Jungmanagerin wandert wieder in die Zentrale, Auslöschung abgeschlossen.

Helmut war noch in der Schilderung der Landschaften rund um seine Jugendzeit beschäftigt als die beiden steuervereinnahmten auch in das Wohnzimmer traten und einen zufriedenen Gesichtsausdruck an den Tag legten. „So das wäre auch geschafft, gleich morgen geht das zum Finanzamt, bin ich froh“, war der erleichterte Kommentar von Otto, der mit Formularen auf ständigem Kriegsfuß stand, aber jedes Jahr von Neuem darauf bestand, selbst, wenn auch mit Unterstützung, diese auszufüllen. Herr Schmidt gab mit überlegener Miene kund, dass ein Guthaben sogar wahrscheinlich sei, was ausschließlich ihm zu verdanken wäre, er kenne sich ja aus mit Steuerangelegenheiten.

Oh, wie gut, dass er nicht weiß, sein letztes Versprechen auf ein Guthaben, hatte ihnen im vergangenen Jahr, genau das Gegenteil eingebracht, dachte Susanne im Stillen. Bei dieser Erinnerung trübte sich ihre Stimmung rapide ein, wie durch ein Signal hervorgehoben, sprang das Barometer nach unten, zog die Mundwinkel gleich mit und stellte den Glanz in ihren sonst so hellen Augen ein. Tiefe Traurigkeit kroch heraus, ungeahnte Quellen produzierten den Stoff, depressive Strähnen in den Bahnen im Kopf, eine ungeheure Spannung, etwas Größeres als Zweifel stieg auf und bemächtigte sich aller ihrer Empfindungen, von einer Sekunde auf die andere, wie ein Blitzeinschlag, mit anhaltendem Donner.

„Wie kann das sein, was haben wir falsch gemacht?“ schrie es aus ihr urplötzlich heraus. Die sie Umgebenden hatten Fragezeichen in den Gesichtszügen, die Blicke auf Susanne gerichtet, doch bevor sie Worte sprechen konnten, kam die nächste Frage: „Wieso schafft es Markus nicht, wieso schaffe ich es nicht, woran liegt das, helf mir“, Tränen rollten über die grauen Wangen, zornig aufstampfend forderte sie die Antwort ein. Otto nahm sie beruhigend in den Arm, aber Susanne befreite sich abrupt und beharrte vehement auf einer

Antwort. Betreten von einem Fuß auf den anderen wippend standen sie da und wussten mit einem derartigen Wutausbruch nichts anzufangen. Herr Schmidt versuchte, zu beschwichtigen und meinte, dass das doch alles nicht so schlimm sei und es mit Sicherheit eine passende Lösung in der kommenden Zeit gäbe.

„Da bin ich allerdings anderer Meinung“, unterbrach Helmut und begann eine ausführliche Abrechnung: „Es musste ja einmal kommen, so wie es aussieht steht hier eine Grundsatzfrage zur Diskussion. Diese eben gestellten Fragen gehen in vielen Familien um und beschäftigen einen Großteil der Bevölkerung, der Gesamteindruck der Lebenssituation ist ein trauriger und beängstigend. Unsere Jugend ist systematisch und über lange Zeit an der Nase herumgeführt worden. Angefangen von der seltsamen Schulausbildung, die den Jungen heute wenig Chancen mit auf den Weg mit gibt. Lernmethoden ohne Erinnerungswert, heute lernen wir Geschichte, morgen Philosophie, das Wissen wird nur durchgeschoben. Die Prüfungen fragen das Wissen von gestern ab und nicht das Wissen von vor einem halben Jahr oder das Gesamtwissen, Gedächtnis erweiternde Übungen sind uncool, pädagogische Sanftheit gegen das pubertäre Aufbegehren der Jugend, keine klaren Richtlinien, verwaschene Regeln und nur kein Druck.“

„Das sag' ich ja immer, da sind wir einer Meinung“, stellte Herr Schmidt fest und Otto nickte zustimmend. Sie tauschten bejahende Blicke aus und wurden von der Frage Helmut's heftig unterbrochen. „Und, wer hat ihnen das beigebracht?“ „Wir nicht“, kam die Antwort im männlichen Duett.

„Oh doch, wir haben das System geschaffen in dem kein Wert mehr auf Ethik und moralische Grundsätze gelegt wird. Zusammen mit der Industrie sind traditionelle Verhältnisse aufgebrochen und größtenteils abgeschafft worden, ich denke nur an den Zusammenhalt der Familie, das Gefühl der Geborgenheit und der Rückhalt in der Gemeinschaft. Heute ist es angeblich normal, allein als Single zu leben, das hilft der Individualisierung und Selbstdarstellung, allerdings sind davon die größten Profiteure die Konsumgüterindustrie und viele andere Sparten, denken sie nur an die Touristikbranche. Seit etwa fünf Millionen Jahren besteht die Familie, heute wird sie als lästig empfunden, es wird dir eingeredet, du brauchst das nicht, du sollst dich allein behaupten. Gemeinsam mit den Medien wurde

und wird ein Weltbild suggeriert, das gegen jede natürliche Beziehung gerichtet ist, als Wert zählt nur mehr das Geld. Die Jugend ist nicht von heute auf morgen mit weniger Intelligenz auf die Welt gekommen, es sind die Einflüsse, die sie beeinflussen und diese haben wir geschaffen, wir tragen einen Großteil der Schuld, dass das so geworden ist. Wir haben unsere Renten und Gesundheitssysteme ausgesaugt und sitzen auf unseren Privilegien, sind stolz auf unsere Leistungen, die nur mehr wir auskosten können, für die Jugend ist nichts mehr übrig, die sind heute schon tot, obwohl sie noch atmen.

Nicht die Schuld auf die Jungen schieben, wie schlecht sie sind, wir haben sie zu dem gemacht was sie heute sind und nicht mehr werden können. Den Kampf gegen das Establishment und das Kapital haben wir betrieben, die Freiheit der Lehre und der Lieben, das haben wir gepredigt und dafür sind wir hart auf die Straße gegangen, doch all das haben wir verraten, heute sitzen wir an den Hebeln der Macht, die Verräter und sind mit Kapital überhäuft, engstirnig, und pseudoliberal, dem eigenen Vorteil verpflichtet.“

„Warum ist das soweit gekommen, Helmut?“, drang die weinerliche Zwischenfrage von Susanne durch. „Wie soll das denn weitergehen, wie können wir das aufhalten?“

„Dazu ist es zu spät, die Wirtschaft mit ihren Chefetagen hat die Lage zu ihren Gunsten fest im Griff, die Lobbyisten gießen bedrucktes Öl in die Flammen, dass diese Entwicklung nicht zum Stillstand kommt. Ich kann Euch nur ein Beispiel von den Machenschaften der Herren berichten und das ist nur eine Geschichte von aber-tausenden: Unsere Firma hat die Produktion der Sportschuhe nach Fernost verlagert, weil billiger und so, in Wahrheit geht es nur um die Konzerngewinne, und sonst gar nichts.“

Also weiter in der Geschichte, ich war im Frühjahr, mit auf einer Reise in diese Produktionsstätten, mit unseren neuen jungen Managern, was ich gesehen habe, hat mich völlig verändert. Dort arbeiten tausende von jungen Frauen in riesigen Hallen an den Maschinen, unter unerträglichen Verhältnissen, eine dieser Vorschriften lautete, jede hier arbeitende Person darf die Toilette nur zweimal pro Tag benutzen, bei zehn Stunden Arbeitszeit. Die Ärzte der Umgebung stellen heute bereits Nierenschäden bei diesen Arbeit-

rinnen fest. Auf diese Vorschrift angesprochen, haben die Verantwortlichen bemerkt, mit längeren Auszeiten könnten die vereinbarten Preise nicht eingehalten werden.

Ein Vergleich mit den Gefangenenlagern aus der Vergangenheit stellt sich hierbei automatisch und die Erfinder der damaligen Methoden hat man sogar eine zeitlang geächtet, nur heute nicht mehr, das muss erst wieder kommen. Noch dazu brauchst du diese Arbeitskräfte nicht einsperren und verpflegen, mit dem geringen Lohn können sie erstens nicht weglaufen und für das kärgliche Essen reicht es gerade noch, neoliberales Herz was willst du mehr?

Große internationale Firmen tolerieren Kinderarbeit, selbst, wenn du der Meinung bist, okay, die tragen auch zum Familieneinkommen bei, aber wo bleibt die christliche Nächstenliebe, wo steht wenigstens die Krankenstation, die Sonntagsschule für die Betroffenen, alles zu teuer in Fernost? Es könnte aber auch folgende Überlegung gelten: Bildung macht schlau und es könnten die Armen einmal sich gegen uns wenden, also nicht an alten Systemen rütteln, besser ist das, Hauptsache die Kasse stimmt.“

„Komm nur herein Markus, ich hoffe du hast schon länger mitgehört“, war die Antwort in das fragende Gesicht des Jungen.

„Das ist nicht wahr, ich glaube das nicht, das kann nicht sein, wir werden hier klassisch verkauft, ich verkrafte das nicht. Aber wenn ich nachdenke, so kommen mir die ganzen Nachrichten in den Sinn, die ich immer verdrängt habe und die ich als Panikmache abgetan habe, erst jetzt reimt sich das alles zusammen. – Wenn ich mir das genauer durch den Kopf gehen lasse, so hast du Recht Helmut: Wir sind eine verlorene Generation, man wirft uns einfach weg, verkauft uns für den Vorteil im Jetzt. Und da sollen wir nicht saufen und kiffen, wozu arbeiten? Für euch, es ist sowieso nichts mehr da für uns. Eigentlich haben wir bis jetzt instinktiv das Richtige gemacht, also werden wir auch in Zukunft von euren Taschen leben, so können wir noch etwas teilhaben an eurem Beschiss.“

Markus griff sich an den Kopf und stellte sich demonstrativ in Pose, mit der Frage auf dem Körper: so was sagt ihr jetzt?

Lied des Prinzen Vogelfrei

Wir werden etwas tun
Und auch nicht eher ruhn
Bis man uns gibt zurück
Das viel vermisste Jugendglück
Die Bonzen müssen dafür büßen
Das eingesackte Geld werden wir begrüßen

Sie haben uns gesagt wie's geht
Sie haben das Etablissement zerlegt
Und mit den Mitteln unserer Alten

Werden wir sie jetzt total ausschalten
Egal wie viel Kraft wir brauchen
Zusammenhalten und nicht tauchen

In all die Welt der Räuschemacht
Wir zeigen: wir haben etwas gemacht
Der Rudi und die RAF zusammen
Mit diesen beiden Ideen rammen
Wir weg mit vergangenem Lug und Trug
Und holen uns zurück mit allem Mut

Die Zukunft für unsere Generation
Das wird geschafft mit Emotion
Plakate, Poster und die Demos
So gehen wir auf die Straße mit Heros
Und streiten unsern Weg uns frei
Kommt alle und seid dabei

Wir treffen uns am Freitagmorgen
Und macht Euch keine Sorgen
Da wird gezeigt und laut geschrien
So laut dass sich die Balken biegen
Es wird ein großes Zeichen sein
Doch hoffentlich bin ich nicht allein

Oh wie gut das Du nicht weißt
Dass man Dich total beschreißt
Jungelein, mein Jungelein
Bald wirst Du am Ende sein

„Das ist doch alles nur Gerede und Schlechtmacherei, unsere Sozialsysteme sind etwas schwach, aber bei einer besseren Wirtschaft, kommen die wieder in Schwung, das geht ganz einfach, der pri-

vate Konsum muss stärker werden und dann läuft der Laden wieder“, stellte Herr Schmidt staatsmännisch fest und trat einen Schritt auf Helmut zu, um diese Äußerung zu unterstreichen.

„Sie haben leicht lachen als Beamter in Lebensstellung, nur ich sage ihnen, es ist noch nicht sicher, ob das Geld für ihre Rente dann noch da ist, schon heute sind die Kassen leer und die private Vorsorge, na ja in den vergangenen Jahren sind die Aktien nicht besonders gut gelaufen, es waren eher Geldvernichtungsmaschinen, dank den Taktikern der Branche und den beseelten Analysten. Dann können sie mit ihrer Gattin eben nicht nach Vietnam sondern nur nach Amsterdam fahren, Hauptsache „am“. Sie glauben doch nicht, dass die Mehrheit der Bevölkerung das System nicht durchschaut hat, die nationale Konsumverweigerung hat doch einen Hintergrund, die Bürger wissen schon, wie es um den Staat steht, zumindest spüren sie etwas, instinktiv, wie das Markus genannt hat. Außerdem hat er auch in seinem zweiten Punkt Recht, die Alten, also wir, unsere Generation wird die Jugend noch lange mit versorgen müssen, die haben keine Chance mehr, zumindest der größte Teil.“

„Wie sie schon gesagt haben, Herr Helmut, die Jungen sind nicht unintelligent auf die Welt gekommen, wir müssen an sie glauben, das ist auch unsere Aufgabe“, betonte der Alte Schmidt, diesmal in der Stimme ein wenig kleinlaut klingend.

„Die Jugend ist in drei Teile aufgeteilt, ein Teil schafft das locker, sozusagen mit links, das können unsere neuen Kräfte werden, die hat dieses Land immer gehabt, doch dazu brauchen sie eine elitäre Ausbildung und anschließend die Möglichkeiten der Entfaltung, wenn nicht sind sie im Ausland, das hatten wir auch schon einmal. Der zweite Teil kann das ebenfalls schaffen, wenn sie in ein geordnetes Umfeld gelangen, sie dürfen nicht abrutschen, das ist die schwierigste Gruppe, wer soll sie dorthin führen, wer macht sich für diese jungen Menschen stark, ich sehe niemanden, keine Vorbilder, apropos Vorbilder, sind das vielleicht korrupte Politiker, Schwarzgeldaffären, verblödete „Starmacher“, Dopingsünder im Sport, die Auswahl ist riesengroß, wo bleibt der Strohalm, wo das Gefühl, gebraucht zu werden? Der dritte Teil, der schafft den Weg in das Mittelfeld nicht einmal, und dieser Teil wird immer größer, sehr zum Leidwesen aller. Da stimmt vieles nicht mehr, Umfeld,

Ausbildung, eigene Motivation, die Gesellschaft hat sie schon abgeschrieben, sie haben den Weg verlassen und stellen sich abseits. Zum Teil, weil sie zu empfänglich für die Konsumverlockungen geworden sind oder auf der anderen Seite, weil sie in ein diskriminierendes Umfeld geraten sind. Das wird noch ein großes Problem in der Zukunft darstellen, derartig abgerutschte Menschen sind nur mit viel Aufwand wieder zu gewinnen.“

„Richtig Helmut, aber wie auch ich schon bemerkt habe, fehlt der Mehrheit der Mitmenschen das Gefühl für das Ganze, sie sehen nicht über den eigenen Tellerrand und das auch bei den Oberen und den Mächtigen, nur Profit und Gier, das geht nicht“, warf Otto in die Runde ein, „wie Leichtgewichte schwimmen sie oben auf, treten verbal nach unten und versuchen ihre Position zu verteidigen, überall die Engstirnigkeit, keine Sicht auf den gesamten Zusammenhang, nur Spezialisten, die mit unsereins nichts anfangen können.“

„Da gebe ich dir völlig recht, das gesamtheitliche Denken ist uns abhanden gekommen, nur der Blick auf das Gesamte ermöglicht den Blick in die Tiefe“, sprach Helmut im Sinne Otto's weiter, „wir haben Probleme mit der Umwelt, sie, die Umwelt hat damit keine Schwierigkeiten, sie stellt sich immer wieder ins Gleichgewicht, in ihr Ganzes. Naturkatastrophen in vielen Orten auf diesem Globus, ja, die Systeme der Natur gleichen sich aus und es kommt schon vor, das wir mit unserer Anwesenheit auch manchmal im Wege sind. Die Faktoren, die störend auf das einwirkten, werden eben ausgeglichen, Klimaverschiebungen, gut, es geht durch den Menschen nur schneller, so quasi wie durch die Beschleunigung eines Katalysators. Jede Ausrottung einer Tier- oder Pflanzenart stellt für mindestens eine andere Art einen Mangel dar und der wird ausgeglichen, wenn auch in einem bestimmten Zeitrahmen, was das für den Menschen bedeutet, erleben wir ständig, ohne es verstehen zu wollen. Die menschliche Gemeinschaft nimmt zu wenig Rücksicht auf das Ganze, die eigenen Interessen stehen zu sehr im Vordergrund, leider. Ich weiß das zu beurteilen, noch aus der Landwirtschaft meines Vaters, der hat auch immer auf das Ganze geachtet und die Nachbarschaft auf den eigenen Vorteil, das Ergebnis sind starke Zerwürfnisse in den Fluren. Jetzt kommt das genmanipulierte Experiment dazu, das wird noch heiter, ich denke nur

an die Imker, wie reagieren die Bienen auf diese Pollen, und was macht unser Körper mit diesem Honig in uns? Alles Fragen über Fragen.“

„Und was soll ich jetzt in meiner Lage machen?“, fragte Markus die Anwesenden. „Da kann ich mich ja gleich aufhängen, ein Suizid der Jugend wäre angebracht, dann seid ihr uns los“, jammerte er weiter. „Aber vorher zeig ich es noch den Oberen, da gibt es gewaltig Ärger, wenn wir uns alle zusammentun, dann ist richtig was los, das gibt ein Gehäue.“

In the Ghetto (Elvis Presley)

As the snow flies
On a cold and gray Chicago mornin'
A poor little baby child is born
In the ghetto
And his mama cries
'cause if there's one thing that she don't need
It's another hungry mouth to feed
In the ghetto

People, don't you understand
The child needs a helping hand
Or he'll grow to be an angry young man some day
Take a look at you and me
Are we too blind to see
Do we simply turn our heads
And look the other way

Well the world turns
And a hungry little boy with a runny nose
Plays in the street as the cold wind blows
In the ghetto

And his hunger burns
So he starts to roam the streets at night
And he learns how to steal
And he learns how to fight
In the ghetto

Then one night in desperation
A young man breaks away
He buys a gun, steals a car,
tries to run, but he don't get far
and his mama cries

As a crowd gathers `round an angry young man
Face down on the street with a gun in his hand
In the ghetto

As her young man dies
On a cold an gray Chicago mornin`
Another little baby child is born
In the ghetto

„Ihr würdet nur die Sachlage verschlimmern, die Positionen einzementieren und denen da oben die Meinung über euch bestätigen, da muss euch schon etwas anderes einfallen, oder was sagst du Helmut?“

„Ich würde gerne eine Antwort von Herrn Schmidt hören, was sollte die Jugend denn nun ihrer Meinung nach machen?“

„Sie sollten zuerst einmal sehen, dass sie eine Arbeit erhalten, auch wenn das nicht die gewünschte Richtung ist und dann könne man weitersehen, aber auf der Straße leben, das ist nicht gut. Es sind eben harte Zeiten und da muss man durch.“

„Das ist aber nicht das was man uns versprochen hat, wir sollten auf dem Erbe unserer Eltern aufbauen, so lautete doch auch der Generationenvertrag, es ist alles vorgesorgt und bestens, oder nicht?“

DAS SCHLECHTE GEWISSEN

(gesprochen von einem Älteren, einem Schuldigen)

Mein Junge, ich weiß wie Dir zumute ist, schließlich bin doch ich mit Schuld an Deiner Situation.

Es ist uns völlig klar, warum das alles so gekommen ist und warum es daraus auch keinen Weg nach oben für Euch gibt. Auch wir haben Zukunftsängste, jedoch auf einer anderen Stufe, wir versuchen eben unseren hohen Standart zu halten, das geht nur auf Eure Kosten, doch damit wollen wir leben. Eure Rentenrücklagen sind schon längst aufgebraucht, ihr werdet mit Nichts dastehen. Wenn wir vor 50 Jahren auf die wenigen verantwortungsbewussten Ökonomen gehört und innerhalb von zehn Jahren auf unsere Lohnerhöhungen verzichtet hätten, so bräuchten wir heute über die Renten, die Gesundheitspolitik und das Arbeitslosengeld nicht mehr reden. Alleine diese Summe des Verzichtes hätte gereicht, um all die heutigen Sorgen vom Tisch zu wehen und aus den Zinsen dieses Topfes wären die heutigen Probleme bezahlbar. Doch wozu, wir wollen jetzt leben und es uns gut gehen lassen, die Vorteile unserer Hände Arbeit genießen, die Ersparnisse ver- und ausleben, ihr seid da nicht mit eingeplant und vorgesehen.

NEIN !!! schreit Markus heraus.

Wir wissen, dass es in den kommenden Jahrzehnten zu einer Energiekrise kommen wird, doch unsere letzte Ruhestätte wird das nicht mehr betreffen. Die Kosten für Heizung und Strom darfst Du hoch versteuert dem Staat und den Konzernen überweisen. Die alternativen Möglichkeiten werden sparsam und mit maximalem Gewinnen eingeführt, bevor sie noch in den Schubladen verstauben. Du wirst dann eben wieder auf den klassischen Holzofen zurückgreifen, übrigens, bei Oma im Keller steht noch einer, der ist noch in Ordnung. Außerdem ist es recht angenehm dem Knistern des Holzfeuers zuzuhören. Das Kochen

ist zwar langwieriger, aber Zeit wirst Du ausreichend zur Verfügung haben, denn Arbeit gibt es schon lange nicht mehr.

NEIN !!! kommt es schreiend von Markus.

Wir haben die Löhne verteuert, um unseren Lebensstandard zu erhöhen, das Leben ist unser, wir wollen es uns gut gehen lassen. Die Konzerne nutzen den Effekt jetzt aus, um ins Ausland abzuwandern, uns kann das schon egal sein, der Rest ist Deine Sache. Wenn Du in Zukunft Arbeit suchst, so kannst Du die im Ausland finden. Wir sind soeben dabei den gesamten Anlagenbau zu exportieren, um nur mehr die fertigen Produkte zu importieren. Damit sind die Globalplayer ihre Arbeitnehmersorgen los, sie werfen sie dem Staat an den Hals und reichen sich die Gewinne weiter, in die eigenen Taschen. Aus dem Exportweltmeister wird ein Importweltmeister werden.

Du wirst es nie zu einem eigenen Haus schaffen, mit was willst Du das bezahlen, verlierst Du die Arbeit, bist Du in einem Jahr in der Armut, Dein Eigentum wird versteigert Du stehst auf der Straße. Vom Staat kannst Du nichts mehr erwarten, der Schuldenberg erdrückt Deine Ansprüche und wir waren vor Euch da, unsere Schäfchen sind in trockenen Tüchern. Wir werden es uns gut gehen lassen, unsere Rente genießen, unsere Privilegien ausleben, die erhaltende Krankheit für die Frührente pflegen und den Staat betrügen.

Wir haben für uns gearbeitet, Eure Ausbildungen, Hoffnungen, Erwartungen und Sicherheiten sind alles Schall und Rauch.

Also heißt es für Euch, raus aus unserem Leben, macht es gut.

„ICH BRINGE MICH UM, UND DANN EUCH !!!“

„Tja, eine der großen Lebenslügen, Markus, seit dreißig Jahren krankt das Rentensystem und ihr badet das jetzt aus, es ist sogar wahrscheinlich, dass wir auch mit dem Bade ausgeschüttet werden und durch die Röhre gucken. Viele Konzerne verlagern ihre Arbeitsplätze in das Ausland, der Gewinn kommt marginal versteuert wieder herein, doch davon haben nur die Aktionäre etwas und der Rest muss sehen wie er zurecht kommt. Ich habe noch immer Hoffnung für die Jugend, alleine wenn ich bedenke, wie ihr auf den Irakkrieg reagiert habt, Hut ab. Eine beispiellose Tat, friedlich und mit guten Argumenten. Kein unverblümter Hass, nein eine durchdachte Demonstration von verantwortlichen Personen mit dem Wissen um was es geht. Man muss dieses System ausbremsen, es muss an seine Grenzen herangeführt werden, eine Selbstreinigung muss stattfinden, es muss ad absurdum geführt werden.“

„Wie willst Du das machen?“, fragte Otto spontan. „Die sitzen doch alle fest in ihren Sätteln und blockieren alles was gegen sie ist.“

„Dass die Bosse das nicht wollen, ist richtig, aber mit ihren eigenen Mitteln lässt sich unter Umständen etwas machen, was natürlich kein Allheilmittel darstellt, aber es ist einen Versuch wert“, meinte Helmut nachdenklich.

„Was haben sie vor, Herr Helmut?“ wandte sich Herr Schmidt an den Vorredner, der noch in Gedanken versunken dastand und nicht so recht wusste, ob er seinen Vorschlag hier in dieser Runde bekannt geben sollte.

„Na los Helmut, sag was Du dir ausgedacht hast?“, war Susanne auch neugierig, „vielleicht zeigt sich ein Weg, eine Laterne die den Pfad weist.“

„Ich bin hier zu Euch in die Gegend gekommen, um mit einigen Personen zu reden und einen Plan zu besprechen, wie Ihr wisst bin ich seit kurzer Zeit ohne Arbeit und in wenigen Monaten wird mir auch die staatliche Unterstützung gestrichen, weil ich zu viel besitze, ohne im wahren Sinne reich zu sein, das Haus und etwas Ersparnes, nenne ich mein Eigen. Das genügt jedoch, um aus dem Raster zu fallen, selbst wenn ich wieder in das Schema passe, bleibt ja zu wenig zum Leben. Deshalb habe ich mich mit einigen Gleichgesinnten getroffen und folgenden Plan durchgesprochen, für den ich noch Partner suche: Wir gründen eine Genossenschaft auf der

Basis der Selbstversorgung und auf Tauschhandel für alle Lebensbereiche. Es dürfen allerdings nur Personen dabei sein, die nicht auf Gewinnstreben aus sind und die über eine Fähigkeit verfügen, die gebraucht wird. Die Genossenschaft ist natürlich nicht gewinnorientiert und dient nur der Selbsterhaltung der Einheit. Wir siedeln uns im ländlichen Raum an, ein geeignetes Objekt habe ich in Aussicht und die Selbstversorgung ist damit gewährleistet, dazu brauchen wir einen Landwirt, eine Art Aussteiger, unsere Produkte die wir zu viel erzeugen, werden mit einer Genossenschaft in der Umgebung getauscht, es soll eine Absprache erfolgen, wer was wann wo herstellt, wenn es zu einer Überproduktion kommt, so werden die Dinge als "Ab Hof Verkauf" getätigt, um Kosten wie Strom und Telefon zu bezahlen und auch dafür gibt es schon Auswege. In anderen Bereichen, zum Beispiel des Sozialen, brauchen wir einen Arzt, der uns gegen andere Produkte versorgt, da kann ein Dachdecker eventuell sein Dach übersteigen und die Kosten abdecken. Weiters könnte ein EDV Techniker den Support für die Computer der Genossenschaften durchführen, als Bezahlung dienen landwirtschaftliche Güter und so weiter. Wir haben schon ein regelrechtes Geflecht von Berufen und Möglichkeiten ausgearbeitet, mit dem wir eine große Anzahl von notwendigen Grundlagen abdecken können."

„Das ist mir heute genug gehört“, stellte Markus fest, „ich hau mir jetzt die Birne voll und übermorgen könnt ihr wieder mit mir rechnen, tschüss zusammen.“

Lied des Prinzen Vogelfrei

Die weiße Wand ist weiß, doch schwarz
 Das Bunte ist wie weg geschabt
 Die nackte Haut ganz ungeschützt
 Ein dunkles Loch noch nicht benützt
 Der Atem will sich selbst beherrschen
 Noch mit dem Leben selbst zerbersten

Fatal ist diese heile Welt
 Zu leben wie es mir gefällt
 Der Himmel ist jetzt unter mir

Oh wie gut das Du nicht weißt
 Dass man Dich total bescheißt
 Jungelein, mein Jungelein
 Bald wirst Du am Ende sein

Ich sitze, denke trüb und stier
 Kein Licht mein Innerstes erreicht
 Ich fühle mich wie aufgeweicht

Es fehlt der Antrieb und die Kraft
 Nichts geht mehr alles schlafft
 Kein Dasein Herz und Sinn
 Ich weiß nicht woher wohin
 Dunkle Wolken treffen meinen Bauch
 Der Blitz zerreißt die Gedärme auch

Die Schuld, die liegt allein bei mir
 Sonst wäre ich nicht solo hier
 Gedanken sind so weit und fern
 Ich sitze auf dem zwölften Stern
 Das Dunkel ist jetzt meine Macht
 Ob die mir hilft und gibt die Kraft

Es ist die Frage aller Fragen
 Soll ich es tun, muss ich es wagen
 Es geht um wann, um wie und wo
 Alleine machen sowieso
 Da draußen in der weißen Welt
 Einer weniger der nichts zählt

Adieu ihr Biere und der Stoff
 Auf euch hab ich gehofft
 Zusammen mit den trüben Tassen
 Werd' ich Euch nicht mehr hassen
 Ich gebe was die Stunde bot
 Ich will nur noch in den Tod

„Markus mach keinen Unsinn!“ warf ihm Susanne, in die zufallende Tür hinterher. Ihr Blick trübte sich wieder ein und die Sorgenfalten warfen tiefe Schatten in das hübsche Gesicht, auch Otto blickte besorgt drein, konnte aber mit der derzeitigen Situation sichtlich nicht umgehen. Herr Schmidt packte die Gelegenheit beim Schopfe und machte sich mit wenigen Worten aus dem Staub, irgendetwas von Abendessen und Theaterbesuch murmelnd.

Unsere drei übrig Gebliebenen warfen prüfende Blicke aufeinander und setzten sich schweigend an den Tisch.

„Mir ist der Appetit vergangen“, sagte Susanne. „Wer etwas essen möchte, der Kühlschrank ist voll, bitte bedient euch.“ Die Hände vor das Gesicht gelegt, saß sie am Tisch und war dem Heulen nah, das Gehörte hat sie aufgewühlt und an einen klaren Gedanken war nicht zu denken, ein Strudel von Eindrücken prallten gegen die Stirn und pochten auf sie ein. Es waren keine Ströme im Gehirn, es waren wilde Alpenbäche mit Wasserfällen und tosenden Wasserschluchten, durch die Gischt fand sie sich nicht mehr zurecht, auch ein Lärm erfüllte den Raum, der eigentlich immer mit klaren und rationalen, wenn auch fraulicher Ratio, gefüllt war und sie beständig auf dem richtigen Weg belassen hatte. Nach einer Zeit blickten ihre betrännten Augen in die Gesichter ihrer beiden Gegenüber und fragte: „Was geschieht nun? Ich verliere meine Arbeit, wenn der Verlag dicht gemacht wird und auf einen neuen Job brauche ich in dem Alter nicht mehr hoffen. Es ist zum Heulen.“

„Noch hast du deinen Job und wenn nicht mehr, dann geht es auch irgendwie weiter“, gab Otto als Antwort.

„Irgendwie, irgendwie, das Zauberwort in unserer Zeit, keiner weiß etwas, keiner sieht eine Lösung, aber überall hörst du, irgendwie, das habe ich mir nicht so vorgestellt.“

Es dauerte eine geraume Zeit, bis sich unsere Freunde wieder in ihrem Stammcafé trafen, die Arbeit hatte sie fest im Griff und es gab eine Menge zu erledigen, es standen die Veröffentlichungen der Quartalszahlen bevor und das sind regelmäßig anstrengende Wochen. Ausgezehrt von den vergangenen Tagen trafen sich unsere drei Freunde um die gewohnte Stunde im Stammcafé und blickten sich mit geränderten Augen an und waren angespannt. Die Präsentation ihrer Erfolgszahlen musste erst noch an der Börse ihre Bewährungsprobe überstehen, erst dann konnte man Aufatmen.

Futuris hatte außerdem noch mit einem Problem ihrer Tochter zu kämpfen. Sie war in dieser Woche beim Kinderpsychiater gewesen, da das Kind nicht so richtig in die familiären Strukturen sich

einfügen wollte. Dabei war sie doch immer bedacht darauf, dass aus ihrem Kind etwas werden sollte, sie ging auf eine gute Schule, hatte bei Bedarf auch einmal Nachhilfe und eigentlich dürfte nichts schief gehen. Sie machte sich richtig Sorgen um das Kind und besprach das auch mit ihren beiden Freunden.

Optimus, der ebenfalls verheiratet ist, hatte seine Erfahrungen mit seinen zwei Kindern schon so weit hinter sich, diese beiden konnten sich wenigstens schon eine Studienrichtung vorstellen und waren in der Schule im guten Durchschnitt.

Luftikus, der alleine in einer Zwei-Zimmerwohnung lebt und meist längere Bindungen mit der Weiblichkeit hat, kannte Nachwuchs nur aus dem Bekanntenkreis und den vielen bunten Magazinen, dort schien es für alle Lebensbereiche eine Patentlösung zu geben, die er nun versuchte, zum Besten zu geben.

Futuris schüttelte ob dieser Aussagen nur immer wieder verzweifelt den Kopf, denn sie wusste um die Problematik ihres Kindes Bescheid, nur die Fragen des „warum und wieso“, waren ihr nicht erklärbar. Sie hat doch alles ihrem Kind gegeben und für eine optimale Umgebung gesorgt, trotz ihres Berufes und dem ihres Mannes, es war alles da, man brauchte sich keine Sorgen zu machen. Sie hatte das Kind kurz nach dem Studium bekommen und sogar, als sie noch auf der Universität weitergearbeitet hatte, war sie immer für sie da. Schon für die weitere Zukunft war voraus geplant, äußerlich schien alles in bester Ordnung zu sein, nur die Tochter des Hauses wollte ihren eigenen Weg gehen. „Mit dreizehn kann das doch nicht angehen, oder?“, und „Was haben wir falsch gemacht?“

Die drei Freunde waren sich einig, dass nur eine ausgezeichnete Schulausbildung in der heutigen Zeit, eine Basis für das weitere Leben darstellen kann. Nur die Besten werden es in der globalen Welt schaffen, einen Job zu finden, deshalb gilt es den Kindern darin alle Unterstützung zu geben und sie in ihren Stärken zu fördern und die Schwächen auszumerzen. Die Anforderungen der Wirtschaft sind groß und die Auswahl der Suchenden ebenfalls, also hilft nur eine vorzeigbare Ausbildung mit allem Drum und Dran, das wird das Land Deutschland wieder auf die ersten und wichtigsten Plätze der Entwicklung bringen.

Markus noch tief beeinflusst von dem eben gehörten, befand sich in einem inneren Kampf mit seinen Gedanken. Es kämpften die Untergeher gegen die Aufersteher, eine wahre Schlacht tobte in seiner geistigen Welt. Auf seinem Gang zu seinen Kumpels rotierten seine Empfindungen, ähnlich einer Fahrt mit einer Achterbahn, sogar das dazu gehörende Schwindelgefühl stellte sich ein. Die Eindrücke waren so stark, dass er einen ungewöhnlichen Umweg zum Treffpunkt einschlug, kopfschüttelnd bemerkte er dies und verbesserte seine Route. In der frischen Luft kamen die gedanklichen Verwirrungen immer klarer zum Vorschein. Nein, er werde sich nicht umbringen, nein das würde er sich nicht antun, das wäre zu einfach und in Wahrheit würde er es auch nicht können, er war zu feige dazu. Das kann doch nicht die Lösung für einen jungen Menschen sein der das Leben noch vor sich haben soll. Aus diesem Alltag ist bestimmt noch etwas zu machen, auch wenn die Aussichten nicht rosig sind, doch bei einem Blick zurück auf seinen derzeitigen Tagesablauf, kann er sich nicht beschweren. Die Dinge laufen doch ganz nach seinem Willen. Tatsächlich lebt er gut in den Tag hinein, mit dem Geld kommt er sowieso nie aus, das ist immer zu wenig, selbst wenn er zur Arbeit geht, werden seine Wünsche immer seine Briefftasche übersteigen.

Doch wie in der Vergangenheit, kann er ja wieder mit kleinen Geschäften sich eine Kleinigkeit dazu verdienen und dann wird er sein Auskommen haben. Für Bier, Zigaretten und Stoff wird es immer genügen und die Gedanken sollte man nicht mehr an den Untergang verschwenden, sondern eher in eine konstruktivere Richtung lenken, und zwar wie komme ich mit dem geringsten Aufwand zu meinen Zielen. Wir Jungen sind nicht immer nur besoffen und bekifft, nein wir nutzen unsere Intelligenz in Zukunft dafür, um alle Systeme auszunutzen und es uns dabei gut gehen zu lassen. Wir haben dieses Chaos nicht angerichtet, wir wollen nicht die Leidtragenden sein, wir sind auch nicht die Schuldigen, wir löffeln die saure Suppe nicht aus. Dafür sind die Alten zuständig, sie wollten das wir eine gute Ausbildung absolvieren, sie haben uns in die Schulen geschickt, in denen man nichts mehr vermittelt bekommt. Die Lehrer sind mit Schuld an unserem Wissen, warum sollten wir weniger Intelligenz haben als unsere Alten, ein Evolutionsknick, niemals, wir werden uns mit unserem angelernten Wissen sehr wohl auf die Umstände einstellen können.

Wenn man uns nicht haben möchte, so wollen wir uns wenigsten selber haben, wir werden uns gehören, keiner macht uns etwas streitig, keiner rationalisiert uns weg, wir sind einfach da. Wir sollen die Leidtragenden der Gesellschaft werden, ein Opfer, ein Bauernopfer, eine verlorene Generation, dazu wird es nicht kommen, schon alleine unser Instinkt sagt uns, wenn wir keine Chancen in der Zukunft haben, so nutzen wir den Tag und genießen unsere Stunden. Wir wollen Spaß, wir wollen eine schöne Zeit und die werden wir uns ganz einfach nehmen, noch ist das möglich, es gibt ausreichende Gesetze, die uns das zusichern und wir werden sie zur Gänze in Anspruch nehmen, einfach in das soziale Netz fallen lassen, sich räkelnd und verkonsumieren, die Verantwortlichen in die Pflicht nehmen, sie beim Wort nehmen, das genügt schon, soziale Sicherheit nach Vorschrift, so wie es geschrieben steht, nichts mit angeblicher Geldnot, sondern Verantwortung übernehmen und die Sorgspflicht wahrnehmen, das macht Spaß. Die Behörden winken schon ab, doch da sind doch noch die Eltern, eine Pflichtübung steht ihnen bevor, Verantwortung für das in die Weltsetzen von Kindern übernehmen, zur Schadensbegrenzung beitragen, die angeschafften Reserven teilen, teilen in der eigenen Familie, teilen mit den leiblichen Individuen, nicht alles selbst verprassen. Das System der Vergangenheit schlägt zurück, das Sprichwort: „Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein“, kommt zum Tragen, so verstehen wir unseren Anteil an der Beute, die jahrelang angespart wurde und nun zum Verteilen da ist. Das laute Gezeter nach der gerechten Aufteilung des Vermögens, gilt nicht nur in der dritten Welt, nein heute geht es auch um uns, die Jugend, auch wir wollen teilhaben an dem Kuchen und uns satt essen. Wir haben das heutige Desaster nicht zu verantworten, den schwarzen Peter können wir getrost von uns stoßen, der gehört in andere Hände, wir sind nur die Früchte der Altvorderen und keine Altlasten, die entsorgt werden müssen, diese Schuldzuweisungen nehmen wir nicht an, wir haben ein Recht auf erträgliches Leben nach unserer Vorstellung.

Mit diesen Überlegungen traf Markus bei seinen Kumpeln im Park ein und begrüßt sie mit einem verschmitzten Grinsen und eigentlich wieder gut gelaunt. Diese positive Einstellung zu seiner Zukunft machte ihm Mut und er holte sich sogleich zwei Dosen Bier. Eine

Dose öffnete er rasch und die andere stellte er absichtlich auf die unbesetzte Parkbank gegenüber, schön in die Mitte für alle sichtbar. Kopfschüttelnd und verwundert blickten die Kumpel in sein feixendes Gesicht und fragten was denn das solle? Markus stellte nur lakonisch fest, dass ist das Begrüßungsbier für unsere Alten, wenn sie mit uns die Parkbänke teilen müssen, wenn ihnen das System den Rücken zudreht und sie sich ebenfalls in unserer Lage befinden. Er hielt einen kurzen Augenblick inne und stellte noch eine Dose Bier auf die stehende oben auf. Die fragenden Blicke seiner Clique beantwortete er mit dem Hinweis: Die Alten werden mehr Stoff brauchen, um ihren Kummer wegzuspülen, sie verlieren wesentlich mehr, als wir das jemals besitzen werden. Anschließend berichtete er über seine gedankliche Fahrt mit der Achterbahn und den daraus gezogenen Erkenntnissen.

Mit Susannes Schluchzen und ihren Tränen verabschieden wir uns von der laufenden Handlung aus dem Wohnzimmer im Jahre 2004.

Vergangenheit	„War“	Täter
Gegenwart	„Sein“	Jugend
Zukunft	„Werden“	Täter, Opfer

Das „War“ schafft Werte für das „Werden“

Im „Ist“ kein Platz zum lohnend „Sein“

Wir streben nach dem „Werden“

Für Dich wird nirgends Raum mehr „Sein“

Anhang:

Über einige Personen des Romans wissen wir besser Bescheid, andere verschwinden mit wenigen Worten in der Versenkung.

Gerda:

Sie sammelte noch einige Tage die Ziele der Anrufenden, es waren insgesamt 65 Anrufe, die Auswertung lag im Trend der Jugend, an oberster Stelle stand Spaß und Fun, die Arbeit wurde zwar in Kauf genommen, hatte aber einen eher geringen Stellenwert, eine Familie zu gründen war auch ein vielgenanntes Ziel, doch die Angst vor der Zukunft ist stärker beurteilt worden. Ihre eigene Karriere nahm sie selbst in die Hand und jobbte mal hier, mal dort, für das Studium reichte es dann doch nicht, ihre Spur hat sich verwischt, wir haben sie aus den Augen verloren.

Heiner:

Er ist uns nicht mehr aufgefallen, seit dem Telefonat, eine durchsichtige Erscheinung, die keinen Wiedererkennungswert hat, wäre interessant gewesen, was aus derartigen Personen wird.

Helmut:

Er hatte erbauliche Besprechungen mit Personen über die Gründung von Genossenschaften, es gab mehr kritische Menschen, als er angenommen hatte und die Aussicht auf die Verwirklichung seiner Idee stehen gut. Die wirtschaftlichen Ergebnisse und die politischen Reaktionen darauf, stellen immer mehr Menschen auf seine Seite, das Umdenken erfasst weite Teile der Gesellschaft und damit kommen viele neuen Möglichkeiten zustande, an die er noch gar nicht gedacht hatte. Bei seinen Besprechungen fanden sich auch Gleichdenkende, die auf der Suche nach Auswegen waren und umfangreiches Wissen hatten, der Gedanke des Gesamtheitlichen kam immer stärker zum Ausdruck. Derart beseelt und inspiriert ergab sich eine erste Gruppe, die den Einstieg wagen wird und mit der Verwirklichung in den nächsten Wochen beginnt.

Jo:

Einmal Hausmeister immer Hausmeister, Herr über die Haus- und Gartentechnik, ein Besserwisser wie er im Buche steht. Gleichzeitig Chefredakteur und Verbreitungsmedium der Wohnanlagen News, die Übertragungen finden ausschließlich live statt, Mithörer sind erwünscht.

Lena:

Hat aus der einmaligen Beziehung mit Markus den einseitigen Vorteil mitgenommen und sich auf eine andere Ebene der Umgebung begeben. Sie ist ihrem Studium treu geblieben und wird es in einigen Semestern abschließen. Good Luck, Lena!

Marion:

Die Stelle in dem Call Center hat sie angenommen, dafür hat sie die Beziehung geopfert, wie lange sie noch die Stellung behalten kann ist ungewiss, die Luftveränderung hat ihr gut getan.

Markus:

Er hat am nächsten Tag seinen dröhnenden Kopf mittels Augenpflege auskuriert und hat sich anschließend mit Gerda um die geplante Demonstration gekümmert, es ist allerdings niemals dazu gekommen. Die Mitarbeit der Clique war nicht gegeben und so wurde nur ein Informationstisch mit den Anliegen der Jugend daraus. Die Ziele und Wünsche der jungen Generation waren zu vielfältig, um eine gemeinsame Basis mit den voraussichtlichen Partnern zu erstellen. Die Aussicht auf eine Ausbildung sind für ihn gedanklich in weite Entfernung gerückt, wo sich doch eine massive Verunsicherung bei ihm stark macht und er bis heute nicht weiß, wie es weitergehen soll.

Der Kontakt zu Helmut ist aufrecht und er überlegt, ob er nicht in eine Genossenschaft eintreten soll, um dort mitzuhelfen und nach dem Sinn des Lebens zu suchen. Auf der anderen Seite, wenn er es sich so recht überlegt, geht es ihm bei seinen Eltern gut, im „Hotel Mama“ lebt es sich ganz ungeniert, die Reibereien muss man aushalten und schließlich sind die Alten ja an dieser Sachlage Mitschuld, also was soll es, es hilft nichts, mit gefangen, mit gehangen.

Eigentlich möchte er seine Clique nicht verlassen und mit Gleichgesinnten den Tag verbringen, er will sich treiben lassen, die Stunden genießen, einfach Spaß haben, der instinktive Gedanke „Lebe das Leben“ solange es noch geht, prägte seinen Tagesablauf. Es wird wohl noch eine geraume Weile dauern, bis er sich entschließen kann, was er wirklich aus seinem Dasein machen möchte.

Wir wünschen ihm die richtige Entscheidung.

Mary:

Sie durfte nach ihrer Verurteilung zu drei Jahren Haft, in einen Entziehungsvollzug wechseln und dort knüpft sie neue Verbindungen, mit der Aussicht auf einen lukrativen Neuanfang, im Drogenmilieu. Markus ist als Verteiler schon fix bei ihr eingepplant.

Otto:

Er sieht sich schon wieder auf dem Lande arbeiten, mit den Erfahrungen seiner Jugend. Im Laufe der Zeit nehmen diese Vorstellungen allerdings keinen so großen Schrecken mehr ein in seiner Denkweise und er blickt etwas zufriedener in die Zukunft. Die Äußerungen seines Sohnes betrachtet er allerdings als das größere Problem, wenn die Jungen tatsächlich keine geeignete Arbeit erhalten und sozusagen durchgefüttert werden müssten, dann wird das für alle Beteiligten ein bitteres Leben werden. Die Pläne für die Rente wären dann endgültig ad acta gelegt, da bleibt nur ein bescheidener Standart übrig, dafür hätte sich das viele Arbeiten aber nicht gelohnt. Diese Vorstellung galt es zu verarbeiten und zu relativieren, mit dem jetzigen Stand der Dinge war das nicht vereinbar, ja eher unvorstellbar, die Planung für den Ruhestand war schon vor längerer Zeit in Gang gesetzt worden, ein Rückzug nur mit Hindernissen durchführbar. Die Grundlage dafür war ein Versprechen der Mächtigen, eine klare Aussage, die Basis für die Zukunft des kleinen Mannes.

Mit der Aufweichung der Grundfeste, beginnt das Gebäude zu wanken, die Risse in den Wänden werden erstmals wahrgenommen, man beginnt sie zu zählen. Leider sind sie mehr geworden, sollte es doch zu dem kommen, vor dem man sich schützen wollte? Es beschleicht ihn der Eindruck, dass es dunkle Machenschaften gibt, die er auf der einen Seite nicht kennt, und wenn, dann nur sehr eingeschränkt beeinflussen kann. Die Ungewissheit ist nun sein täglicher Begleiter und die Fühler sind auf Empfang eingestellt, die kleinen und versteckten Sender mit eingeschlossen.

Peter:

Seine Gewerkschaft hat keine unterstützenden Maßnahmen für die geplante Demonstration vorgenommen. Seine Lehre musste er wegen Betriebsauflösung unterbrechen, eine neue Lehrstelle ist noch nicht in Aussicht.

Frau Schmidt:

Sie bleibt die Beamtengattin mit den Ansprüchen an die Gesellschaft, man möge sie beachten und genießt die Privilegien des angeheirateten Standes. Von Krisen und Schwierigkeiten will sie nicht belästigt werden, rund um sie ist eine heile Welt aufgebaut, die die Sicht nach außen nicht notwendig macht. An die Möglichkeit des Lebens in einer Seifenblase denkt sie nicht und will sie nicht denken, sie schwelgt in den Vorteilen ihres Umfeldes.

Der Alte Schmidt:

Nach der Unterredung bei Susanne und Otto, macht er sofort einen Termin bei seinem Anlageberater, um sich seine Vorsorgestrategie bestätigen zu lassen. Die Horrorszenarien von dem Herrn Helmut möchte er verdrängt wissen, diese Arten von Vorstellungen passen nicht in sein Erscheinungsbild, er müsse den Staat repräsentieren und dürfe kein Angsthasen sein. Der Blick ist nach vorne gerichtet und in schwierigen Zeiten muss Haltung gezeigt werden, für etwaige Rückschläge hat er vorgesorgt und das sei ihm staatlich zugesichert, egal was da kommen mag.

Schorsch:

Er lenkt derzeit eine weiß blaue Wolke im bayrischen Patriotenhimmel, am liebsten sind ihm noch immer die heißen Touren in den Gewitterstürmen, richtig riskante Fahrten hat er am liebsten. Von seinem Xaver hat er sich zwanghaft in einer schnellen Rechtskurve getrennt, den Abflug hat er eigentlich genossen, doch den Grund versteht er bis heute nicht. Schade um den eleganten, sportlichen Anzug, der hat so gut zu ihm gepasst, ein ideales Gespann. Jetzt braucht er sich um das Design weniger Sorgen zu machen, das ist gut verformbar, fast stündlich bekommt er ein neues Modell, nicht immer der letzte Schrei, aber auf alle Fälle günstiger als auf dem verrückten Planeten Erde.

Steven:

Er hat vom Arbeitsamt eine Arbeit als Bewacher annehmen müssen und ist jetzt des Nächstens eingesperrt in einem Glaskasten mit vielen grauen Kisten. Die Beobachtung der Standbilder macht zwar überhaupt keinen Spaß, die Gedanken können aber in einer anderen Welt verweilen und die Sehnsucht nach Geld und Ruhm wird dadurch nicht getrübt, er träumt das Spiel der Verblendung und

ergeht sich in der Hoffnung es doch noch eines Tages zu schaffen. Nur das Wie steht absolut in den Sternen und deren hat er ja genug in seiner Arbeitszeit, vor der Türe außer Sichtweite.

Susanne:

Sie hat natürlich ihre Arbeit verloren, der Strohalm hat sich als haltlos erwiesen, abgeknickt, in die Arbeitslosigkeit geschickt, das Ende wie es scheint. Die ersten Wochen der Arbeitslosigkeit waren von aktiver Hausarbeit geprägt, all die liegen gelassenen Dinge wurden aufgearbeitet, sogar Zufriedenheit machte sich breit und die tatsächliche Lage trat in den Hintergrund. Der Absturz lies nicht lange auf sich warten, die Phasen der Niedergeschlagenheit sind anhaltend und mit jeder neuen Schicksalsmeldung aus den Medien, verlängert sich dieser traurige Zustand. Allein die Tatsache, dass es dem Manager eines Globalplayers gelungen ist, einen Mächtigen falsch zu beraten, wobei der Vordenker des Konzerns in den letzten Jahren den Aktienkurs erfolgreich halbiert hat und mit eben diesem Denken versucht er, die anstehende Arbeitslosigkeit zu halbieren, ein Irrsinn. Ein Ebenbild der Gesellschaft in den Zeiten der Verunsicherung.

Walter:

Er versucht in der Metallbranche eine Lehre anzufangen, die Möglichkeiten sind nicht gerade rosig, doch er ist flexibel und mit einem Umzug rechnet er schon. An eine Aufgabe denkt er noch nicht, obwohl ihm schon öfter danach zumute war, er möchte den langen Weg gehen und wir hoffen, dass sich sein Wunsch erfüllt.

Xaver:

Vom Knitterkrebs total befallen, ruht er noch immer auf dem Parkplatz der Polizei, angeblich war sein Maschinist nicht der ursprüngliche Besitzer, er hat allerdings von seinem allerersten Besitzer keine Erinnerung mehr, kann nur ein Langweiler gewesen sein. Er hat es dem Schorsch schon schwer gemacht, die letzte optische Veränderung, vorzunehmen, die letzten Spurverbreiterungsscheiben sollten nur sehr mühsam zu montieren sein. Er wusste, dass er mit so gespreizten Walzen nicht lange gut liegen konnte, die ließen sich nicht halten, die wollten immer nach außen abhauen. Leider haben sie ihr Wort gehalten und nun warte ich auf die Dinge die da kommen mögen, vielleicht werde ich etwas Neues, eine neue Gestalt.